

## 6. SANKT LAURENTIUS IN OLVENSTEDT

Grundsteinlegung: 11./12. Jahrhundert  
 Standort: zwischen Helmstedter Chaussee und Stephan-Schütze-Straße 1  
 Tag des Hl. Laurentius: 10. August  
 Konfession: Evangelisch

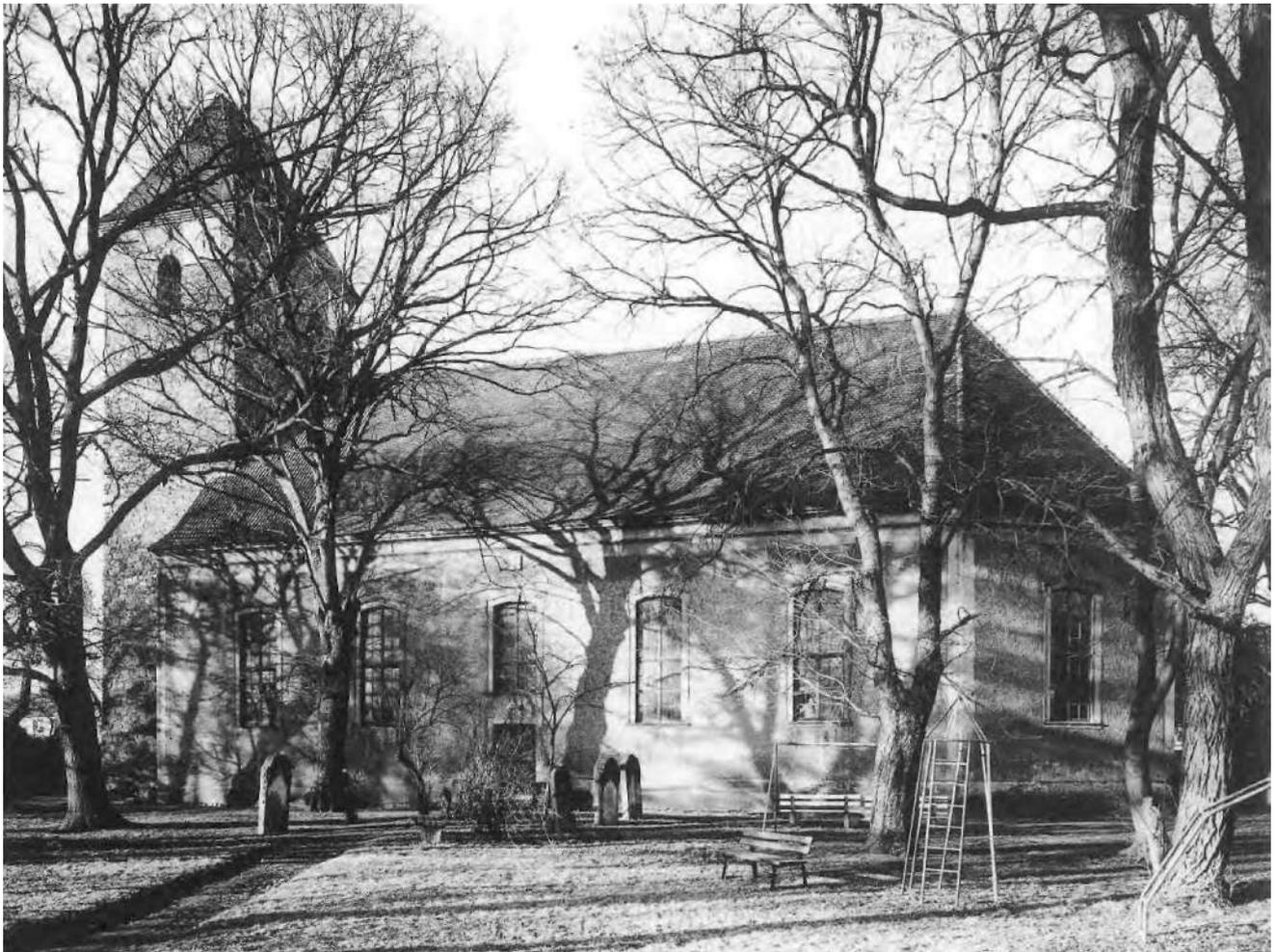
Olvenstedt gehört zu den früh genannten Dörfern der Magdeburger Region. Bekannt ist, daß das Kloster Corvey daselbst zwischen 826 und 853 über Grund und Boden verfügt hat. Und es war Kaiser Otto der Große, der 965 den Zehnten von „Osolfstidi“ vom Halberstädter Bischof erwirbt, um ihn an das von ihm gestiftete Kloster St. Mauritii - siehe Punkt 2.1. - weiterzugeben.

Im frühen Mittelalter gab es in Olvenstedt zwei Kirchen. Die erste, die St. Petrikirche, „lag vor dem Gustav Scherpingschen Hofe. Der Besitzer dieses Hofes, der ehemals nördlich (hinter) der St. Petrikirche lag, wird

noch heute ‚Scherping hinter der Kirche‘ genannt. Die Petrikirche hatte einen spitzen Turm, der mit Schiefer gedeckt war; der letztere Umstand hat ihr wohl den Namen ‚blaue‘ Kirche verschafft. Bei der Zerstörung des Dorfes 1644 (1645) blieb nur die Petrikirche (die kleine Kirche) stehen. Am 9. November 1660 warf ein gewaltiger Sturm den Turmknopf der St. Petrikirche herunter. Dieser Knopf war im dreißigjährigen Kriege von vielen Schüssen durchlöchert worden ...

Die St. Petrikirche wurde 1724 abgebrochen und das Material zum Umbau der Laurentiuskirche verwendet. Der Turm blieb damals noch stehen, wurde aber 1752 ebenfalls abgebrochen und das Material für 50 Thaler an den Ackermann Hans Schütze verkauft, der es zum Bau eines Stallgebäudes benutzte ...

Über die Laurentiuskirche schreibt Direktor Wiggert in den Neuen Mitteilungen des Thür.-Sächs. Vereins VI,2,1 -41: ‚Der Turm stammt wohl aus dem 14. Jahrhundert, wenn nicht aus früherer Zeit.‘ Nun bekundet am 13. Februar 1287 Erzbischof Erich zu Magdeburg: sein Geliebter in Christo, Herr Otto, Randewigs Sohn, Ritter von der Neustadt-Magdeburg, habe 3 1/2 Hufen,

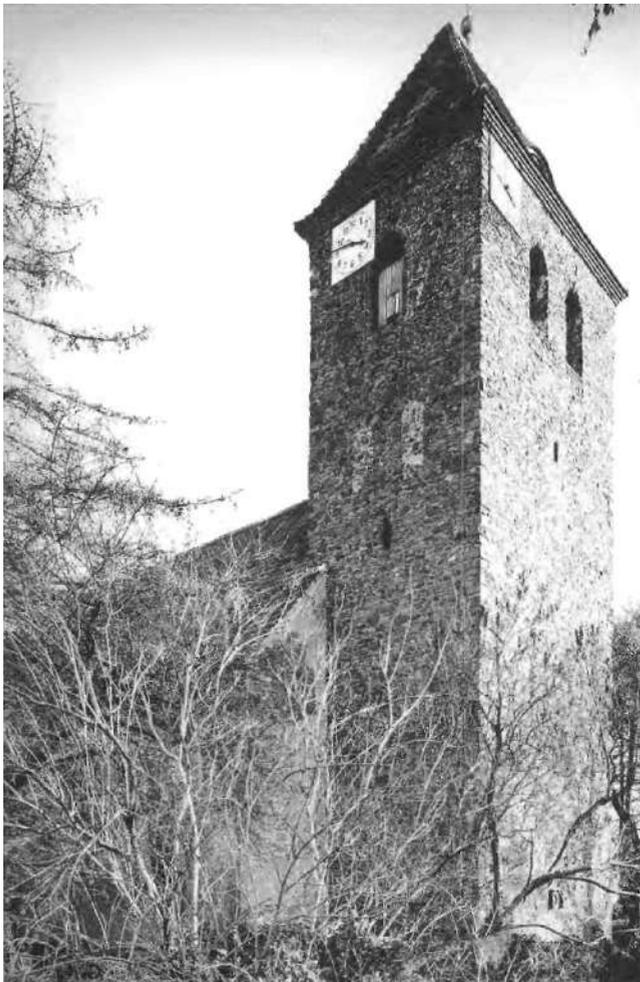


sowie einen Hof (curia) neben dem Pfarrgut mit der Vogtei über diese seine in Olvenstedt gelegenen Erb-  
güter dem Kloster Mariä Magdalenä für 180 Mark Silber verkauft, das Patronat der Kirche in Olvenstedt aber, welches von Alters her (ab antiquo) dazu gehörig gewesen sei, dem gedachten Kloster geschenkt. Dr. Danneil nimmt mit Recht an, daß die Familie, welche 1287 seit Alters das Patronat besaß, vielleicht die älteste Kirche aus ihren Mitteln erbaut hat, vermutet aber, daß die älteste Kirche die St. Petri-  
kirche sei. Gründe für diese Vermutung liegen nicht vor, dagegen spricht mancherlei. Die Petri-  
kirche ist von dem Freihof derer von Olvenstedt zu ablegen, während die Laurentiuskirche unmittelbar daneben liegt. Hat dieses Geschlecht eine der beiden Kirchen aus ihren eigenen Mitteln erbaut und das Patronat darüber besessen, so kommt ohne Frage nur die Laurentiuskirche in Betracht. Nach den ältesten Pfarr-  
nachrichten wird sie geradezu die Haupt- oder Schloßkirche (nach dem Herrhause - Schloß derer von Olvenstedt) genannt. Von Kröcher (Geschlecht derer von Olvenstedt) nimmt an, die Laurentiuskirche

sei im 9. oder 10. Jahrhundert gegründet, und stützt sich offenbar dabei auf Direktor Wiggerts Auslassungen: „Bei mehreren Kirchen scheint man schon aus der Wahl der Schutzheiligen auf ihre Gründung im 9., 10. oder 11. Jahrhundert schließen dürfen. So dürften wohl die Kirchen des heiligen Laurentius in Olvenstedt - in jene Zeit gehören“. Es liegt also kein Grund vor anzunehmen, daß die Laurentiuskirche 1287 noch nicht bestanden habe und deshalb jüngeren Datums sei als die Petri-  
kirche. Im Jahre 1385 bestätigte Papst Urban IV. einen Tausch, wonach das Kloster Mariä Magdalenä, welchem 1287 Otto von Olvenstedt das Patronat der Kirche geschenkt hatte, dieses Patronat in Olvenstedt dem Dompropst Ludwig abtrat. Von einem Patronat über die Olvenstedter Petri-  
kirche ist nicht die Rede.

Pastor Walther nahm an, daß die Laurentiuskirche 1569 bis 1595 erbaut sei, weil es von Joh. Koch, der 1569 hier sein Amt angetreten habe, in der Urkunde heiße: ... zum Dienst in dem anderen Gotteshause, also in St. Laurentii, ordnungsgemäß berufen; diese Vermutung werde unterstützt durch die Aufschrift der kleinen Glocke:

St. Laurentius - Turmbau von Westen



ALS HIER DIE ERST PREDIGT ANGIENG  
DIE DER PFARR JOHANN KOCH ANFIENG  
GOSS MICH VMB HEINRICH BORSTELMAN  
SOLT STVND VND PREDIGT MELDEN AN  
ANNO CHRISTO 1610

Diese Glocke ist zwar 1732 aus dem Turme St. Petri geholt, doch ist sie jedenfalls, als die Laurentius-  
kirche 1630-1657 wüst lag und man sich der Petri-  
kirche bedienen mußte, aus dem Turme St. Laurentii nach St. Petri geschafft worden. Die Laurentiuskirche mag bei der Belagerung Magdeburgs 1550/51 vielleicht zerstört worden sein, aber bestanden hat sie sicher schon früher. Im Jahre 1494 nämlich belehnte das Kloster Berge den Simon Heydeck in Olvenstedt mit sieben Viertel (1 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Hufen) Landes auf Olvenstedts Flur für die Kirche St. Laurentii daselbst. Am 15. April 1564 fand hier die erste lutherische General-Kirchen-  
visitation statt." (E. Rungwerth, Lehrer in Olvenstedt, Geschichte des Dorfes Olvenstedt, 1896)

„Die Kirche St. Laurentius (auch Haupt- und Schloßkirche), 1611 repariert, 1650 ganz wüst - der Küster wohnte damals in einem finsternen Winkel derselben -, hat aus romanischer Zeit noch den breiten Klumpturm, nur von innen zugänglich und im Erdgeschoß tonnengewölbt. Doch ist das Gewölbe in der Nordwestecke von einer ummantelten Steintreppe durchbrochen. In der Westmauer ist ein Viereckstein mit einer runden Vertiefung eingesetzt, wohl ein altes Hohlmaß darstellend. In der Glockenstube je ein und

zwei Rundbogenfenster, einfach, ohne Teilungssäulen. In der Fahne Laurentius 1876.

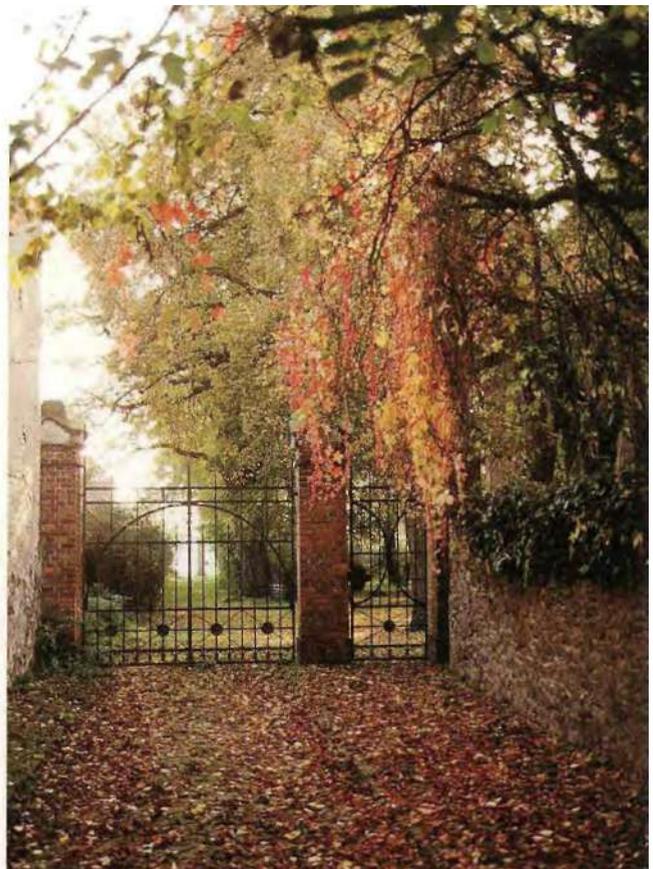
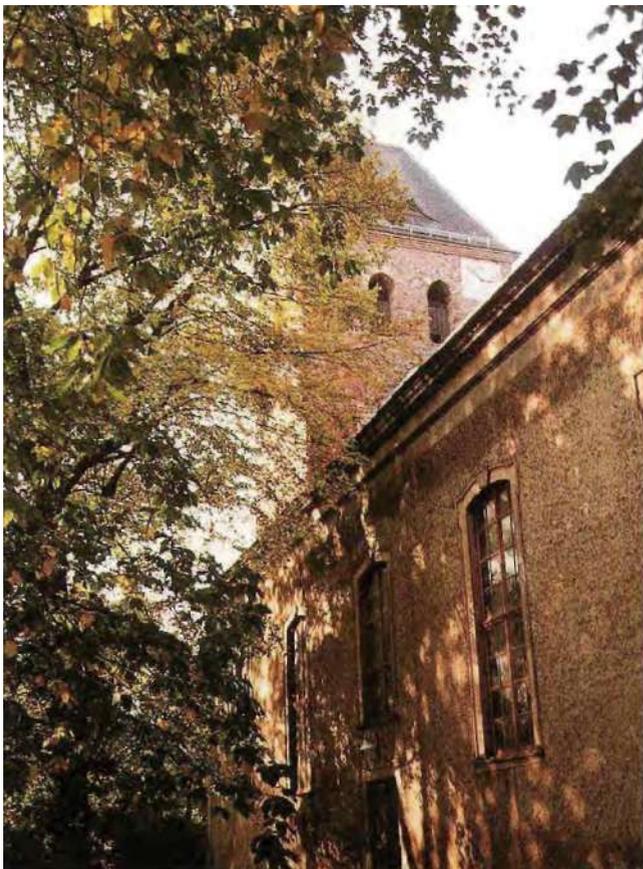
Das Schiff ist wohl 1724 völlig neu erbaut, vier Flachbogenfenster und je eine Tür in den Langseiten, der dreiseitige Ostschluß als Sakristei und Vorhalle abgetrennt. Die Decke ist Spiegelgewölbe auf Schalung. Die Empore ruht auf dicken Rundsäulen. Altar und Steinplatte zeigen Weihekreuze. Der Kanzelaltar ist groß und nüchtern; obenauf stehen vier Urnen. Die Orgel besaß hübsche Akanthuswangen sowie einen Taufengel, von der Decke schwebend und von robuster Schnitzerei, drollig im Gesicht, steif in den Gliedern und kräftig bemalt" (Dr. Heinrich Bergner, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wolmirstedt, 1911). Die beschriebenen Gegenstände sind nicht mehr vorhanden.

St. Laurentius wurde am 16. Januar 1945 von einer Brandbombe getroffen und brannte völlig aus. Auch der Glockenstuhl ging in Flammen auf. Die beiden Stahlglocken, welche die Gemeinde 1922 als Ersatz für die Bronzeglocken erhalten hatte, welche 1917 zum Einschmelzen für Kanonen abgegeben werden mußten, stürzten in die Tiefe und zerbarsten.

Wenige Monate nach Kriegsende begannen die Aufräumungs- und Wiederaufbauarbeiten. Dennoch wurden zahlreiche Gottesdienste in einer Kirche be-

gangen, deren Dach der Himmel war. „1953 konnte die Gemeinde das erneuerte Gotteshaus in Besitz nehmen. Viel Einsatz, Arbeit, Mühe waren aufgebracht worden, dann konnte an die Inneneinrichtung gedacht werden. Altar und Kanzel und das große Kreuz, das heute noch die Altarwand beherrscht, waren der Anfang. Ein Taufständer wurde besorgt, in den die alte Taufschale aus dem Jahr 1867 paßt". (Dr. R. Tönnies, D. Warner). Ein Zufall wollte es, daß die Gemeinde acht hölzerne Figuren erhielt, die zu einem barocken Kanzelaltar gehört hatten. Als im Jahre 1938 die mittelalterliche Kirche zu Athenstedt in eine arische Weihestätte umfunktioniert wurde, ließen die Nationalsozialisten die biblischen Figuren auslagern. Nachdem die Kunstwerke - unter ihnen Christus, Moses, Apostel Petrus, Evangelist Johannes - nach Ende des Zweitesn Weltkrieges wiederentdeckt worden waren, stellte man sie in den 50er Jahren in St. Laurentius rings um den Altar auf. Christus fand seinen Platz unmittelbar auf dem Altar vor dem mächtigen Kreuz. Seit erfolgter Restaurierung im Jahre 1999 sind die Holzplastiken an den Wandflächen zwischen den östlich gelegenen Fenstern zu finden.

Im neu gestalteten Kirchenraum beging die Gemeinde am 4. Advent 1999 die 275-Jahr-Gedächtnisfeier zu Ehren des 1724 fertiggestellten Kirchenschiffs.



## 7. KIRCHEN IN NEU-OLVENSTEDT

### 7.1. Sankt Josef

Grundsteinlegung:	8. November 1986
Standort:	St.-Josef-Straße 13
Tag des Hl. Joseph seit 1621:	19. März
ab 1955 auch Josef der Arbeiter:	1. Mai
Konfession:	Katholisch

Am Nordwestrand von Magdeburg entstand ab 1981 das für 42.000 Personen konzipierte Wohngebiet Neu Olvenstedt. Auf Initiative des katholischen Bischofs Johannes Braun wurde der Vorschlag eingebracht, auch hier eine neue Kirche samt Gemeindezentrum zu errichten. Der Architekt Horst Freytag vom Wohnungsbaukombinat Magdeburg erhielt den Auftrag, entsprechende Entwürfe zu schaffen. Nach Absprache mit Bischof Braun, der eine Kirche im traditionellen Sinne mit Turm und Glocken favorisierte, entstand ein Modell, das auf der „constructa 86“ - der bedeutenden Bauausstellung in Hannover - für Furore sorgte. Nachdem am 8. November 1986 der Grundstein gelegt worden war, kam es zu Verzögerungen, da Architekt Freytag verstarb. Die Aufgaben wurden von dem an der

Burg Giebichenstein ausgebildeten, nunmehr selber lehrenden Architekten Ralph Niebergall übernommen. Ihm ist insbesondere die veränderte Gestalt des weit hin sichtbaren Turmes zuzurechnen. Die Weihe der mit 200 Plätzen ausgestatteten Josef-Kirche erfolgte am 26. Oktober 1991.

Die ausdrucksstarken bleiverglasten Fenster schuf Maren-Magdalena Sorger aus Magdeburg, wobei das Altarglasbild „Tod und Auferstehung Jesu“ darstellt. Des weiteren gibt es ein Josef-Fenster sowie ein Himmelsleiter-Fenster. Eine Besonderheit in der modern-funktionalen Kirche stellt die Kopie einer Riemen-schneider-Madonna dar, die ein Holzschneider aus Südtirol fertigte.



## 7.2. Kreuzkirche

Kirchweih: 1954  
Standort: Flachsbreite 17  
Konfession: Evangelisch

„Der Stadtteil Nordwest, auch bekannt als Junkerssiedlung, im Volksmund Texas, wurde in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts für die Arbeiter- und Ingenieursfamilien der Junkers-Flugzeugmotorenwerke als Werkssiedlung errichtet. Der Krieg unterbrach die Bautätigkeit, so daß die weitere Infrastruktur erst Anfang der 50er Jahre gebaut werden konnte ... Eine Kirche gab es 1945 hier nicht. Aber seit 1947 war Pastor Büniger für Nordwest verantwortlich. Gottesdienst wurde gehalten - ebenso wie die Messe der katholischen Christen und die Parteiversammlungen der SED - in der langjährigen Postbaracke gleich neben der Heinrich-Germer-Schule. Ein bißchen war dies Don Camillo und Peppone in Magdeburg. Ein paar Jahre ging es gut, dann wurde 1952 auch der evangelischen Gemeinde gekündigt. Sie konnte bis 1954 Gottes-



dienst in der kleinen katholischen Holzkirche im Kräutwinkel mit halten." (Renate Höppner, Pfarrerin der Evangelischen Kreuzgemeinde, in: Olvenstedter, Ausgabe 20/99)

„Anfang der 50er Jahre wurden in der Junkerssiedlung neben dem Schulprojekt auch die Projekte einer Kirche und eines Gemeinschaftshauses wieder rege diskutiert. Bereits 1951 richtete das kirchliche Bauamt der Kirchenprovinz Sachsen eine Anfrage an den Rat der Stadt, Dezernat Bauwesen, in der formuliert wurde, daß die ‚evangelische Kirchengemeinde Nordwest beabsichtigt, auf einem kirchlichen Grundstück am Stadtrand zwischen Holzweg und Kneerstraße ein kirchliches Gemeindezentrum, bestehend aus Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus zu errichten.‘ Damit hatte sich die Kreuzgemeinde mit ihrem damaligen Pfarrer Büniger entschieden, nicht auf dem dafür in der Siedlungsplanung vorgesehenen Gelände an der Hugo-Junkers-Allee zu bauen. Aus dem Bauantrag vom Juli 1953 geht hervor, daß für das Hauptschiff 156 Plätze und für den Gemeinderaum 50 Plätze vorgesehen waren. Eine vorläufige Bauurlaubnis wurde für den 06. August 1953 erteilt. Bauausführender war die Fa. Schuster, die bereits an der Erbauung der Siedlung in den 30er Jahren beteiligt war. Während die Rohbauabnahme mit Datum vom 21. Juni 1954 vermerkt ist, wurde die Gebrauchsabnahme erst im Juni 1956 durch das Bauamt bestätigt. Die Kirche war zwar fertig und wurde von der Kreuzgemeinde genutzt, das Pfarrhaus entstand aber erst viele Jahre später." (Ehnert/Ehnert, Jumos und Kaninchenställe)

Trümmersteine der Petrikirche bilden die Grundmauern der Kreuzkirche. Über dem Zugang, unterhalb des hoch aufragenden Turmes gelegen, wurde ein Spätwerk der in Schönebeck-Salzellen wirkenden Künstlerin Katharina Heise eingefügt. Bei der figürlichen Darstellung handelt es sich um den Erzengel Michael. „Die Einrichtung der Kreuzkirche ist schlicht und schön. Ein farbiges Altarbild in Gelb und Blau, auf dem drei wichtige biblische Geschichten erzählt werden, prägt die Kirche: Ostern in der Mitte, links die Geschichte von Kain und Abel aus dem Alten Testament, rechts die Geschichte vom Barmherzigen Samariter aus dem Neuen Testament" (Renate Höppner, Pfarrerin). 1991 erhielt die Kirche ein neues Dach.

## 8. SANKT EUSTACHIUS UND AGATHE - DIESDORF

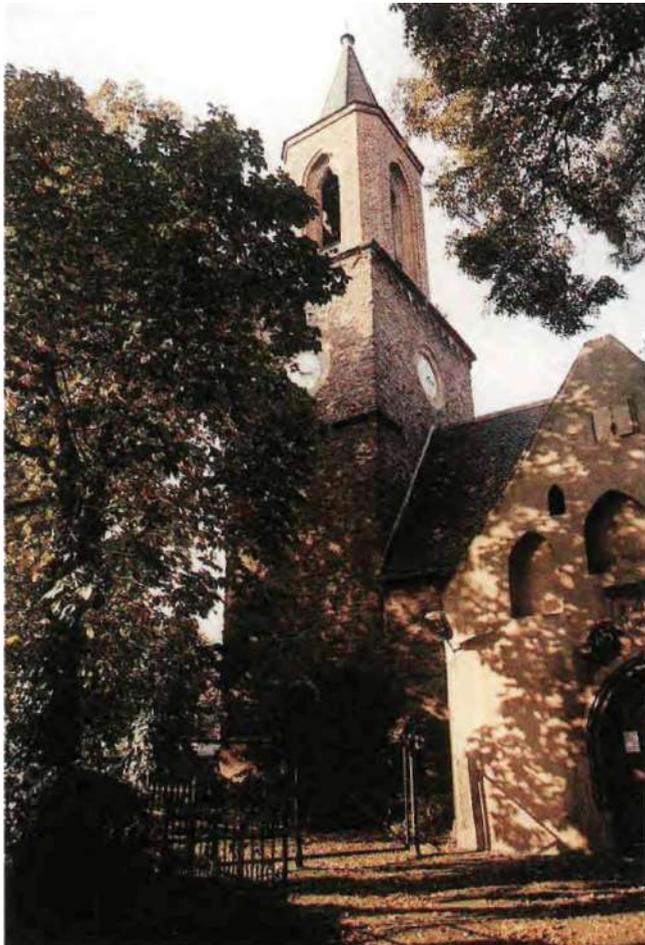
Bau der steinernen Kirche: um 1350  
 Standort: Am Denkmal 5  
 Tag des Hl. Eustachius: 20. September  
 Tag der Hl. Agathe: 5. Februar  
 Konfession: Evangelisch

Das einst winzige Pfarrdorf am Fließchen Schrote fand bereits 937 urkundliche Erwähnung, als Otto I. dem gerade von ihm gegründeten Kloster St. Mauritius 31 Ortschaften übereignete. Ursprünglich soll die Pfarrkirche zu Diesdorf, wie viele andere Dorfkirchen um Magdeburg herum, eine Fachwerkkirche gewesen sein. Im Jahr 1350 erfolgte eine „incorporatio“ - was soviel wie Einverleibung bedeutet - durch das Kloster Berge. Um diese Zeit erfolgte der Bau des steinernen Gotteshauses, das sich im Grundaufbau bis heute erhalten hat. Die damalige Kirche wartete mit einem Klumpturm auf, dessen Mauern 1,35 m dick waren und den ein Satteldach bedeckte. Auch

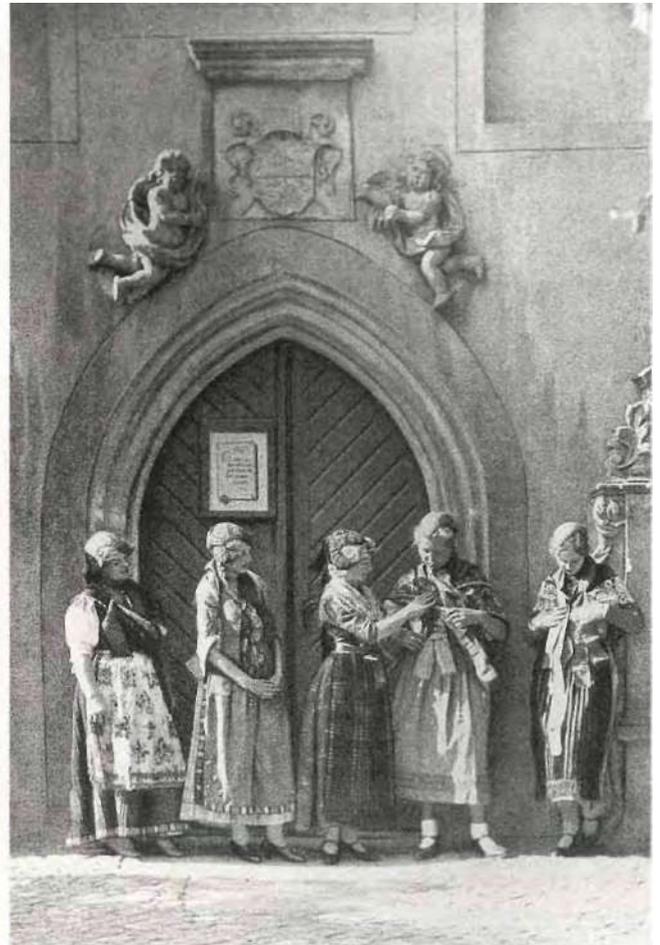
der rechteckige Saalbau muß zu dieser Zeit errichtet worden sein. Turm und Kirche bestehen aus Bruchsteinen. Ende des 14. Jahrhunderts entstand an der Nordwand ein quadratischer Vorbau - 3,80 x 3,80 Meter -, der als Sakristei genutzt wurde. Das feine Kreuzrippengewölbe gipfelt in einer Rosette. Neben der stabwerkgerahmten Pforte befindet sich an der Nordostecke ein Eckstein, auf dem „eine bäuerliche Schlachtszene nach Art der Kalenderbilder“ zu erkennen ist. Es wird angenommen, daß jener Stein bereits um 1400 geschlagen wurde. Neben der Sakristei blieb ein - wenn auch zugemauertes - typisch romantisches Rundbogenfenster erhalten.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Diesdorf 1631 eingeäschert. Die Kirche blieb zwar erhalten, jedoch war sie im Innern aller Holzteile und auch der Glocken beraubt. 1697 wurde eine umfassende Instandsetzung vorgenommen. Das Kirchenschiff wurde dabei nach Osten erweitert, indem ein dreiseitiger Schluß angefügt wurde. Die Maße betragen nunmehr 7,50 x 21 Meter, die Chorecken waren abgeschragt, ringsum präsentierten sich Flachbogenfenster, in der Nordwand sogar zweireihig.

*Kirchhof in Diesdorf*



*Historisches Portal der Kirche*

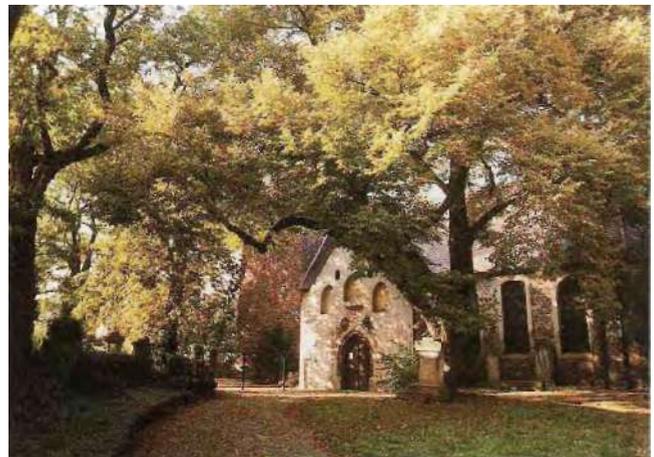


Etwa zeitgleich erhielt das Südportal eine 4,65 x 4,85 Meter große Vorhalle. An deren Giebel, durch Blendnischen aufgelockert, halten zwei Barockengel eine Wappentafel, welche Simon Wolffhardt - damaliger Abt des Klosters Berge - für die Erneuerungen verantwortlich zeichnet. Im Jahre 1723 installierte der Magdeburger Orgelbauer Christoph Trautmann eine Orgel. 1813 schlugen die Franzosen in den Turm kreisrunde Öffnungen, die sie als Schießscharten nutzten. Die Kirche wurde in eine Art Blockhaus umfunktioniert und wochenlang besetzt gehalten.

Ab 1832 zeigten sich im obersten Teil des Klumperturms Risse, wodurch eine umfangreiche Reparatur nötig wurde. Gleichzeitig erhöhte man den Turm, brachte unter der Plattform einen romanischen Fries an, stellte im Westen das große Rosettenfenster her, setzte auf die Plattform eine achteckige Konstruktion mit steilem Dach und Schallöffnungen. 1837 und 1874 standen als Jahreszahlen auf den Bronzeglocken der Diesdorfer Kirche. Darüber hinaus gab es noch eine kleine Schulglocke - ein Geschenk aus Walbeck -, die wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert stammte. Die Glocken sind nicht mehr vorhanden. 1922 konnten in den Dörfern We-

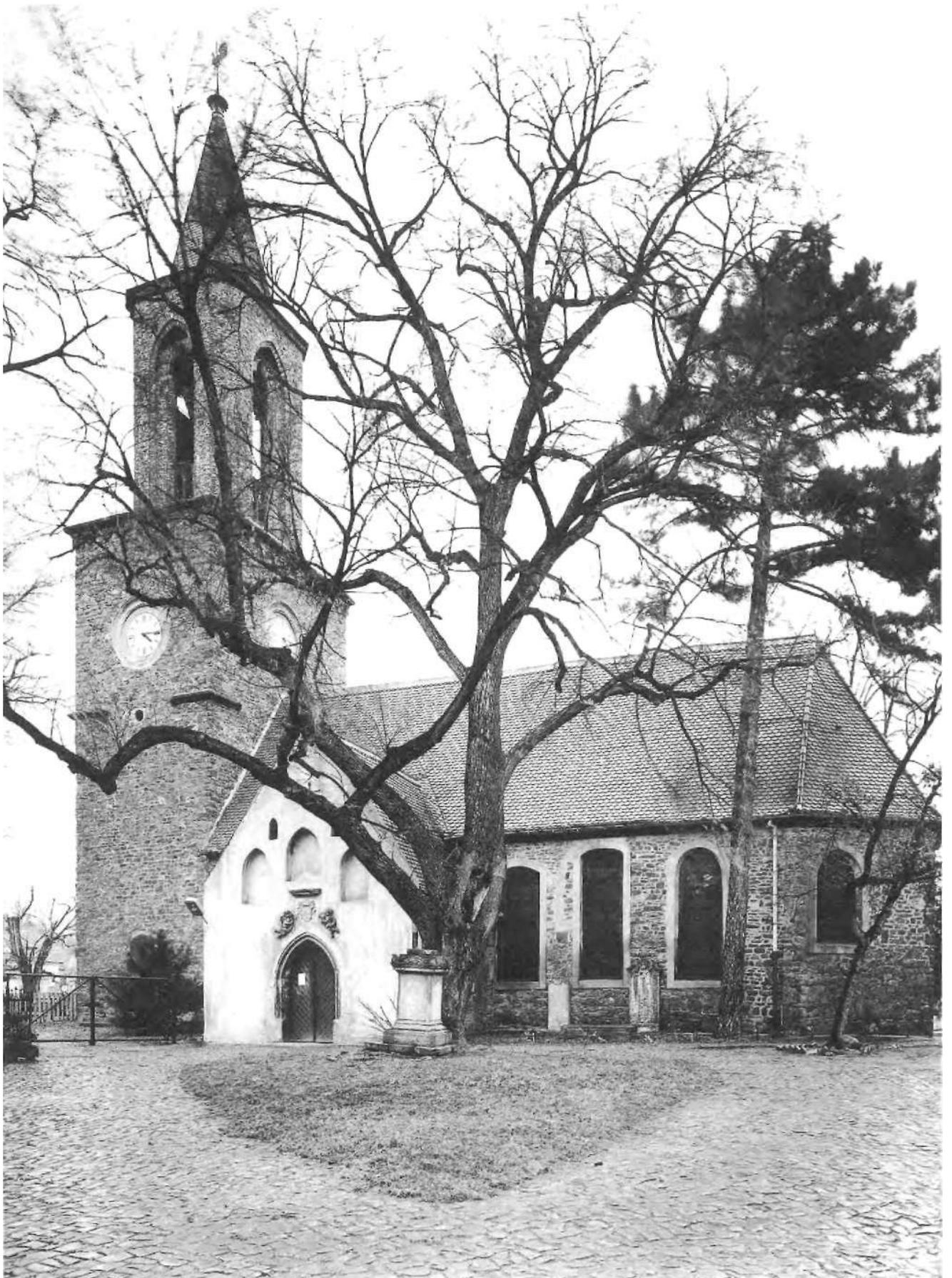
steregeln und Wellen als Ersatz für die im Ersten Weltkrieg abgelieferten Glocken zwei Bronzeglocken erworben werden, die dort die Einschmelzaktion überdauert hatten. Im Jahre 1928 erhielt der aus Bruchsteinen gemauerte Altar, der aus der Zeit von 1350 stammt, eine Holzverkleidung. Des weiteren wurde von der Orgelbaufirma Furtwängler & Hammer, Hannover, eine neue Orgel eingebaut, wobei der alte Orgelprospekt - aus dem Jahre 1723 - erhalten blieb. Damit ist er der älteste im Originalzustand erhaltene Prospekt in Magdeburg. 1929 wurde die Vorhalle am Südportal instandgesetzt und als Gedächtnishalle für die 110 Gefallenen der Diesdorfer Gemeinde während des Ersten Weltkrieges geweiht. 1946 erhielt die Kirche farbige Bildfenster, auf denen die Namenspatrone St. Eustachius, St. Agathe, die Weihnachtsgeschichte und das Auge Gottes zu sehen sind.

In der Kirchenvorhalle befinden sich zwei aufwendig gestaltete Grabplatten aus der Zeit des Barock. Zu entziffern sind die Namen Nikolaus Ruschen sowie Peter Ruschen mit Frau Maria Elisabeth, geb. Fries. Weiterhin zieht ein Grabstein aus dem Jahre 1726



*Verschiedene Ansichten der Kirche in Diesdorf-*

das Augenmerk auf sich, welcher sich an der äußeren Turmmauer befindet. „Er zeigt die lebensgroße Figur der Gestorbenen, der Ackermannstochter Susanna Dorothea Freise, die im Alter von 10 Jahren ... hier starb" (Franz Huschenbett, Geschichte der Landgemeinde Diesdorf).





## 9. KIRCHEN IN STADTFELD

### 9.1. Pauluskirche

Grundsteinlegung: 31.10.1894  
 Standort: Goethestraße  
 Konfession: Evangelisch

Im Zuge der Industrialisierung Magdeburgs nahm die Bevölkerungszahl auch in Stadtfeld, jenem Stadtgebiet vor dem alten Ulrichstor, explosionsartig zu. Zählte man 1870 über 2.000 Einwohner, so 1880 bereits 6.040 und 1890 schon 10.792. Als das Stadtfeld 1892 in Wilhelmstadt umbenannt wurde, war die Zahl auf 13.792 angewachsen. Die zuständige Kirche St. Ulrich und Levin hatte bereits 1888 einen Prediger für das Stadtfeld abgestellt, der Gottesdienste in der Aula der Volksschule in der Annastraße abhielt. Da die Situation durch ständig weitere Zuzüge noch komplizierter wurde, schlug der Gemeindegemeinderat vor, für Wilhelmstadt eine eigene Kirche zu erbauen. Nachdem die Stadtverordneten am 1. November 1892 den Verkauf von 1.770 Quadratmeter magistratseigenen Bodens bewilligt hatten, ging das Grundstück an der noch nicht begrabigten Schrote für 35.000 Reichsmark in den Besitz der Gemeinde über.



Ein Jahr später wurde ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich Architekten aus allen Teilen Deutschlands beteiligten. „Das Wettbewerbsprogramm für den Bau wurde wie folgt definiert:

#### a) Lage und Stellung

Der Bauplatz ist ein Dreieck. Die Anlegung soll so erfolgen: Chor am östlichen Ende anordnen, Turm soll von der Annastraße gesehen werden, Zugänglichkeit von mindestens 3 Seiten, Fußboden 50 cm über Terrain, Heizkammer unter dem Chor;

#### b) Form und Größe

Länge so, daß alle Sitzplätze nicht mehr als 27 m von der Kanzel entfernt sind, vor dem Altar ist eine freie Fläche von ca. 60 Plätzen zu belassen, die beweglich sein sollen. Die Sakristei soll 30-35 Quadratmeter haben, 900 Sitzplätze, davon 350 Emporenplätze, 50 Plätze für Sänger vor der Orgel sind vorzusehen;

#### c) Architektonische Gestaltung

Stil: ernst, würdig, aber einfach.

Äußerlich: Ziegelverblendung.

Innerlich: gewölbte Decke, gute Akustik.

Dacheindeckung: keine Vorschriften.

Fenster: so viele, daß genügend Licht auf allen Plätzen ist;

#### d) Innere Einrichtung

Der Turm soll Platz für 3 Glocken in ausreichender Größe bieten. Es soll Platz für eine Uhrenkammer sein, Zifferblätter am Turm werden gefordert. Die Erwärmung der Kirche soll durch eine Sammelheißwasserheizung, die der Sakristei und des Konfirmandensaales durch Öfen erfolgen ..." (100 Jahre Pauluskirche)

Der erste Spatenstich für die Pauluskirche erfolgte am 14. September 1894; die Grundsteinlegung war am 31. Oktober. Die Schlußabnahme durch die Baupolizei fand am 25. September 1896 statt. Wenige Tage darauf wurde die vom Orgelbaumeister Rühlemann aus Zörbig installierte Orgel begutachtet und als „vollendetes Meisterwerk“ bezeichnet. Die Weihe der Pauluskirche erfolgte am 6. Oktober des gleichen Jahres. Bei dem im neogotischen Stil errichteten Neubau handelt es sich um eine zweischiffige, unregelmäßig gewölbte Hallenkirche mit Seiten- und Orgelemporen. An das Hauptschiff schließt sich ein rechteckig gehaltener Altarraum an, diesem ein Chor mit polygonaler Sakristei. Der viereckige Turm, gelegen zwischen Seitenschiff und Chor, steht in Verbindung mit dem Treppenhaus. Beim Äußeren wurden die konstruktiven Bereiche in Werkstein ausgeführt, die glatten Abschnitte mit Kalksteinplatten bzw. feinen Tonverblendungen. Im Inneren wurden für Wände und Decken Mauersteine mit Kalkputz verwandt. Die Gewölbepfeiler präsentieren sich teils in Sandstein, teils in Granit. Der Altar, geschaffen vom

Braunschweiger Bildhauer Bayer und gestiftet vom Magdeburger Magistrat, bestand aus französischem Kalkstein, Sandstein und Serpentin. Die Kanzel wies Ähnlichkeiten zum Altar auf. Die sechs farbigen Fenster stammten aus der Werkstatt von Ferdinand Müller zu Quedlinburg. Die Dächer wurden mit Schiefer gedeckt, drei Glocken aus Stahlfaconguß bildeten das Geläut.

Einen besonders kunstvollen Kronleuchter gab die Gemeinde bei Paul Bernadelli, derzeit Lehrer an der Magdeburger Kunstgewerbeschule, in Auftrag. Die sogenannte „Pauluskrone“ maß im Durchmesser 4,20 Meter und wog 2.530 Kilogramm. Die Beleuchtungsprobe fand am 3. Dezember 1903 statt, wobei 224 Glühlampen mit 4.000 Watt aufleuchteten. Da der Geheime Oberregierungsrat Lewald anregte, diesen einzigartigen Kronleuchter während der Weltausstellung 1904 in St. Louis, USA, vorzustellen, wurde er wieder in seine Einzelteile zerlegt, verpackt und über den Ozean gebracht. Nachdem die „Pauluskrone“ den Großen Preis von St. Louis erhalten hatte, kehrte der Kronleuchter im Jahre 1905 wieder zur Paulusgemeinde, in die Goethestraße zurück. „In der Nacht des 16. Januar konnte die Pauluskirche trotz einiger Beschädigungen ausgebombten Menschen erste Zuflucht bieten. Nach Kriegsende, am 26. Juli 1945, wurde in die Pauluskirche zum ersten Sinfonie-Konzert des Städtischen Orchesters Magdeburg eingeladen. Für 2,50 RM konnten sich die Magdeburger erstmals nach Kriegsende wieder an Melodien von Franz Schubert und Ludwig van Beethoven erfreuen“ (100 Jahre Pauluskirche). Als Aufführungsort für Konzerte und Kirchenmusiken genießt die Pauluskirche bis zum heutigen Tag einen guten Ruf.

Von der ursprünglichen Innenausstattung blieb nicht viel erhalten. In den 60er Jahren wurden umfangreiche Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten vorgenommen. Altar, Kanzel und Taufe entstanden neu, das ursprüngliche Altarkreuz erhielt einen anderen Platz. Orgel und darüberliegendes Rundfenster blieben erhalten. Drei der Fenster, welche den Zweiten Weltkrieg überdauert hatten, wurden instandgesetzt. Die anderen drei Fenster waren durch eine Luftmine völlig zu Bruch gegangen. Die Glasmalereien wurden lediglich durch einfache Bleiverglasung ersetzt. Das Rundfenster über dem Chorraum wurde vermauert. Die „Pauluskrone“ wurde Anfang der 60er Jahre abgenommen, da aufgrund ihres Gewichtes Schäden am Gewölbe nicht ausgeschlossen wurden. Seither fehlt von diesem preisgekrönten Ausstattungsstück jede Spur!

## 9.2. Gemeindehaus Sankt Matthäus

Grundsteinlegung: 11. September 1934  
 Standort: Freiherr-vom-Stein-Straße 45  
 Tag des Evangelisten Matthäus: 21. September  
 Konfession: Evangelisch

Der Gemeindekirchenrat der Paulus-Gemeinde kaufte im September 1930 der Stadt das Grundstück der heutigen Matthäusgemeinde ab. 1934 wurde der Magdeburger Architekt Georg Heinze mit der Projektierung eines Pfarr-, Jugend- und Gemeindehauses beauftragt. Am 8. August begannen die Arbeiten mit dem ersten Spatenstich, den Pfarrer P. Donnerhack ausführte; am 11. September wurde der Grundstein gelegt. In nur dreizehn Monaten Bauzeit errichteten etwa 250 Arbeiter von 30 Firmen einen Gebäudekomplex im Stil des Neuen Bauens, der aus drei untereinander verbundenen Häusern bestand. Es handelte sich um Klinkerbauten, deren Außenwände mit rot-blauen Blendklinkern versehen waren. Auf Schmuckelemente verzichtete man. Lediglich ein Relief mit figürlicher Darstellung einer Familie und ein Kreuz über dem Eingangsportal dienten als Zierrat. Die neue Kirche, die als Gemeindehaus konzipiert war, sollte in erster Instanz der „Durchführung der Volksmission“ dienen. Der wichtigste Raum war, damaligem Zeitgeist entsprechend, der 300 Personen fassende „Adolf-Hitler-Saal“.

Der eigentliche Kirchenraum, Treffpunkt der „Deutschen Christen“, faßte gut 700 Personen. Er befand sich im Obergeschoß und konnte bei Bedarf in einen Versammlungsraum umfunktioniert werden. Der Altar ließ sich auf Schienen wegschieben, die Kanzel konnte



in eine Wandnische geklappt, der Altarraum selbst durch eine entsprechende Vorrichtung in eine Bühne verwandelt werden.

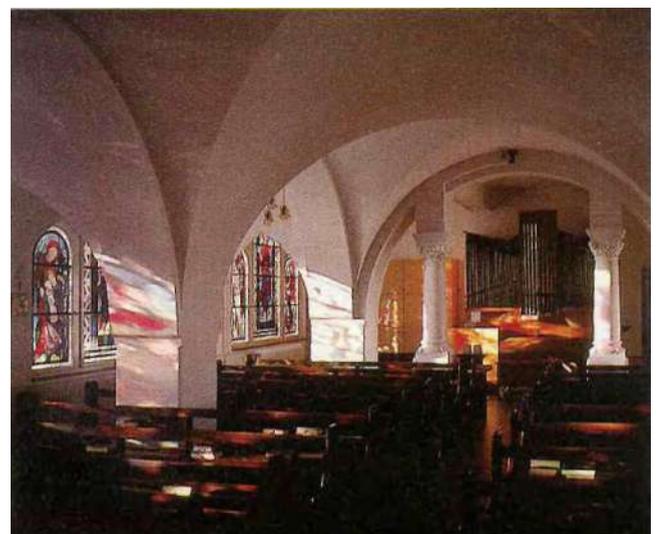
Der Kirchenraum war bis Fensterhöhe mit dunkelbrauner Eiche getäfelt. Mit der gleichfalls getäfelten Decke wie dem Parkettfußboden soll der Saal den Eindruck von Geschlossenheit vermittelt haben. Während eines Bombenangriffs im September 1944 wurde das Dach des Gemeindehauses beschädigt. Es erfolgte eine notdürftige Reparatur. In der Bombennacht vom 16. Januar 1945 traf eine Luftmine das Pfarrhaus, welches dabei zerstört und nie wieder aufgebaut wurde. Infolge Druckwelle wurden die Dächer von Jugend- und Gemeindehaus abgedeckt, sämtliche Fenster gingen zu Bruch. Das Inventar verschwand mit der Zeit. Parkett und Holztäfelung rissen Unbefugte heraus und nutzten es als Brennmaterial. Bereits 1947/48 ging man an den Wiederaufbau von Gemeinde- und Jugendhaus. Im letzteren entstanden zwei Wohnungen. Die Räumlichkeiten wurden unterschiedlich genutzt - u.a. war hier bis 1990 eine „Beschaffungsstelle“ (Großhandel für Kirchen) ansässig. Anfang 1955 löste sich die Gemeinde von der Paulusgemeinde, der sie bis dahin angehört hatte. Ab Oktober nahm sie als Matthäusgemeinde die Arbeit auf. Im September 1956 beschloß der Gemeindegemeinderat, die notdürftige Innenausstattung durch Anschaffung eines Altars und eines Taufbeckens zu ergänzen. Im Februar 1957 wurde eine Orgel geweiht.

### 9.3. Sankt Marienstift-Kapelle

Einweihung: 18. Oktober 1906  
Standort: Harsdorfer Straße  
Konfession: Katholisch

Die Grundsteinlegung des Sankt Marienstiftes, als Mädchenpensionat und Heimstatt für die Schwestern von der Heiligen Elisabeth errichtet, ist laut Chronik nicht überliefert, denn es heißt lediglich „in Angriff genommen 1904“. 1908 wurde eine chirurgische Abteilung integriert. Seit das Marienstift während des Ersten Weltkrieges als Lazarett genutzt wurde, wird es als Krankenhaus geführt.

Die Kapelle wurde am 18. Oktober 1906 eingeweiht. Von Anbeginn des Bestehens zieren sie Bleiglasfenster, die im Jahre 1930 erneuert wurden. Der Entwurf stammt von Heinrich F. A. Schelhasse (Berlin-Charlottenburg), die Ausführung oblag Emil Wachs. In der Apsis befindet sich ein Keramikmosaik, welches Michael Schneider (Magdeburg) nach dem Entwurf von Christof Grüger (Schönebeck-Salzelmen) ausführte. 1964 renovierte man die Kapelle, wobei der Altar ausgetauscht wurde.





## 10. KIRCHEN IN SUDENBURG

### 10.1. Sankt Ambrosius

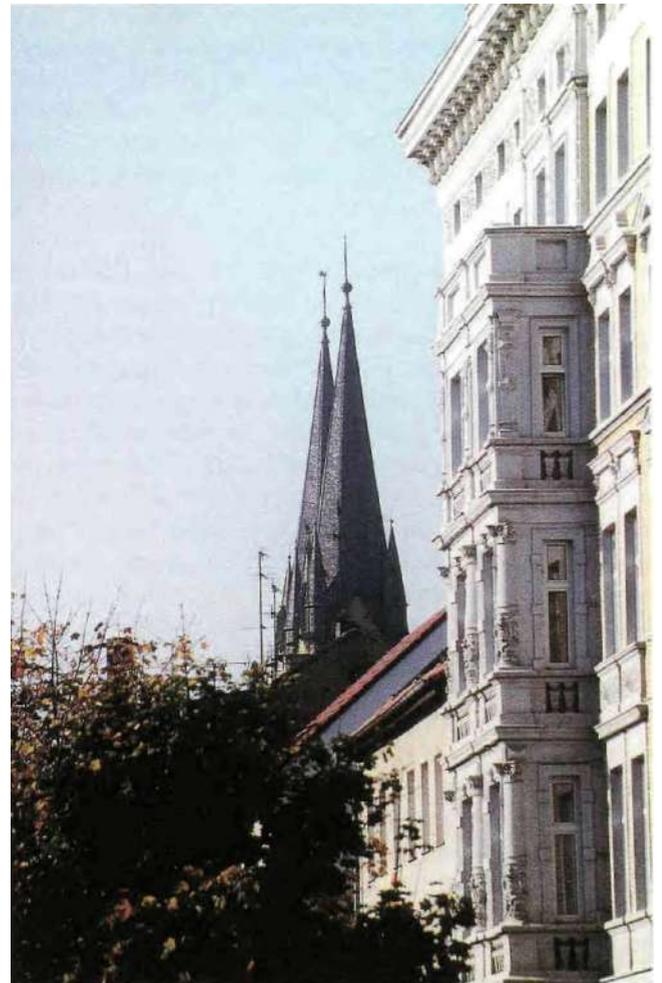
Grundsteinlegung: 11. Juni 1875  
 Standort: Ambrosiusplatz  
 Tag des Hl. Ambrosius: 7. Dezember  
 Konfession: Evangelisch

Im Jahre 1812 wurde auf Befehl Napoleons, um Schußfreiheit zu erlangen, die Sudenburg samt dazugehöriger Ambrosiuskirche abgerissen. Die neue Sudenburg wurde 1812/13 außerhalb der Rayongrenzen an der nach Halberstadt führenden Straße als französische Siedlung neu begründet. Nach Abzug der Franzosen ließ der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., eben dort eine neue Kirche bauen. Da die Geldmittel knapp waren, entstand nach dem Plan des Baurates Mellin lediglich ein kleiner kapellenartiger Bau, der am 13. Oktober 1822 durch Domprediger Johann Friedrich Wilhelm Koch geweiht wurde. Bereits 1875 wurde diese Ambrosiuskirche auf Grund starken Schwammbefalls abgerissen. Am 11. Juni des gleichen Jahres legte man den Grundstein für die nächste Ambrosiuskirche. Die nunmehr sechste Kirche dieses Namens erbaute man im zeittypischen Stil der Neogotik, und zwar aus Kalkhausteinen in Quadermauerwerk. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 225.000,- Goldmark und wurden von der Gemeinde, der Stadt Magdeburg - die Sudenburg war seit 1867 eingemeindet - und von Kaiser Wilhelm I. getragen. Der Rohbau fand am 17. Dezember 1876 seinen Abschluß, indem die markanten Turmkreuze aufgesetzt wurden. Am 13. Dezember 1877 erfolgte die Weihe der dreischiffigen, mit einem Querschiff versehenen Ambrosiuskirche, die - der nach Halberstadt führenden Straße Tribut zollend - in Nord-Süd-Richtung erbaut wurde.

Auch bei der Innenausstattung unterstützten etliche Sudenburger die Kirchengemeinde finanziell. So ist überliefert, daß das Altargemälde vom Mühlenbesitzer Drenkmann gestiftet wurde, und daß der Taufstein auf Sammlungen der Schulkinder zurückgeht. Die drei Bronzeglocken wurden aus sechs Kanonen gegossen, die im Krieg gegen die Franzosen erbeutet worden waren. Leider mußten diese 1917 zwecks Einschmelzens abgegeben werden, um wiederum in Kanonen verwandelt zu werden. Nur die kleinste Glocke verblieb in Magdeburg. Am 5. Oktober 1924 wurden drei stählerne Glocken geweiht. 1925 erhielten die Innenräume, nachdem die Gas-Beleuchtung gegen eine elektrische ausgetauscht worden war, einen neuen Farbanstrich. In diesem Zusammenhang wurden zwei Kronleuchter angebracht.

Den Zweiten Weltkrieg übersteht St. Ambrosius unbeschadet. 1958 begann eine abermalige Renovierung, wobei es zu größeren Veränderungen kam. 1959 wurde ein neuer Altar aufgestellt und die Kanzel versetzt. Am 14. Juni erhielt die von der Firma Eule eingebaute Orgel die Weihe. Im Dezember wurde das Kruzifix aus den Kirchlichen Werkstätten Erfurt aufgerichtet. Am 12. Mai 1994 erklangen nach fast zehnjährigem Schweigen wieder die drei Glocken. Im Festgottesdienst dankte Pfarrer Dietrich Hüllmann insbesondere Uhrmachermeister Richard Meyer, der die gesamte Anlage saniert hatte. 1995 erhielt die Kirche ein neues Dach, und innen sowie außen erfolgten dringend notwendige Restaurationsarbeiten.

*Die Ambrosiuskirche von der Halberstädter Straße aus*



## 10.2. Sankt Marien

Grundsteinlegung: 22. Juni 1867  
 Standort: Rottersdorfer Straße 9 a  
 Konfession: Katholisch  
 Tag der Maria, Mutter Gottes: 8. September

Am 5. Februar 1861 wurde Sudenburg zur Missionspfarrei erhoben und von Magdeburg gelöst. Die Grundsteinlegung der neogotischen dreischiffigen Marienkirche erfolgte am 13. Mai 1867. Als Sudenburg mit 6.500 Einwohnern am 1. Juli 1867 in die Stadt Magdeburg eingemeindet wurde, waren unter ihnen ca. 1.000 Katholiken.

Im Jahre 1892 wurde von dem Orgelbaumeister Wilhelm Rühlmann eine Orgel eingebaut. 1901 erhielt die Kirche eine neue Kanzel, 1910 einen neuen Kreuzweg. 1913 baute Uhrmachermeister Meyer die Turmuhr ein. Ostern 1923 wurde die zweite zehnt Zentner schwere Glocke angeschafft. Im Verlaufe des Jahres wurde die Sakristei angebaut. 1931 wurde der Chorraum mit farbigem Stoff bespannt. 1936 erfolgten die Erweiterung der Sakristei sowie Installation einer Heizungsanlage. Während des Zweiten Weltkrieges wurden ein neuer Hochaltar geweiht, das Tabernakel erneuert, ein großes holzschnittenen Altarkreuz geweiht, die große Marienglocke beschlagnahmt, die kleine Glocke unbrauchbar gemacht, und die Turmuhr erhielt einen elektrischen Anschlag.

In der Altar-Weihe-Urkunde heißt es u. a. „Hierdurch sei allen bekannt, daß wir im Jahre 1940 am 10. Juni den Hochaltar in der Kirche Magdeburg-Sudenburg zu Ehren der Mutter Gottes nach dem vorgeschriebenen römischen Pontifikale feierlich geweiht haben. Eingefügt wurden die Reliquien der heiligen Märtyrer Viktor von Xanten und Laetantia. Den Gläubigen gewähren wir für den Tag der Weihe einen Ablass von einem Jahr und für den Jahrestag von 50 Tagen.“ (Augustinus Baumann, Bischof von Cassium, Weihbischof von Paderborn)

Die Marienkirche wurde am 17. April 1945 von zwei Granaten in Mitleidenschaft gezogen. Im Februar 1949 konnte die neue Orgel geweiht werden, der Turm war mit Schiefer gedeckt, das Kirchendach wurde ein Jahr darauf umgedeckt. Im Februar 1953 überreichte Hildegard Hendrichs die von ihr geschaffene Madonna. Von ihr stammen des weiteren die Josef-Figur (1963), die Kupfertreibarbeiten an der seitlichen Kirchentür sowie die Pieta (1965). Im April 1956 wurden die von Walter Schneider entworfenen Seitenfenster eingesetzt. Im Juni 1959 erfolgten der Einbau der Seitentür und das Richtfest des neuen

Turmes. Ende 1959 stellte man als Leihgabe aus dem Berliner Bodemuseum einen Flügelaltar auf, auf dem Maria mit den 14 Nothelfern zu sehen ist.

*Die versteckt gelegene Marienkirche in der Rottersdorfer Straße*



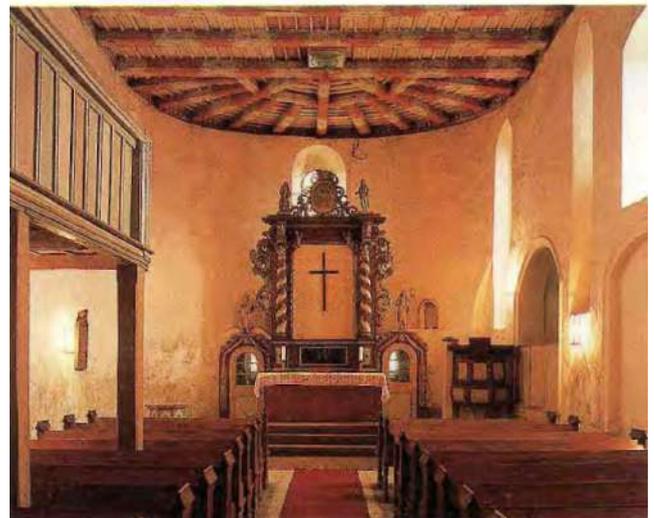
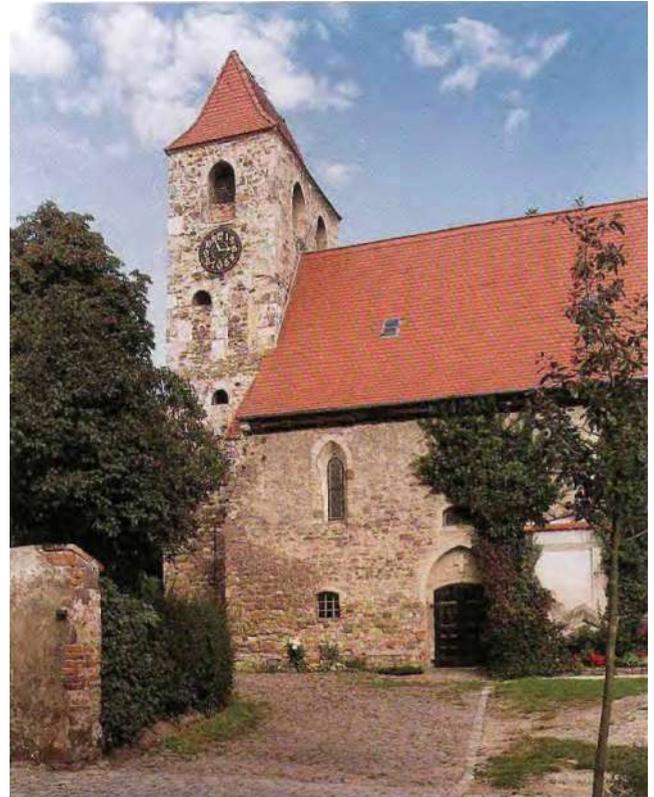
## 11. KIRCHEN IN OTTERSLEBEN

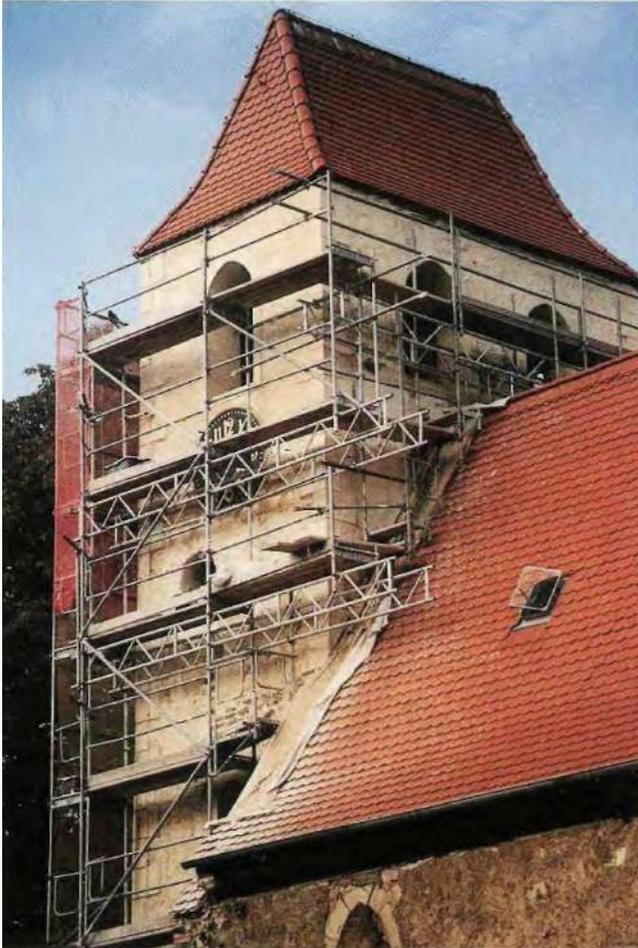
### 11.1. Sankt Johann der Täufer - Klein Ottersleben

Grundsteinlegung: 11. Jahrhundert  
 Standort: Lüttgen Ottersleben 41  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag von Johannes dem Täufer: 24. Juni

„Die Kirche ist ein schwer zu beschreibendes Produkt aller denkbaren Bauzeiten, der inneren Substanz nach jedoch frühgotisch um 1250, ein hoher Westquerturm mit groben Spitzbogenöffnungen, darunter jedoch zwei Reihen von unten drei, oben vier vermauerten und verputzten Fenstern, die eine zweimalige Erhöhung des Turmes bezeugen, und ein langgestrecktes, noch halbrund geschlossenes Schiff ... Man könnte mit einer gewissen Sicherheit eine barocke Ausweitung der ursprünglich zurückgesetzten Apsis wie in Ochtmersleben annehmen, obwohl hier die Merkmale unter innerem und äußerem Neuputz nicht erkennbar sind. Den Charakter der Übergangszeit spiegeln jedoch deutlich die schmalen, hohen Spitzbogenfenster wider, von denen an der Südseite drei, an der Nordseite fünf erhalten sind und von denen die beiden östlichen schon in der Rundung des Schlusses stehen. Außerdem gewährleisten das Alter gerade der Ostmauer vier Wandnischen, die teils rund, teils spitzbogig oder giebelig das gleiche Stilgemisch der Übergangszeit verraten. Das breitere östliche Rundbogenfenster halte ich für eine barocke Erweiterung eines ursprünglich schmalen Chorfensters, obwohl es nunmehr durch den Altaraufbau fast verdeckt ist. So ist auch die Tür in der Südseite außen flachbogig erneuert, innen noch rund. Über ihr ein ganz niedriges Flachbogen- und ein (zugeordnetes) Kreisfenster. Endlich in dem einen der südlich vorgebauten Herrschaftsstände eine spätgotische Spitzbogentür. Die Sakristei, als 5/8 Chörlein an die Ostseite angesetzt, scheint ebenfalls spätgotisch, obwohl auch hier die Öffnungen - Tür und Fenster - rechteckig erneuert sind.“ (Dr. Heinrich Bergner, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wanzleben)

Als Magdeburg 1631 in Schutt und Asche fiel, wurde auch Klein Ottersleben vollständig verwüstet. Von der Kirche blieben nur der Turm und die Außenmauern des Schiffes stehen. Bis zum Wiederaufbau diente die Ruine als Schafstall. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen der Familie von Wüstenhoff, die Gemeindegemeinschaft neu zu beleben und die Kirche wieder instandzusetzen, verstarb der Erbherr und Kirchenpatron Hans Erhart von Wüstenhoff am 5. März 1700. An ihn erinnert noch heute ein Schnitz-





Sanierung des Kirchturmes im Jahre 2000

Epitaph und der von ihm 1699 gestiftete Altar. Letzterer verfügt über zwei gewundene Säulen und üppige Akanthuswangen. Die Türen neben dem Altar werden im Norden von einer Mosesfigur und im Süden vom Namenspatron Johannes dem Täufer gekrönt. Aus jener Wiederaufbauphase stammen sicher auch die bemalte Balkendecke und die Kanzel, welche im Verlaufe der Zeit unterschiedliche Standorte einnahm.

Eine Orgel fand erstmals 1783 Erwähnung. 1858 sollte sie umgebaut werden, was jedoch unterblieb, da sich der Orgelbauer mit dem Geld davonmachte, ohne den Auftrag auszuführen. Das Instrument, welches nicht nur die französische Besatzungszeit von 1806 bis 1814 sondern auch Turbulenzen der folgenden Jahrzehnte überlebte, gilt heute als älteste noch spielbare Orgel Magdeburgs.

Die Geschichte der Glocken ist gleichfalls vielschichtig. Chronisten berichten von einer, die 1563 nach Groß-Ottersleben gebracht wurde.

Im 18. Jahrhundert verewigte sich als Glockenstifter Prinz Heinrich von Preußen, der von 1734 bis 1802 Patronatsherr und Dompropst zu Magdeburg war. Jene Glocken, die 1846 umgegossen werden mußten, trugen seinen Namen. Eine weitere Glocke wurde 1874 durch den Rittergutsbesitzer Böckelmann in Auftrag gegeben und zu Leipzig gegossen. 1936 erfolgte die bislang letzte Glockenweihe. Im Zweiten Weltkrieg blieb die Kirche unversehrt, obwohl Bomben auf Klein Ottersleben fielen. 1981 wurde Sankt Johann der Täufer auf die Denkmalsliste der Stadt Magdeburg gesetzt.



## 11.2. Sankt Stephani - Groß Ottersleben

Grundsteinlegung: unbekannt  
 Standort: Kirchstraße 1  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag des Hl. Stephan: 26. Dezember

Bezüglich des Alters der Kirche von Groß Ottersleben ist man auf Vermutungen angewiesen. Da ihr Namenspatron Sankt Stephani ist, darf angenommen werden, daß der erste Kirchenbau in der Missionszeit des Bischofs Hildegrim erfolgte. Karl der Große (742-814) hatte Hildegrim mit der Christianisierung des Gebietes um Halberstadt betraut. Das Zentrum befand sich seit dem Jahre 780 zunächst in Seligenstadt-Osterwieck, später in Halberstadt. Hildegrim war durch kaiserlichen Willen ebenso Bischof von Châlons. Schutzpatron dieses Bistums war Stephani, jener erste Märtyrer der Christenheit, der um das Jahr 40 in Jerusalem gesteinigt worden ist. Hildegrim hat den Stephanuskult auf sein Missionsgebiet zwischen Harz und Elbe übertragen. Nicht nur das erste Gotteshaus in Seligenstadt-Osterwieck

wurde dem Heiligen Stephani anempfohlen, sondern ebenso das gesamte um 827 gegründete Bistum Halberstadt. Alten Chroniken zufolge ließ Hildegrim dort 35 Pfarrkirchen errichten. Eine davon könnte in Ottersleben gestanden haben, zumal Orte mit der Endung „-leben“ auf eine frühe Gründung hinweisen.

Im Jahre 937 wurde das Pfarrdorf durch Otto I. dem Mauritiuskloster zu Magdeburg geschenkt. Später gehörte Groß Ottersleben zum sogenannten erzbischöflichen Tafelgut.

„Die erste sichere Kunde von dem Vorhandensein eines Pfarrers in Ottersleben erhalten wir aus dem Jahre 1205. Der Erzbischof Albrecht von Magdeburg hatte in Erfahrung gebracht, daß der Pfarrer H. zu Ottersleben sich der Hurerei (cohabitatione?) und des Meineides schuldig gemacht und diese Verbrechen in der ganzen Gegend bekannt geworden seien; deshalb ernennet er den Dompropst W., den Bruder B. vom Franziscanerorden und den Prior J. vom Dominicanerkloster St. Pauli und andere weise Männer, um diese Sache zu untersuchen. Der Pfarrer wird auch dieser Verbrechen überwiesen und durch den



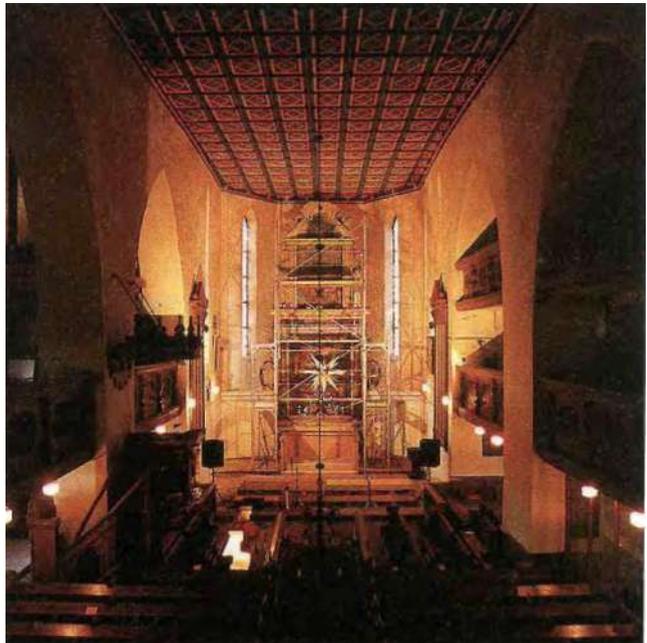
Erzbischof aller seiner Amtshandlungen enthoben" (C. Peicke, Zur Geschichte der Dörfer Groß-Ottersleben, Klein-Ottersleben und Beneckenbeck, folgend: Peicke).

Am 9. März 1300 gelangte die Kirche durch Tausch in den Besitz des Prämonstratenserklosters Gottesgnaden bei Calbe an der Saale. Fortan durfte die Pfarrstelle nur noch mit Mönchen jenes Klosters besetzt werden. Während die Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Erzbischof an der Schwelle zum 14. Jahrhundert kulminierten, nahmen auch Schloß, Befestigungsanlage und Kirche von Groß Ottersleben Schaden. Entsprechend einem geschlossenen Vergleich mußte die Stadt Magdeburg hierfür aufkommen. Erzbischof Burchard III. (Amtszeit 1307-1325) ließ die Kirche reparieren. Dabei wurden Veränderungen so großen Ausmaßes vorgenommen, daß das romanische Äußere verloren ging. Lediglich an der Südmauer blieb die einstige Türöffnung mit Rundbogen erkennbar.

Romanische Spuren lassen sich ebenso am massiven Westwerk finden. Der Turm wurde zweimal erhöht, wobei man die Rundbogen-Schalllöcher zumauerte. Das später aufgesetzte Glockengeschoß verfügt über gotische Schallöffnungen. Der Chor weist frühgotische Fenster auf.

„Von Magdeburg aus ... verbreitete sich die Reformation alsbald auch auf die umliegenden Dörfer... In Groß Ottersleben trat 1541 der Diakonus Christoph Lindemann sein Amt an; anstatt durch das zuständige Domkapitel erfolgte die Berufung durch die Gemeinde selbst... 1553 wurde auch der Pfarrer Martin Nehter seitens der Gemeinde in sein Amt berufen ..." (Willy Otto Riecke, Chronik Prester-Cracau, folgend: Riecke). An der Südseite der Kirchenaußenwand wurde im Jahre 1597 für Zacharias Nickel ein Epitaph eingelassen.

Aus Chroniken ist ablesbar, „daß am Ende des 30jährigen Krieges weder, Stock noch Stumpf vom ganzen Dorf übrig geblieben war. Auch die Kirche lag bis auf das Mauerwerk ganz über'n Haufen ..." (Riecke). Nachdem die Pfarrstelle über acht Jahre unbesetzt geblieben war, stellte Domprediger Reinhard Bake am 31. Januar 1641 für Pastor Heinrich Buxberg das „testimonium" aus. Zwar hatten die Visitatoren bereits „1650 den Wiederaufbau der Kirchen- und Schulgebäude angeordnet, so mußte es doch den wenigen Hauswirthen, welche sich im Dorf wieder eingefunden hatten, ungemein schwer werden, neben dem Bau ihrer eigenen Höfe auch noch die Lasten zu tragen, welche eine Wiederherstellung dieser Gebäude ihnen verursacht haben würde" (Peicke). Aus diesem Grunde wurde die Kirche 1656 zunächst nur „in einem einigermaßen zum Gottes-



*Kirche St. Stephani - Innenansicht*

dienste brauchbaren Zustand eingerichtet". Erst 1663 kam der Predigtstuhl hinzu. 1678 „wurde ein neues Kirchenbuch für 17 Groschen gekauft, und nun konnten die Taufen, Trauungen und die Namen der Gestorbenen regelmäßig eingetragen werden" (Peicke). 1663/64 händigte man einem Uhrmacher 25 Taler aus. Die hohe Summe gibt Anlaß zur Vermutung, daß das Geld zur Anschaffung einer Turmuhr verwandt worden ist. Nach 1686 verbesserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse dergestalt, daß die für den Wiederaufbau der Kirche vom Domkapitel geliehenen 499 Taler zurückgezahlt und der dafür verpfändete Acker eingelöst werden konnte. Nachdem 1689 zwei neue Glocken angeschafft worden waren, die alten waren zersprungen, wurde dem Hamburger Orgelbauer Arp Schnitger der Auftrag erteilt, eine Orgel für St. Stephani zu schaffen. 1693 wurde das Instrument eingebaut. 1697 bot sich die Möglichkeit, den prachtvollen Altar der Magdeburger Pfarrkirche St. Ulrich und Levin für 100 Taler zu erwerben. Den bisherigen verkauften die Ottersleber an die Kirche nach Wellen. 1704 schuf der Bildhauer Michael Helwig aus Helmstedt einen neuen Altar, den der aus Halberstadt stammende Maler Conrad Matthias Haber mit den Motiven „Beweinung" und „Abendmahl" versah. Flankiert wird der Altar noch heute von den Heiligenfiguren Stephanus und Mauritius. In dieser ereignisreichen Zeit erhielten das Hauptschiff und die beiden Nebenschiffe ein gemeinsames Dach. In den Nebenschiffen wurden Emporen eingebaut, die über zwei Etagen reichen. Ihre

Ballustraden versah man im Jahre 1784 mit ornamentartig gestalteten Bibelsprüchen. Am 7. Juni 1807 baute Orgelbaumeister Hamann aus Schönebeck eine moderne Orgel ein. Die demontierte Barockorgel erwarb drei Jahre später die Kirchengemeinde von Hermsdorf.

1854 mauerte man das große Fenster hinter dem Altar zu. Ab 1871 wurde St. Stephani umfassend renoviert. Dabei wurden die Westfront des Turmes durchbrochen und ein dem Zeitgeschmack entsprechendes Hauptportal eingefügt. An der Nord- und Südseite des Turmes entstanden Vorhallen im neoromanischen Stil. Die vormaligen Eingänge an der Nord- und Südseite des Kirchenschiffes wurden zugemauert. Unmittelbar darüber fanden Doppelfenster Einlaß. Ein spätgotisches Epitaph, das sich seit 1510 an der Stelle des nunmehrigen Portals befand, wurde restauriert und in der Turmhalle angebracht. Dadurch wurde das Hochrelief, auf welchem Maria und Johannes, unter drei Gekreuzigten stehend, sowie die Stifterfamilie dargestellt sind, vor weiteren Witterungseinflüssen geschützt. Die aus der Spätrenaissance stammende Kanzel erhielt eine neue Treppe und wurde an ihren heutigen Platz versetzt.

Einen Platzwechsel erlebte gleichfalls das große Kreuzifix. Es wurde von der Orgelepore abgenommen und am mittleren Pfeiler der südlichen Arkaden angebracht. Die Kirche erhielt ein neues Gestühl. Teile des älteren Gestühls wurden auf die südliche Empore versetzt. An mehreren Rückenlehnen ist noch heute der Name des ehemaligen Platzinhabers ablesbar. Letztendlich ließ man in Berlin bei M. Geiß ein neues Taufbecken gießen. Die Kosten der Restaurationsarbeiten beliefen sich auf 17.089 Mark.

1876 wurde D. Albert Friedrich Wilhelm Fischer (1829-1896) als Pastor für Groß-Ottersleben eingesetzt. Er gilt als einer der bedeutendsten Hymnologen des ausklingenden 19. Jahrhunderts. Aus seiner Feder stammt u. a. ein „Kirchenlieder-Lexikon“.

Nach der Gründung des „Stahlhelm-Bundes“ im Jahre 1918 wurden im Chorraum von St. Stephani Ehrenfahnen dieser Organisation ehemaliger Frontsoldaten nebst deren Jugendorganisation angebracht.

Von 1979-1982 wurde unter der Empore des südlichen Seitenschiffes eine sogenannte Winterkirche eingebaut. Hier fand ein Gemälde des in Groß Ottersleben ansässigen Malers Dietrich Fröhner (1939-1983) seinen würdigen Platz. Auf dem Kunstwerk ist das Martyrium des Stephanus dargestellt.

Am 18. September 1981 wurde St. Stephani in die Denkmalsliste der Stadt Magdeburg aufgenommen.

1986 mußte die Nordempore wegen Einsturzgefahr gesperrt werden. Am 18. Januar 1988 beschloß der Kreiskirchenrat, St. Stephani nicht mehr als genutztes Gebäude zu betrachten. Gemeinde und Gemeindegemeinderat setzten alle Kräfte ein, um das historisch bedeutende Bauwerk dennoch zu erhalten. Als 1990 Finanzmittel bewilligt wurden, konnte mit den dringend notwendigen Instandsetzungsarbeiten begonnen werden. Nachdem der Schwamm bekämpft worden war, deckte man 1991 das Dach ein. Im folgenden Jahr wurden Deckenbalken eingezogen. Ebenso wurde die kostbare Kassettendecke völlig erneuert. Seit 1995 präsentiert sich letztere in alter Schönheit. Im Zuge der Instandsetzungsarbeiten am Turm wurde 1994 eine neue Blitzschutzanlage installiert. 1999 begann die Restaurierung des Altars.

### 11.3. Sankt Maria Hilf

Grundsteinlegung: 5. November 1893  
 Standort: Müllergasse 1-3  
 Konfession: Katholisch  
 Tag der Hl. Maria: 8. September

Am 5. November 1893 wurde am einstigen Mühlenwege - heute Müllergasse - durch den bischöflichen Kommissar, Propst Brieden von St. Sebastian, der Grundstein für eine neue Kirche gelegt. Für dieses Gotteshaus wurden nochmals die Entwürfe des Paderborner Diözesan- und Dombaumeisters Arnold Güldenpfennig genutzt, nach denen bereits in Sangerhausen eine Kirche gebaut worden war. Nur einen höheren Turm erbat sich der Missionsvikar zu Ottersleben Lorenz Wienand aus. Einer Bitte, der man nachkam, indem der Kirchturm um die Höhe des Zifferblattes der zusätzlich einzubauenden Turmuhr erhöht wurde.

Die neogotische Kirche wurde aus rotem Ziegelstein errichtet. Das Kirchenschiff ist 22 m lang, 13 m breit und weist unterschiedliche Höhen auf - das Mittelschiff ist deutlich höher als die Seitenschiffe. Der sich anschließende Chor ist 8,60 m lang, 7 m breit und verfügt über drei großflächige Farbfenster, deren Glasmalereien Geschichten aus dem Marienleben erzählen. Sie beinhalten die „Verkündigung“, die „Geburt Jesu“ und die „Aufnahme Mahens in den Himmel“. Auf dem Dachfirst unmittelbar über dem Chor und dem Giebel wurde Ende Juni 1894 je ein Kreuz angebracht. An der Nordseite des Chores befindet sich ein 40 m hoher Turm, der von einer Galerie umlaufen wird. Er beherbergte drei von der Firma Remelingen gegossene Glocken. 1898 erfolgte der Einbau einer Orgel durch die Firma Eggert aus Paderborn. Sie verfügte über zwei Manuale, ein Pedal und vierzehn klingende Register.

1911 installierte die Bernburger Firma Fuchs & Sohn die Turmuhr.

1917 mußten die Pfeifen des Orgelprospektes und die beiden großen Glocken - 752,5 und 437 Kilogramm schwer - für Kriegszwecke abgeliefert werden.

1934 erhielt der Turm eine kupferne Haube.

1936 wurde die Kirche neu ausgemalt und mit einer Heizungsanlage versehen. Da auch die kleinste Glocke - mit einem Gewicht von 317,5 Kilogramm - letztendlich eingeschmolzen worden war, wurden drei neue Glocken geweiht.

1942 wurden zwei Glocken abermals beschlagnahmt. 1945 fielen Brandbomben auf die Kirche, wovon zwei keinen Schaden anrichteten, die dritte verfring sich im Turm. Nur dem beherzten Einschreiten von Bürgern ist es zu verdanken, daß die Kirche nicht abbrannte, denn einige Ottersleber stiegen aufs Dach hinauf und löschten.

1960 kam es zur Neugestaltung des Kircheninneren, wobei auf alle neogotischen Elemente verzichtet wurde.

1962 wurde im Chor ein aus Gardelegen stammender Katharinenaltar aufgestellt. Er wurde im 15. Jahrhundert geschnitzt.

1969-1970 wurde das Dach neu mit Schiefer eingedeckt.

1990 wurde das Turmkreuz, welches im Frühjahr vom Sturm heruntergerissen worden war, wieder errichtet.

1993 wurde das Kircheninnere erneut renoviert.

*St. Maria Hilf in Ottersleben*



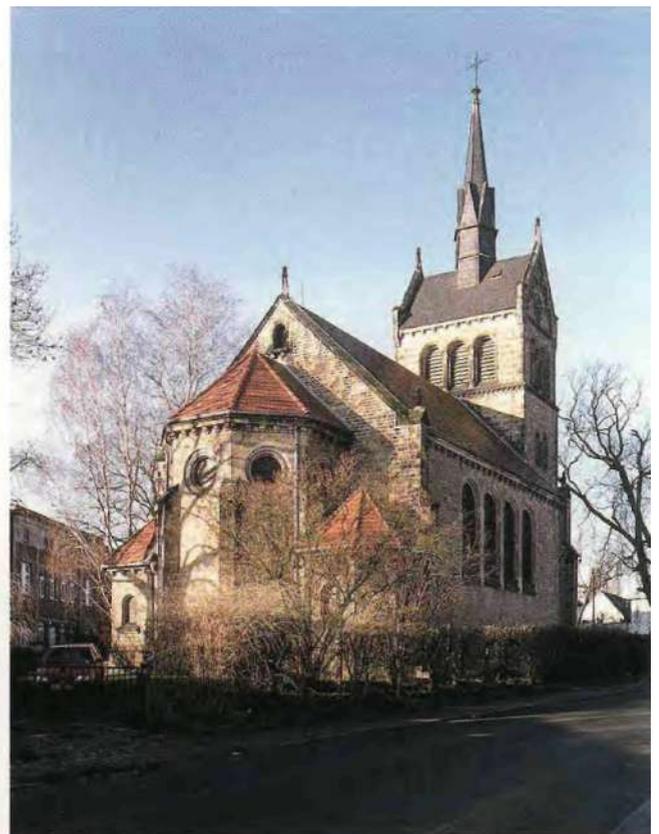
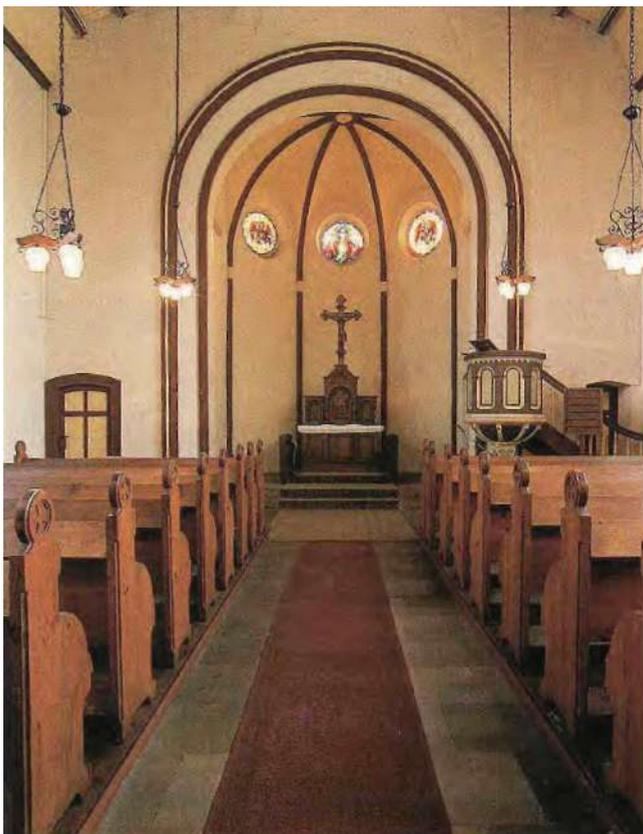
## 12. Sankt Sebastian in Lemsdorf

Grundsteinlegung 1. Kirche: 4./15. Jahrhundert  
 Grundsteinlegung 2. Kirche: 16. August 1889  
 Standort: Harzburger Straße 5 A  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag des Hl. Sebastian: 20. Januar

„Lemsdorf ist wie Ottersleben ein sehr alter Ort und der Endung ‚dorf‘ nach zu schließen sächsischen Ursprungs. Es wird bereits in Urkunden von 937, 949 und 973 unter dem Namen Liemundesdorp und Liemannesdorp erwähnt, woselbst das S. Moritzkloster zu Magdeburg Besitzungen hatte ... Das Dorf ist sehr klein gewesen; die alte 1887 abgebrochene Kirche stammte nach Ansicht Wiggert's aus dem 14. Jahrhundert und war von Bruch- und Feldsteinen gebaut. Sie war wie der Thurm 9 Schritte breit und mit diesem 28  $\frac{1}{2}$  Schritt lang; doch hatte dieser nur eine Tiefe von 6 Schritt. Auf der Nordseite war derselbe gleichsam eine Verlängerung der Kirchenwand, während diese auf der Südseite erneuert zu sein schien. Im Osten schloß die Kirche gradlinig und hatte 3 schmale Fenster, von welchen das mittlere etwas höher war; über diesem war ein Kopf en relief aus Sandstein, vielleicht des Kirchenheiligen, einge-

mauert. Der Chor fehlte, nur eine Thür führte, und zwar auf der Nordseite neben dem Thurme, in die Kirche, deren gepflasterter Fußboden etwas tiefer als der um die Kirche liegende Begräbnisplatz lag. Der Thurm hatte auf der West- und Ostseite vier und im Norden und Süden zwei rundböigige Schalllöcher und ein hüttenartiges Dach. Nachdem am zweiten Osterfeiertage 1887 der letzte Gottesdienst in der alten Kirche abgehalten war, wurde diese ihrer Baufälligkeit wegen abgebrochen, aber erst im Monat Juli 1889 nach langen Verhandlungen mit dem Neubau begonnen und am 16. August der Grundstein gelegt. Am Sonntag den 9. November 1890 konnte die neue Kirche unter großen Feierlichkeiten von dem Diakonus Heinrich Fischer im Beisein des Regierungs-Präsidenten Graf Baudissin, des Landraths von Kotze, des Generalsuperintendenten D. Schulze aus Magdeburg und der Superintendenten Jürgens und Fischer eingeweiht werden" (Peicke).

Die neue Sebastianskirche wurde im neoromanischen Stil errichtet. Über dem Altar ist in einem runden Fenster Jesus dargestellt. Neben ihm gruppieren sich die vier Evangelisten Marcus, Matthäus, Lukas und Johannes. Altar mit Kreuz, Kanzel, Orgel, Bänke sowie Taufstein sind Bestandteile der Erstausrüstung.



### 13. NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE IN DER LEIPZIGER STRASSE

Baubeginn: Oktober 1987

Standort: Leipziger Straße 52

Konfession: Neuapostolisch

„Im Jahr 1888 wurde eine Familie aus Magdeburg mit der Lehre der Neuapostolischen Kirche bekannt. Diese besuchte die Gottesdienste in Mahlpfuhl. Im August 1895 wurde im Lemsdorfer Weg 2 eine Versammlungsstätte eingerichtet. In diesem Gottesdienst empfingen mehrere Familien die heilige Wasser- und Geistestaufe. Nach 12-jähriger Evangelisationstätigkeit hatte unsere Stadt vier Gemeinden:

1. Magdeburg-Sudenburg
2. Magdeburg-Mitte
3. Magdeburg-Neustadt
4. Magdeburg-Wilhelmstadt

Nachdem 1921 das Grundstück Leipziger Straße 52 gekauft und für Gottesdienste umgebaut war, vereinigten sich die Gemeinden bis auf die Gemeinde Mag-

deburg-Neustadt zu einer Gemeinde Magdeburg-Süd. In den Jahren 1987 bis 1992 wurde das gesamte Gebäude, eine Holzkonstruktion aus dem 19. Jahrhundert, in drei Bauabschnitten (Seitensaal, Treppenturm, Kirchengebäude) durch eine Stahlkonstruktion, die ausgemauert wurde, ersetzt. Das Kirchengebäude ist eingeschossig und voll unterkellert. Die Fassade der Kirche ist mit Sandstein und der Sockel mit Theumaer Schiefer verblendet. Holz-Aluminium-Verbundfenster mit Thermo- und Bleiverglasung geben dem Kirchenraum einen besonderen Schmuck. Der gesamte Raumeindruck ist auf weiße Wand- und Deckenflächen, Jura gelbfarbige Fußböden und mittelbraune eingelassene Holzeinheiten wie Gestühl, Altar, Orgelprospekt und Türen abgestimmt.

Die Kirche wurde vom Architekten Gerhard Kreher entworfen, verfügt über 1.300 Sitzplätze und wurde am 21. November 1992 geweiht. Der Einbau der dreimanualigen Orgel mit 46 klingenden Registern und Fernwerk auf der Rückempore wurde im Dezember 1994 durch die Orgelbaufirma Reinhard Hufken aus Halberstadt abgeschlossen" (Dokumentation Neuapostolische Kirche).



## 14. GEMEINDEHAUS SANKT MICHAEL IN DER HELMHOLZSTRASSE

Baubeginn: 1929  
 Standort: Helmholzstraße 4  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag des Erzengels Michael: 29. September

Das Gemeindehaus St. Michael weist mit seinem Namen bis ins Jahr 1200 zurück. Der Name steht in direktem Bezug zum damals kommunal selbständigen Flecken St. Michael, der vor der Sudenburg gelegen hatte. Als die Magdeburger 1546 daran gingen, im Vorfeld ihrer Stadt Schußfreiheit zu schaffen und Befestigungsanlagen aufzubauen, wurde die Sudenburg rigoros geschleift, wodurch St. Michael unterging. Die Steine der abgerissenen Objekte, auch die der Kirchen, wurden zum Bau des Sudenburger Torres und der Bastion Heydeck verwendet.

Als sich Magdeburg nach 1920 immer mehr in Richtung Süden ausdehnte, stellte die Ambrosiusgemeinde der nunmehrigen Sudenburg - siehe Punkt

bau in Magdeburg nicht mehr zu denken, da infolge des „Schwarzen Freitags“ die Weltwirtschaftskrise ausbrach. Lediglich das Gemeindehaus wurde fertiggestellt. Es erhielt den Namen St. Michael, den die Kirche tragen sollte, denn mit der Namensgebung sollte daran erinnert werden, daß sich im Mittelalter vor der Sudenburg mit der Kirche St. Ambrosius der eigenständige Flecken St. Michael befunden hatte. Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Gemeindehaus, dessen Saal als Gottesdienstraum genutzt wurde, keinen Schaden. 1953 gestand die Gemeinde St. Ambrosius ihrer Filiale Eigenständigkeit zu. 1955 fand in St. Michael sogar die feierliche Amtseinführung von D. J. Jähnicke als Bischof der Kirchenprovinz Sachsen statt. 1957 wurde der Saal mit einer Orgel ausgestattet. Neben einer Reihe von außergewöhnlichen Konzerten waren es allerdings die Lesungen bekannter Schriftsteller, die das Gemeindehaus zu einem Begriff nicht nur in Magdeburg werden ließen.



10.1. - alsbald fest, daß der Weg zum Gottesdienst für viele Gemeindeglieder von der Leipziger bis zur Halberstädter Straße auf die Dauer zu weit sei. So wurde der Entschluß gefaßt, in Höhe Helmholzstraße eine Filialkirche von St. Ambrosius zu erbauen.

Den ausgeschriebenen Wettbewerb gewann Ernst Hermann Scheibe, der Kirche einschließlich Gemeindehaus im Bauhausstil konzipiert hatte. Der Entwurf des Architekten konnte jedoch nicht realisiert werden. Als am 24. Oktober 1929 die Kurse an der New Yorker Börse einbrachen, war an einen Kirchenneu-

## 15. SANKT ADALBERT IN REFORM

Richtfest: November 1984  
 Standort: Neptunweg 13  
 Konfession: Katholisch  
 Sterbetag des 1. Erzbischofs  
 von Magdeburg Adalbert: 20. Juni 981

Am südlichen Rande des Neubaugebietes Reform entstand im Rahmen eines kirchlichen Sonderbauprogramms der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik die Kirche St. Adalbert. Das finanzielle Fundament legten insbesondere das Bonifatiuswerk und die Diözese Paderborn. Die bauliche Leitung oblag dem Bischöflichen Bauamt mit Pfarrer Berger und dem Ingenieur Stieger. Die Bauausführung übernahm der Volkseigene Betrieb Baureparaturen und Modernisierung Magdeburg. Im November 1984 wurde die Richtkrone aufgesetzt. Am 10. November 1985 weihte der katholische Bischof von Magdeburg Johannes Braun Kirche und Altar. In letzteren hatte man Reliquien des Heiligen Burchard

I. von Halberstadt (Amtszeit als Bischof zu Halberstadt 1036-1059) eingebettet. Die Kirche ist ein achteckiger Hallenbau. Altarkreuz, Lese-pult sowie Tabernakelstele sind aus Messing gefertigt und wurden mit einer Emailleschicht überzogen. Die Entwürfe stammen vom Künstlerehepaar Kleemann aus Gosen. Für die Bleiglasfenster zur Rechten des Altars mit den Themen „Verbindung mit Gott“ und „Mahl mit Gott“ zeichnet Magdalena Sorger verantwortlich. Umgesetzt wurden die Entwürfe von der Glasmalerei Peters in Paderborn. 1993 wurde vor der mit einem abgewalmten Kupferdach versehenen Kirche ein freistehender Glockenstuhl errichtet.



## 16. KIRCHEN IN BUCKAU

### 16.1. Kloster Berge

Erste urkundliche Erwähnung: 17. Januar 970  
 Ehemaliger Standort: Kloster-Berge-Garten  
 Letztmalig zerstört: 20. Dezember 1813  
 Tag von Johannes dem Täufer: 24. Juni

„Durch die Einrichtung eines Domkapitels bei der Moritzkirche anlässlich der Gründung des Erzbistums wurde eine Verlegung des aus Mönchen bestehenden Konventes, der bisher dort gelebt hatte, erforderlich. Die Klostergebäude gingen ebenso wie die Moritzkirche, die künftige Kathedrale, in den Besitz des Erzstiftes und der Kanoniker über. Für die Errichtung des neuen Klosters nahm man einen Platz südlich der Domburg in Aussicht. Da das Kloster auf einer leichten Bodenerhebung erbaut wurde, bürgerte sich schon früh der Name Kloster Berge ein. Das Gründungsjahr des Klosters wird in den Quellen nicht genannt. Die erste sichere Nachricht, die wir von der Existenz des Klosters haben, ist eine Urkunde Ottos I. vom 17. Januar 970, doch muß der

kloster. Da der Umzug des Konventes an einem 9. August stattfand und die Synode von Ravenna im April 967 das Bestehen eines Kanonikerstiftes voraussetzte, muß die Gründung des Klosters 966 stattgefunden haben ... Das Kloster Berge hatte von Anfang an große Bedeutung für das Erzbistum, wenn auch seine Stellung hinter der des aufgelösten Moritzklosters zurückblieb.

Die Gründung von Berge diente nicht nur dazu, den Mönchen des Moritzklosters eine neue Heimstätte zu geben, sondern die Existenz eines Klosters in Magdeburg war für das neue Erzbistum notwendig, um das geistliche Leben der Metropole zu bereichern. Es gab damals in Magdeburg außer dem Domstift nur das Kloster Berge und vermutlich das dem hl. Laurentius geweihte Nonnenkloster... Es hat den Anschein, als ob Berge auch missionarische Aufgaben übernehmen sollte. Darauf deutet vor allem das Patrozinium Johannes' des Täufers, dessen Schutz das Kloster unterstellt war. Leider ist der ostelbische Besitz des Klosters in der Frühzeit weitgehend unbekannt. Man weiß also nicht, in welchen Gebieten sich die Mönche betätigen sollten ..." (Dietrich Claude, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert).



Lage des Klosters auf der Eibterrasse



Auszug der Mönche aus dem Moritzkloster spätestens unmittelbar vor der Gründung des Erzbistums erfolgt sein. Demnach dürften die Mönche vor dem Oktober 968 in das Johanniskloster übersiedelt sein. Andererseits muß die Verlegung nach dem 28. Juli 966 erfolgt sein; an diesem Tage schenkte Otto I. den Brüdern der Moritzkirche Güter in der Landschaft Neletici und bestimmte, daß nur der Abt und die Mönche die Verwaltung dieses Besitzes haben sollten. Demnach bestand damals noch das Moritz-

„Der Schmalkaldische Krieg und die sich daran anschließende Belagerung der Stadt Magdeburg brachte dem Kloster Berge ... schwere Zeit. Als sich der Krieg nach Norddeutschland zog, mußte sich die Stadt Magdeburg, welche auch zum Schmalkaldischen Bunde gehörte, stark und schnell befestigen und traf Anstalten, welche sie in den Stand setzten, dem Angriffe des Kaisers und seiner Verbündeten zu widerstehen. Deshalb ließ der Rat der Stadt 1546 am 1. Juli, abends um 9 Uhr, Kloster Berge von 200 Bür-

gern einnehmen und ausräumen und dann demolieren. Die Glocken, Uhr und Orgel, die kostbaren Kirchengefäße, die Documente, Bauholz u. a. wurden nach Magdeburg gebracht.

Nach dem Kriege erhob das Kloster Berge Anspruch auf Schadenersatz gegen die Stadt Magdeburg und wandte sich schließlich an den Kaiser zum Schutz. Dieser beauftragte auch den Administrator des Erzstiftes am 31. Oktober 1558, das Kloster zu schirmen, aber die Stadt Magdeburg zeigte sich nicht gewillt, den Schaden zu vergüten ...

Als Abt Heinrich Zierow im Herbst 1559 starb, wurde an seine Stelle Peter Ulner von Gladenbach in den Niederlanden zum Abt gewählt und am 3. November 1559 vom Administrator Sigismund bestätigt. Dieser ist der Wiederhersteller des Klosters Berge. Er baute ein neues Abteigebäude, ein massives Einfahrtsthor und eine neue Kirche, legte eine neue Bibliothek an und errichtete die Klosterschule, indem er zwölf Magdeburgische Landeskinder als Alumnen aufnahm, ihnen freien Tisch, Wohnung und Unterricht gewährte.

Hatten die Bewohner von Buckau und Kloster Berge schon seit der 1806 erfolgten Übergabe der Stadt Magdeburg an die Franzosen viel gelitten, so vermehrten sich die Drangsale nach dem Rückzuge der französischen Armee aus Rußland derartig, daß viele der Einwohner Hab und Gut im Stich ließen und davon gingen. Die Gebäude des Klosters Berge wurden als Lazarett benutzt für die Kranken und Verwundeten, welche aus Rußland zurückkamen. Im Frühjahr 1813 erteilte der Kaiser Napoleon Befehl, die Neustadt und Sudenburg abzubrechen. Auch Buckau und Kloster Berge wurden auf Befehl des Gouverneurs von Magdeburg zerstört und bis zur Buckauer Kirche hinauf fast sämtliche Gebäude abgebrochen. Mit der Demolierung von Kloster Berge wurde erst am 20. Dezember 1813 begonnen, als die Belagerung der Stadt Magdeburg es erforderte.

Die Grundstücke des Klosters Berge wurden vom Fiskus auf Erbpacht verkauft... Die Grundstücke des Klosters und des Klostersgartens kaufte der Amtmann Schulze laut Kontrakt vom 26. März 1824. Von dem Amtmann Schulze erwarb diese Grundstücke die Stadt Magdeburg am 24. September 1824.

Auf diesem Terrain (Anm. d. V., die Stadt hatte außerdem noch umliegende Grundstücke erworben) wurde von der Stadt der Friedrich-Wilhelmsgarten errichtet... Im Jahre 1827 war die Anlage im wesentlichen beendet" (Schmidt, Chronik der Stadt Buckau, folgend: Schmidt).

## 16.2. Sankt Gertrauden

Grundsteinlegung: 27. Mai 1867  
Standort: Schönebecker Straße 17  
Konfession: Evangelisch  
Tag der Hl. Gertrud: 17. März

Bereits unter Erzbischof Albrecht, in dessen Amtszeit von 1205 bis 1232 auch mehrere Klöster errichtet worden sind, fand eine Kirche St. Gertrud Erwähnung. Der Erzbischof soll die Nonnen, „welche vorher bei St. Gertrud beim Kloster auf dem Berge gesessen haben“, in das von ihm in der Neustadt gegründete Zisterzienserinnenkloster St. Agnes versetzt haben.

Über die ursprüngliche Kirche St. Gertrud ist aus den Chroniken der folgenden Jahrhunderte kaum noch etwas zu erfahren. Im Zuge des Schmalkadischen Krieges, bei dem die Stadt Magdeburg belagert und die Vororte verwüstet wurden, waren „das Dorf und die Kirche von Buckau vollständig dem Boden gleich gemacht worden, ebenso auch die Kirche in Fermersleben, welche Filiale der Parochialkirche in Buckau war“ (Schmidt).

Zunächst sollten die Kirchen nicht wieder aufgebaut werden. Deren Einkünfte sowie die zu ihnen gehörigen Güter „incorporierte auf Bitten des Abtes der Erzbischof Sigismund der neuen Kirche in Kloster Berge als der Mutterkirche und gab dieser letzteren Parochialrechte ... Zu allen gottesdienstlichen Handlungen sollten die Bewohner von Buckau und Fermersleben in der Klosterkirche sich einfinden, nur die Begräbnisse sollten wie gewöhnlich auf dem Kirchhof der zerstörten Kirche in Buckau stattfinden ... Die Incorporation der beiden Kirchen hat 38 Jahre (bis 1593) gedauert“ (Schmidt).

Da den Fermersleber Bauern der Weg bis zur Klosterkirche auf die Dauer zu weit war, bauten sie im Jahre 1570 ihre Kirche wieder auf - siehe Punkt 17. „Auf Fürbitte seiner Gemahlin gab der Administrator Joachim Friedrich 1592 der Gemeinde Buckau die Erlaubnis, ihre im Magdeburgischen Kriege niedergerissene Kirche wieder aufzubauen. Er schenkte selbst 100 Thaler zum Bau und gestattete die Sammlung einer Collecte im Erzstift. Auf Grund der Urkunde des Erzbischofs Sigismund vom 30. November 1563 ... widersetzte sich Abt Ulner dem Kirchenbau. Aber die Buckauer beriefen sich auf das Domkapitel, von welchem ihnen der Bau der Kirche geraten sei, und trotz der vom Abt am 9. August 1592 hiergegen erhobenen Vorstellung schritt der Bau fort. Hatten aber nun die Buckauer wieder eine eigene Kirche, so mußten sie auch notwendiger Weise die Güter vom Kloster zurückfordern, welche ehemals die Dotation derselben gebildet hatten und



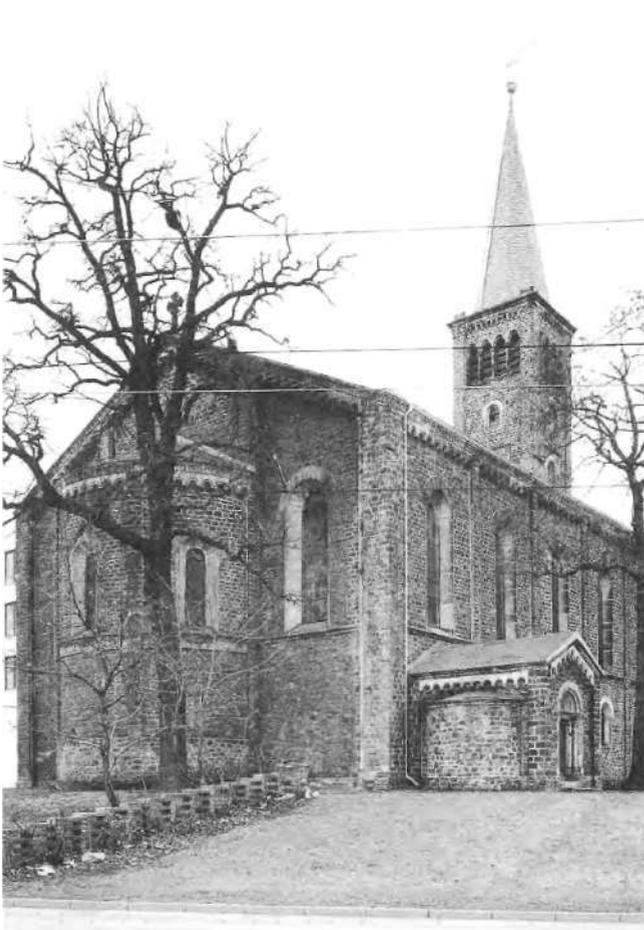
von welchen der Pfarrer besoldet und die Kirche erhalten werden mußte. Da das Kloster derselben freiwillig nicht zurückgeben wollte, so entspann sich darüber ein langwieriger Prozeß ... Erst nach langen Prozessen bequemte sich das Kloster Berge dazu, die übernommenen geistlichen Güter, wenigstens die der Pfarre gehörigen, zurückzugeben; die eigentlichen Kirchengüter sind niemals zurückerstattet.

Die 1592 erbaute Kirche stand bis zur Eroberung von Magdeburg. Am 10./20. Mai 1631 wurde die Stadt erobert und ging in Flammen auf. Auch die Umgebung von Magdeburg hatte schwer gelitten. Kloster Berge und Buckau waren vernichtet, denn um beide Ortschaften war von den Magdeburgern und Kaiserlichen, deren Hauptquartier in Westerhüsen und deren Hauptlager bei Fermersleben gewesen war, heftig gestritten worden. Erst 1636, nachdem Magdeburg eine dritte Belagerung erfahren hatte und die Schweden abgezogen waren, konnte sich Abt Crusius wieder notdürftig im Kloster einrichten ... Auch die Kirche von Buckau, welche bei der Belagerung bis auf das Mauerwerk zerstört war, ließ der Abt 1636 neu errichten" (Schmidt).

Die erneute Trennung vom Kloster Berge erfolgte erst im Jahre 1717. Dennoch war „das Dorf Buckau so arm, daß es weder im Stande war, den Prediger mit einem Wagen abzuholen, noch für dessen Beköstigung und Beherbergung auch nur auf kurze Zeit zu sorgen; im ganzen Dorf war kein Pferd ...

Im Jahre 1775 wurde Kloster Berge und Buckau und deren Feldmark vermessen und kartiert ... Die Gebäude des Dorfes Buckau belaufen sich etwa auf 38 bewohnbare Grundstücke." (Schmidt)

An der ärmlichen Situation änderte sich über Jahrzehnte nichts. Immer wieder hieß es, daß die Gemeinde völlig verarmt sei und sich kaum ernähren könne. „Hatten die Bewohner von Buckau und Kloster Berge schon seit der 1806 erfolgten Übergabe der Stadt Magdeburg an die Franzosen viel gelitten, so vermehrten sich die Drangsale nach dem Rückzuge der französischen Armee aus Rußland derartig, daß viele der Einwohner Hab und Gut im Stich ließen und davongingen ... Die kleinen Häuser der Buckauer, sowie die Schule und die Pfarre wurden mit Militär besetzt und die Kirche zum Pferdestall eingerichtet.



*Außenansicht von St. Gertrauden - Blick von der Schönebecker Strasse*

Des Pastors Werner Wohnung, im Anfang als Offiziersquartier benutzt, wurde zur Kaserne eingerichtet. Am 24. Mai 1814 hielten unter großem Jubel der Bevölkerung die preußischen und russischen Truppen unter General Tauenzien ihren Einzug in Magdeburg, während gleichzeitig die Franzosen zum Sudenburger Thore hinausmarschierten und auf mehreren Straßen über Buckau und Ottersleben den Weg nach der Heimat nahmen. Nun kehrten auch die Bewohner

von Buckau nach und nach zu ihren meist verwüsteten Häusern zurück; auch Pastor Werner kam wieder, fand seine Kirche und Pfarre in der ärgsten Weise ruiniert vor. Sämtliche Kirchstühle, die Emporen, Altar, Kanzel, ja sogar viele Balken des Dachverbandes waren ausgesägt und verbrannt ... auch Türen und Fenster existierten nicht mehr... Die Kirche herzustellen erforderte größere Mittel. Pastor Werner berichtete daher am 22. August 1814 an das Konsistorium in Magdeburg und bat um Instandsetzung der Kirche und der geistlichen Gebäude.

Die Wiederherstellung der Kirche in Buckau zog sich sehr lange hin. Auf vielfache Beschwerden des Pastors Werner erhielt derselbe endlich unter dem 27. Oktober 1814 von dem Konsistorium in Magdeburg eine Anweisung auf 50 Thaler an die Kasse der Administration des Klosters Berge, welche endlich auch auf mehrfache Mahnungen an den Pastor bezahlt wurden. Hiervon wurde die Reparatur und Verglasung der Fenster bestritten. Das Dach der Kirche war so schlecht, daß man bei jedem starken Wind den Zusammensturz befürchtete. Einen eigentlichen Turm hatte die Kirche nicht; der Unterbau war allerdings vorhanden, das Dach der Kirche ging aber über diesen mit fort, so daß der Turm eigentlich ein Risalit vorstellte" (Schmidt). Diese Arbeiten begannen 1826. „Im Jahre 1830 schenkte der König Friedrich Wilhelm III. auf Bitten des Pastors Kegel der Kirche in Buckau ein Kruzifix und zwei gußeiserne Leuchter, welche am 9. April aufgestellt wurden.

Die Kirche hatte nur 220 Sitzplätze und darum bemühte sich die Gemeinde seit 1840 wegen Erweiterung oder Neubau derselben. König Friedrich Wilhelm IV. gab auch die Genehmigung zum Neubau und es wurden Pläne und Zeichnungen angefertigt; der König soll selbst Skizzen dazu gemacht haben. Die Unruhen im Jahre 1848 verhinderten die Ausführung; erst unter der Regierung König Wilhelms . anfangs der sechziger Jahre wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Der Grundstein zur jetzigen Kirche wurde am 27. Mai 1867 gelegt. Der Plan ist von dem Königlichen Baumeister Sieger aus Magdeburg gemacht, zur Leitung des Baues war der königliche Bauführer Schulze bestellt, die ausführenden Werkmeister waren der Maurermeister C. U. Schmidt und der Zimmermeister H. Seyffert, beide in Buckau ... Der Bau ging ohne jeden Unfall von staten, so daß im Oktober 1869 die Kirche eingeweiht werden konnte. Die gemalten Fenster in der Apsis sind von der Witwe Wagenführ, die im Ostgiebel neben dem Triumphbogen von deren Tochter und Schwiegersohn, Bankier Ziegler, geschenkt. Letztere stellen die Apostel Petrus und Paulus, die in der Apsis Jesus (in der Mitte), Johannes und St. Gertrud (zu beiden Seiten) dar. Die Fenster sind in einer Berliner Glasmalerei angefertigt.

Die alte Buckauer Kirche war bis zur Vollendung der neuen in Benutzung geblieben und wurde dann dem Maurermeister Schmidt auf Abbruch für 350 Thaler überlassen. Das Mauerwerk war ungemein fest. Der Grundstein fand sich unter der nördlichen Front am östlichen Ende. Es war ein länglicher behauener Kieselstein ca. 1 Meter lang und 30 cm stark; auf der einen Seite desselben war ein Kreuz eingemeißelt. Unter diesem Grundstein fand sich ein Totenkopf, in welchen ein starker Radnagel eingetrieben und eingeroset war. Der Pastor Friese hat den Totenkopf an sich genommen, um seine Bedeutung zu erforschen, hat aber von keiner Seite Aufklärung darüber erhalten." (Schmidt)

1906/07 und 1931 fanden umfangreiche Sanierungsarbeiten statt. In den folgenden Jahrzehnten fehlte es immer wieder an Geld oder Material, so daß nur das Nötigste getan werden konnte. Daher erklärte Pfarrer Kramer 1994 anlässlich des 125jährigen Bestehens von St. Gertrauden: „Deshalb ist die Kirche jetzt nicht in einem feiergemäßen Zustand. Trotzdem soll der Kirchweihstag festlich begangen werden."

*Blick auf die Kirchen der Südstadt von Prester aus*



### 16.3. Sankt Norbert

Grundsteinlegung: 30. Juni 1895  
 Standort: Karl-Schmidt-Straße 5  
 Konfession: Katholisch  
 Tag des Hl. Norbert: 6. Juni

Als am 16. November 1868 der Egelner Kaplan Theodor Franz Deilmann zum Missionsvikar von Buckau ernannt worden war, fanden Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen im gemieteten Saal des Thaliagartens in der Dorotheenstraße statt. 1872 wurde in der Kapellenstraße ein Missionshaus errichtet, das am 17. November geweiht wurde. Selbiges, insbesondere die Kapelle St. Norbert, erwies sich wenig später als zu klein. Da die Nachbargrundstücke zwecks Vergrößerung oder Bau einer Kirche nicht genutzt werden konnten, sie waren bereits anderweitig verkauft worden, erwarb man 1883 für 34.000 Mark das Grundstück Feldstraße 5 (heute Karl-Schmidt-Straße). Am 10. Juni 1894 wurde die Mission Buckau zur Pfarrei erhoben. Deutschlandweit begann für den katholischen Kirchneubau eine Sammelaktion, deren Ergebnis 56.000 Mark betrug. Am 30. Juni 1885 erfolgte die Grundsteinlegung. Die Entwürfe für das neue Gotteshaus schuf der Regierungsbaumeister Hilger Hertel aus Münster. Am 16. August 1896 vollzog Propst Brieden die Weihe zum vorläufigen Gebrauch. Die Konsekration, die endgültige Weihe, zelebrierte Bischof Simar am 10. Mai 1898. Die Kirche erhielt den Namen des Patrons der Kapelle: St. Norbert. Im Jahre 1918 wurde der Magdeburger Kirche eine Reliquie des Heiligen Norbert aus der Prager Abtei Strahov übereignet.

Die neogotische dreischiffige Hallenkirche ist 42 Meter lang und 18 Meter breit. Der massive Klinkerbau aus roten Steinen blieb aufgrund fehlender Geldmittel unvollendet. Zwei Joche sowie der Glockenturm wurden nicht errichtet. Daher präsentiert sich St. Norbert lediglich mit einem Dachreiter.

Den 800. Todestag des Hl. Norbert beging die Buckauer Gemeinde am 10. Juni 1934 mit Generalkommunion und feierlichem Levitenamt. Infolge der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg gingen am Kirchengebäude nur Fensterscheiben zu Bruch. Erst am 18. April 1945 schlugen beim Angriff der amerikanischen Truppen zwei Panzergranaten ein. Die Schäden wurden bereits 1946 während einer großangelegten Renovierung beseitigt. Am 9. Mai 1948, dem Fest der Kreuzerhöhung, wurde ein von der Künstlerin Erika Wiegand gestalteter Kreuzweg geweiht. Im ersten Halbjahr 1954 begann man damit, das Dach neu zu decken. „Materialknappheit, Arbeitskräftemangel und Witterungsverhältnisse verzögern immer wieder

die Fertigstellung der Dacharbeiten. Doch am 2. September 1955 wird die letzte Schiefertafel gesetzt. Verarbeitet wurden insgesamt 38 Tonnen Schiefer, 25 Tafeln Zinnblech und 200 Kilogramm Nägel" (aus der Chronik der St.-Norbert-Kirche, 1998).

Ein Kurzschluß unter der Orgel löste am 23. Februar 1965 einen Brand aus. Durch den schnellen Einsatz der Feuerwehr wurde ein größerer Schaden jedoch vermieden. Eine Woche nach Ostern begannen die Renovierungsarbeiten und am 18. Juli des darauffolgenden Jahres konnten die Gläubigen wieder in ihre Kirche einziehen.

1968 feierte die Gemeinde ihr 100jähriges Bestehen. 1998 wurde das Jubiläumsjahr der vor hundert Jahren geweihten Kirche begangen.

Zu den ältesten Gegenständen in der Kirche gehört der Taufstein, der bereits im Missionshaus genutzt worden war. Aus dem Jahre 1903 stammt der Orgelprospekt. Das Instrument selber wurde von der Orgelbaufirma Wilhelm Rühlmann aus Zörbig/Sachsen eingebaut.



## 17. MARTIN-GALLUS-KIRCHE IN FERMERSLEBEN

Gründung: um 1200

Standort: Alt FerMersleben 71

Konfession: Evangelisch

Die Dorfkirche von Fermersleben stellt eine Besonderheit unter den Gotteshäusern Magdeburgs dar, denn sie ist die einzige erhalten gebliebene Fachwerkkirche im Stadtkreis. Noch bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein war ihr Dach mit Holzschindeln bedeckt. Der querrrechteckige Westturm stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 12. Jahrhundert. Während er die Zeiten überdauerte, brannte das Kirchenschiff mehrfach nieder. 1570 und 1657 erfolgte ein Wiederaufbau.

Das in hölzerner Skelettkonstruktion gebaute Kirchenschiff endet im Osten mit dreiseitigem Schluß und stammt, nimmt man die Jahreszahl im Balken über der nördlichen Eingangstür als Indiz, aus dem Jahre 1657.

1739 erlangte die Magdeburgische Kirchenordnung Gültigkeit.

1783 schaffte man für „112 Thaler, 18 ggr. und 3 Pfennige“ eine neue Orgel an, die jedoch in den Wirren der napoleonischen Kriege 1813 zerstört wurde. 1833 wurde durch den Halberstädter Orgelbauer

Voigt ein Instrument gefertigt und eingebaut. Die neue Orgel erklang während des Gottesdienstes am 14. Juli erstmals.

1828 wurde der Bestattungsplatz, der sich um die Kirche herum befand, für geschlossen erklärt.

1927 wurden für die im Ersten Weltkrieg eingeschmolzenen Bronzeglocken zwei aus Hartguß hergestellte geweiht und in den Turm gezogen, so daß wieder drei Glocken erklangen.

1928 stellte die Kirchengemeinde an das Konsistorium den Antrag, künftig den Namen „Martin Gallus“ zu führen. Martin Hahn, lateinisch Gallus, Rektor der Kloster-Berge-Schule, war 1563 als erster evangelischer Prediger für Buckau und Fermersleben eingesetzt worden.

1933 wurde vor der Kirche eine Hitlereiche gepflanzt, im Gotteshaus hingen ein Hitler- sowie ein Hindenburgbildnis.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kam es in Fermersleben zu beträchtlichen Schäden, da auf dem nahe gelegenen Rangierbahnhof mehrfach mit Munition und Benzin gefüllte Güterwaggons explodierten. Daher wurden vom Dach der Kirche Ziegel gerissen und Fenster eingedrückt. Sogar die Decke des Kirchenschiffs und die Orgel nahmen Schaden. In den Jahren 1949/50 erfolgten Instandsetzungsarbeiten. 1965 baute die Firma Heinze eine neue Orgel ein.

*Blick von der Eibterrasse nach Westen*



## 18. KIRCHEN IN SALBKE

### 18.1. Sankt Gertraud

Gründung: 1018  
 Standort: Alt Salbke 80  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag der HL. Gertrud: 17. März

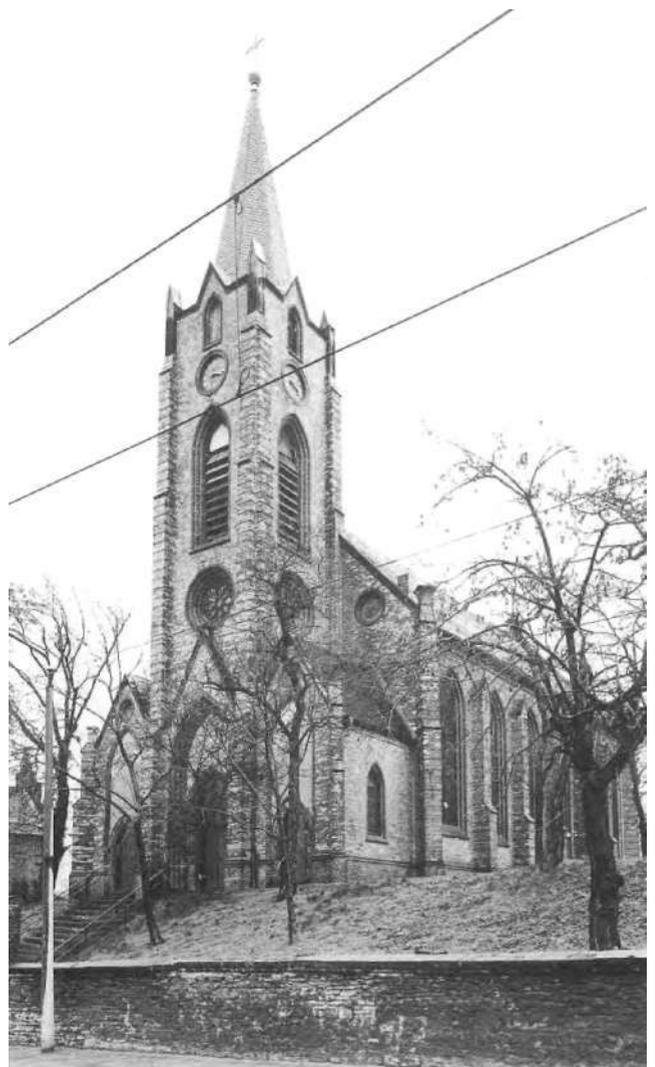
Der Name Salbke tauchte bereits in einer Urkunde Ottos I. auf, als dieser im Jahre 937 das gerade gegründete Frauenstift zu Quedlinburg „mit dem neunten Teil aller Erträge in Godenhus, Waldislew, Beien-dorp, Salbetse und westerhüsen beschenkte“. Auch Otto II. verfügte über Besitz in Salbke, von dem er einem Getreuen namens imMo drei Höfe und dazugehöriges Land übereignete. Als der junge Kaiser verstarb, stiftete dessen Schwester, die Quedlinburger Äbtissin Mathilde, im Jahre 986 zum Gedächtnis an Otto II. das Kloster St. Mariae auf dem Münzberg. Eine diesbezügliche Urkunde weist den Ortsnamen Salbke wiederum auf. Darüber hinaus belehnte die Äbtissin ihren Beichtvater, den Kleriker Berner, in Salbke mit einem Grundstück am Eibhang. Berner, der ein Vertrauter von Kaiser Otto III. war, stiftete, nachdem das Lehen sein Eigentum geworden war, hier eine Kirche. Dieses erste Salbker Gotteshaus weihte am 17. März 1018 Bischof Thietmar von Merseburg. Der auserwählte Tag war nicht nur der Gedenktag des Vaters von Berner, sondern gleichermaßen der Ehrentag der Heiligen Gertrud, die von 626 bis 659 gelebt hat. Die Namenspatronin, welche sich mit Vehemenz für Bedrängte, insbesondere für Arme, Witwen und Gefangene eingesetzt hat und als Helferin gegen Mäuse- und Rattenplagen fungiert, wird von Pilgern als Schutzgöttin verehrt.

„Im 12. Jahrhundert erhob das Kloster Unser Lieben Frauen Ansprüche auf das Patronat der Kirche, wobei ihm aber die Erinnerung an die Laiengründung derselben Widerstand bereitete, bis Alverich von Meringen ihm gutwillig seine Rechte überließ. Der Einspruch seines Bruders Balderich wurde 1142 auf einem Fürstentage zu Magdeburg beglichen. Das Patronat ist beim Kloster geblieben. 1563 wurde der Gemeinde befohlen, daß sie dem Pfarrer ‚noch ein klein Stublein und 1 schweinstall bawen‘ und die Dachung des Pfarrhofes bessern sollte“ (Dr. Bergner, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wanzleben).

Im Jahre 1213 brandschatzte Kaiser Otto IV., der Sohn von Heinrich dem Löwen, auch Salbke. Im Schmalkaldischen sowie im Dreißigjährigen Krieg nahm St. Gertraud gleichfalls Schaden. Als Salbke 1826 vollständig niederbrannte, erfolgte der Wiederaufbau in städtischer Form.

1865 wurde neben der alten Kirche eine neue erbaut, die ein Jahr später geweiht wurde. An die Erbauer des neogotischen Gotteshauses erinnert an der Außenwand ein Gedenkstein mit den Namen Siegmund und Hermann Schrader.

Während des Zweiten Weltkrieges faßte die Kirchengemeinde den Beschluß, die drei bleiverglasten Bildfenster der Apsis auszubauen und zu sichern. Nach Kriegsende konnten die Glasgemälde, ohne Schaden genommen zu haben, wieder eingesetzt werden. Auf ihnen sind die Szenen „Geburt Jesu“, „Speisung der Fünftausend“, „Bergpredigt“ und „Kreuzigung“ aus dem Neuen Testament dargestellt. 1956 wurde die Kirche letztmals renoviert, was bedeutet, daß zur Behebung von Schäden und Mängeln heute schätzungsweise 500.000 Mark aufgebracht werden müssen. 1992 war es immerhin möglich, Fassade und Dach des Turmes zu sanieren. Der Turm birgt einen Schatz besonderer Art, und zwar eine 22 Zentner schwere Bronzeglocke aus dem 15. Jahrhundert.



## 18.2. Sankt Johannes Baptist

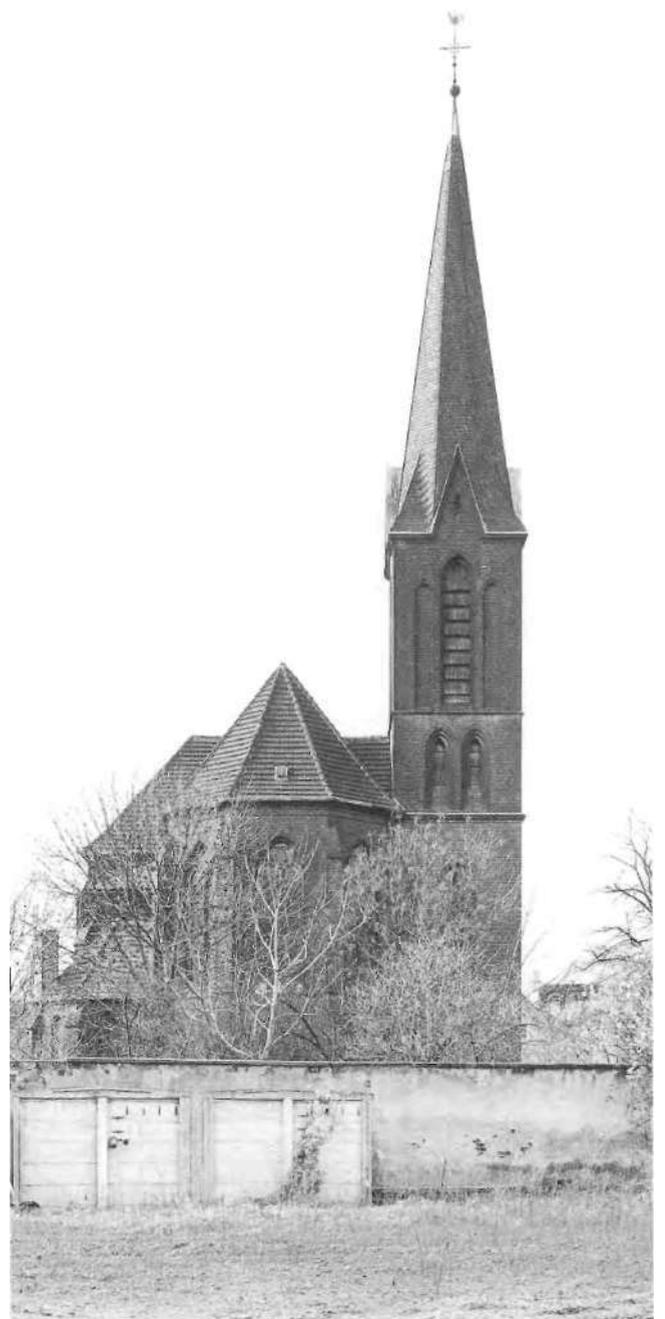
Grundsteinlegung: 9. Mai 1909  
 Standort: Repkowstraße 3  
 Konfession: Katholisch  
 Tag von Johannes dem Täufer: 24. Juni

„Die seit 1838 nach Salbke und Umgebung zugezogenen Katholiken wurden anfangs von Magdeburg-Altstadt, seit 1868 von Buckau aus pastoral betreut. Erster Religionsunterricht fand durch den Missionsvikar Theodor Franz DeilMann in der Privatwohnung des Glasmachers Venter in Westerhüsen statt. Dies erwies sich als Fehlschlag" (Kath. Pfarramt St. J. Baptist). Nachdem Missionsvikar Johannes Werner 1893 erneut mit dem Religionsunterricht in Röbers Gasthof zu Salbke für die immer größer werdende katholische Kinderschar begonnen hatte, gründete er eine katholische Privatschule, die am 10. Oktober 1895 eröffnet wurde. Noch im selben Jahr erwarb der Vikar in der Repkowstraße 4 für 4.481,74 Mark ein Grundstück, auf welchem Kirche, Vikarie und Kapelle erbaut werden sollten. 1896 kaufte Werner des weiteren das bebaute Grundstück Repkowstraße 3. „Am 8. 10. gleichen Jahres zog die katholische Schule, 1901 der Vikar hier ein; das Klassenzimmer diente, da der durch eine Flügeltür abgetrennte Kapellenraum sehr klein war, auch als Gottesdienstraum. Am 30.11.1896 konnte erstmals in Salbke zelebriert werden" (Rudolf Joppen).

Wie für die katholische St.-Norbert-Kirche zu Buckau - siehe Punkt 16.3. - erstellte auch für jene in Salbke der Regierungsrat aus Münster, Hilger Hertel, die Pläne. Diese wurden „nach mehrfachen Korrekturen am 26. 11. 1907 vom Generalvikariat und am 29. 10. 1908 seitens der Regierung zu Magdeburg genehmigt" (Rudolf Joppen). Den Grundstein legte am 9. Mai 1909 Johannes Werner, der nunmehr seit 1894 als Pfarrer in Buckau wirkte. Am 8. Mai 1910 nahm Kommissar Knoche die Benediktion der Kirche Sankt Johannes Baptist vor. Die feierliche Konsekration erfolgte erst im Jahre 1912. Bei einem Luftangriff im Februar 1945 wurde das Gotteshaus schwer beschädigt.

„Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist besitzt einen Altar und einen Kriegsgedenkaltar des Bildhauers H. Faulhaber aus München, wobei der Kriegsgedenkaltar nicht mehr in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Im Frühjahr 1953 wurde das Dach des Kirchturms neu eingedeckt. Im Oktober 1955 wurde eine pneumatische Orgel, gebaut 1930 von der Firma Furtwängler & Hammer, Hannover, aus Weferlingen erworben und eingebaut. Diese Orgel wurde im Juli 1997 durch die Firma Hüfken, Halberstadt, restau-

riert. im September 1978 wurde das Hauptdach der Kirche neu eingedeckt" (Kath. Pfarramt St. J. Baptist).





*Kirche St. Johannes Baptist von Westen aus*

## 19. SANKT STEPHANUS IN WESTERHÜSEN

Gründung: möglicherweise Ende 8. Jh.  
 Standort: Eimer Straße 2  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag des HL. Stephanus: 26. Dezember

Der Kirchenname deutet darauf hin, daß es sich um ein Anwesen aus dem 8. Jahrhundert handeln könnte. Über den Bauverlauf ist zwar nichts bekannt, doch geht die Grundsteinlegung möglicherweise auf den Missionar Hildegrim zurück. Hildegrim, der das Gebiet zwischen Harz und Elbe christianisierte, ließ am Ausgang des 8. Jahrhunderts in unserer Region über dreißig Kirchen errichten, die er sämtlich unter den Schutz des Heiligen Stephan stellte - siehe auch Punkt 11.2. .

Aktenmäßig wurde Westerhüsen allerdings erst im Jahre 840 auf einer Urkunde des Klosters Corvey erwähnt.

Wie St. Stephanus ausgesehen hat, notierte im Jahre 1911 Dr. Heinrich Bergner, Pfarrer zu Nischwitz, im Auftrage der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt wie folgt: „Die Kirche, malerisch am Eibufer gelegen, ist wahrscheinlich bis auf den Westturm barocker Neubau, oder doch um 1726 durchgreifend dem inneren und äußeren Eindruck nach erneuert. Das Schiff ist als Saalkirche mit 3/8 Schluß gestaltet, mit großen, gleichartigen Rundbogenfenstern von allen Seiten belichtet, südlich davor eine Halle mit Walmdach. In Höhe der Fenstersohlen und -bögen ziehen sich schlichte, geputzte Bänder um das Schiff. Der quadratische Westturm hat nicht den Charakter eines romanischen Westquerturms. Die Schallöffnungen sind wohl erst beim Bau des Schiffes rundbogig erneuert. Doch ist beim Mangel aller Detailformen kein begründetes Urteil möglich. Die Zwiebelhaube mit der Achteckspitze hat bessere Proportionen als sonst wohl. Das Innere ist für die barocke Ausstattung mit tüchtiger Schnitzerei in unbemaltem Zustande sehr interessant. Eine Altarwand schließt östlich das Chordreieck als Sakristei ab, dahin führen zwei Türen mit geschnitzten Vorhängen, darüber stehen St. Paulus und St. Moritz. Der Kanzelkorb ist wie in Langenweddingen aus Akanthvoluten entwickelt, die seitlichen Stützen sind Palmbäume, daran feindurchbrochene Akanthuswangen, distelig gezackt. Auf dem Schalldeckel Figur Christi. Die Felder des Korbes und eine Kartusche darunter sind leer geblieben. Die Emporen zeigen die schlichteste Vertäfelung, an der Unterkante ausgesägte Leisten; das Gestühl ist ähnlich, rein zimmermäßig behandelt, in dem altersbraunen Holzton von reizender Farbenwir-

kung; der Pfarr- und Patronatsstuhl vergittert mit Schiebefenstern. An der Flachdecke drei Stuckengel. Man muß sich wundern, daß dicht vor den Toren Magdeburgs etwas so rein Bäuerliches entstanden, und mehr noch, daß es den Anläufen der Anstreicher und Puristen des 19. Jahrhunderts glücklich entgangen ist.“

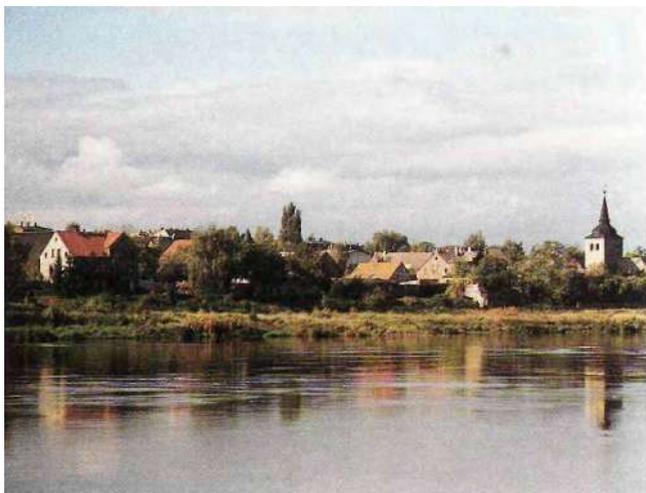
Die Westerhüser Kirche wurde am 14. Februar durch eine Bombe getroffen. Das Kirchenschiff wurde gänzlich zerstört. Lediglich der Westturm blieb in seinen Umfassungsmauern erhalten. Er wurde 1964 baulich gesichert. Der Turm verfügt über eine achtkantige Haube in barocker Zwiebelform und weist im Erdgeschoß eine spitztonnengewölbte Halle auf. In der oberen Etage besitzt er rundbogige Schallöffnungen.

In seinem Innern befindet sich ein Sandsteinrelief aus dem 15. Jahrhundert. Es handelt sich dabei um eine Kreuzigungsszene, wobei über Christus Sonne und Mond dargestellt sind. Neben der knienden Stifterfigur befinden sich mehrere Heilige, darunter der Namenspatron der Kirche, der Heilige Stephanus. mm Pfarr-

*Turmbau und Reste des Kirchenschiffes von Süden*



garten liegt ein beschädigter romanischer Taufstein, dessen Beckenrand mit zwei übereinandergelegenen Rundbogenblenden verziert ist. Erhalten geblieben ist eine Glocke aus dem Jahre 1523. Sie wurde, wie die Randinschrift verkündet, von „clawes backmester van magde borch“ in Bronze gegossen. Die 550 Kilogramm schwere Glocke wurde in einem hölzernen freistehenden Glockenstuhl aufgehängt, wo sie per Hand geläutet wurde. In den letzten Jahren durfte sie wegen Baufälligkeit des Gerüsts nicht mehr erklingen. Im Dezember 1998 wurde die Glocke vom Gerüst gehoben.



Blick auf Westerhüsen von der Randauer Seite aus

## 20. KIRCHEN - OSTELBISCH GELEGEN

### 20.1. Dorfkirche in Randau

Gründung: 1558

Standort: Randauer Dorfstraße 23

Konfession: Evangelisch

Die Geschichte des an der Alten Elbe gelegenen Pfarrdorfes und Rittergutes Randau weist weit in die Vergangenheit zurück. Viele Ereignisse stützen sich jedoch auf Vermutungen.

Im Jahre 1558 soll die erste Randauer Kirche auf Betreiben des Andreas von Alvensleben erbaut worden sein. Als er 1565 starb, wurde er entsprechend seinem Wunsche in der von ihm gestifteten Kirche beigesetzt.

1583 wurde der Pfarrer von Randau während der ersten Lutherischen Kirchenvisitation als ein Mann geschätzt, der fleißig ist und keinen Ärger bereitet.

1631 brannte Randau während der Belagerung von Magdeburg nieder. Die Kirche überstand das Feuer.

1654 wurde das niedergebrannte Pfarrhaus neu errichtet.

1663 erhielt die Kirche eine neue Männerbestuhlung.

1677 schaffte man eine neue Frauenbestuhlung an, zudem wurde ein neuer Stuhl für den Patron aufgestellt. Das Patronat über Randau übte das Kloster Berge aus.

1678 wurde der Dorfkirche ein silberner Kelch gestiftet, der mit Gold überzogen war.

1699 wurde der Chorraum erweitert.

1735 kam es unter Johann Samuel Münnich, der seit zwei Jahren in Randau als Pfarrer wirkte, zum Bau eines hölzernen Kirchturmes. 1738 wurde eine Kirchturmuhre installiert.

1740 tauchte der Name „Sophienkirche“ auf, jedoch ist nicht nachweisbar woher. „Doch kann als sicher gelten, daß er auf eine Patronatsherrin Sophie von Alvensleben zurückzuführen ist ... Anno 1743 ist die alte Orgel von Gottersleben repariert und hierher gesetzt worden, wovon der Orgelmacher Hartmann 260 rh. bekommen. d. 14. Jul. das erste mahl gespielt... Anno 1746 wurde die ganze Kirche, die zuvor mit allerley gemähdten gezieret war, durch und durch inwendig renoviret, Kanzel, welche sonsten erhöht stande und altar, nebst dem Herrschaftl. Stühle, wie auch die sämtl. andern Kirch Stühle, und communicanten Stühle neu gemacht, wie auch eine neue Sacristey erbauet“ (nach Max Hennige, Randau Gut und Dorf in Vorzeit und Gegenwart, 1913, folgend: Hennige).

1821 errichtete man bei Erweiterungsarbeiten über der Kanzel an der Ostseite einen neuen Kirchturm.

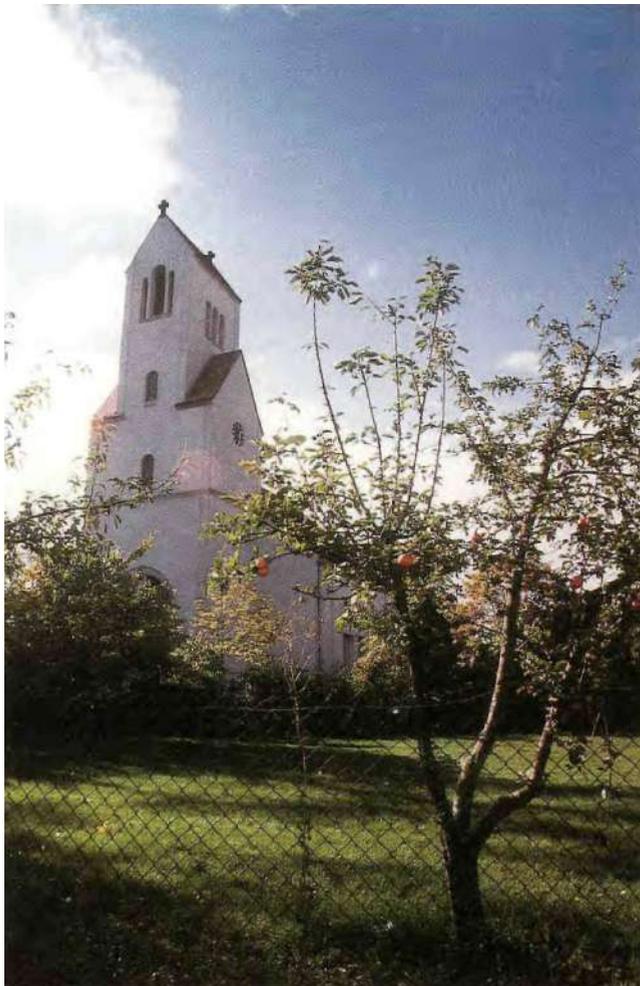
Ein Baubericht aus dem Jahre 1849 gibt kund: „Der

Turm der Kirche zu Randau ist aus der Altarnische einer älteren Kirche in der Art gebildet, daß drei Mauern derselben beibehalten, der halbrunde Abschluß aber abgebrochen wurde, wofür eine gerade Mauer aufgeführt worden ist. - Was den Stil anbelangt, so ist die ältere Kirche, welche wahrscheinlich byzantinische Motive enthielt, vollständig romanisiert worden. Schwere Gesimse scheinen die kleine Kirche erdrücken zu wollen. Der Turm reicht nicht über das Kirchendach hinaus, ist flach abgedeckt. Es sind daher auch weder die Glocken im Dorfe zu hören, noch die Zifferblätter zu sehen. Altar und Kanzel stehen zwar

auch die Glocken schon herunter genommen und auf dem Kirchhofe aufgestellt werden mußten" (nach Hennige).

1884 schenkte Moritz Paul Hennige, der seit einem Jahr das Gut besaß, der Kirche eine neue Orgel, welche Palmarum geweiht wurde.

1886 erhielt der Westeingang einen Vorbau, in welchen der Grabstein des Andreas von Alvensleben eingefügt wurde. Als sich die Kirchendecke 1908 gesenkt hatte, erfolgte mit dem Neuausbau die Installation einer Heizungsanlage.



*Die Randauer Dorfkirche*



1911 schlug während eines Sommergewitters der Blitz in den Kirchturm ein, wodurch dieser ausbrannte und in sich zusammenfiel. Noch im Herbst erfolgte der Wiederaufbau.

Auch die Randauer Kirche wurde infolge des Zweiten Weltkrieges stark in Mitleidenschaft gezogen.

1968 entschloß man sich, das Innere neu zu gestalten. Zwischendecke und zwei Emporen wurden eingebaut. Am 29. September wurde die Dorfkirche neu geweiht.

In den Jahren 1991/92 erfolgten Rekonstruktionen, wobei die Dachflächen neu eingedeckt wurden und der Außenputz einen hellen Farbanstrich erhielt.

richtig orientiert, der Sitte entgegen aber vor und unter dem Turme. Es ist leicht zu erachten, daß durch diese Umformung der christliche Charakter des Gebäudes gänzlich verloren gegangen ist, auch das Klima hat sich mit der flachen Konstruktion und weit ausladenden Gesimsen nicht befreundet können und den neuen Turmaufbau so gründlich zerstört, daß eine Hauptreparatur notwendig geworden ist,

## 20.2. Sankt Georg in Calenberge

Gründung: 1882  
 Standort: Calenberger Dorfstraße  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag des Hl. Georg,  
 einer der 14 Nothelfer: 23. April

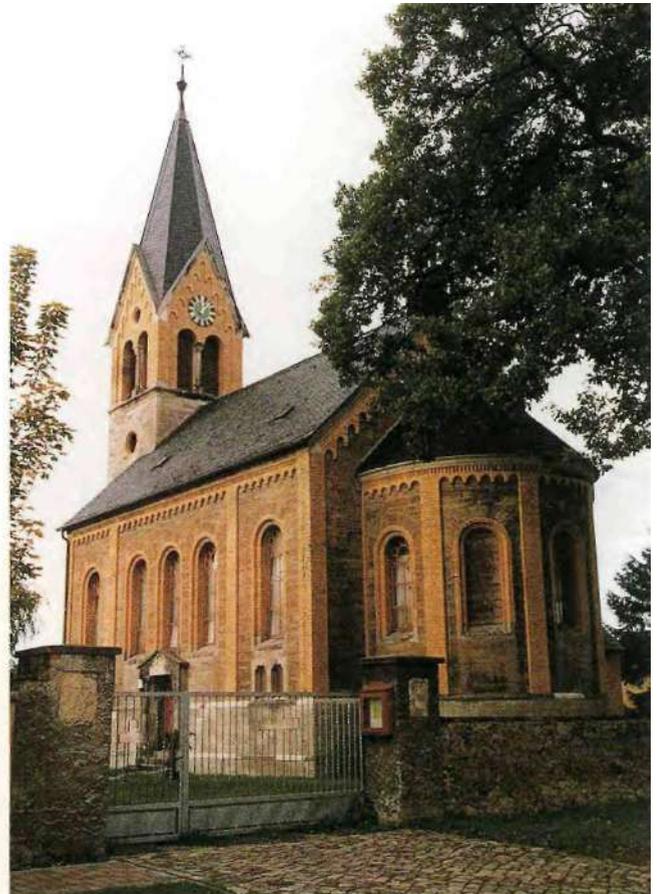
Calenberge gehörte nach dem Jahre 1100 zum Besitz des Benediktinerklosters St. Johannes Baptist, das auch Kloster Berge genannt wurde, weil es auf dem Riddagsberg stand - siehe Punkt 16.1.

Zwar fehlt jegliche Urkunde, es ist jedoch möglich, daß Calen-Berge auf eine Gründung der Mönche vom Riddags-Berge zurückgeht. Ebenso kann angenommen werden, daß die Kirche, wie auch die von Prester, auf eine Entscheidung des vor den Toren Magdeburgs gelegenen Klosters zurückzuführen ist. Zumindest fand ein Calenberger Pfarrer bereits 1309 im Urkundenbuch des Klosters Berge Erwähnung. Nach der Kursächsischen Kirchenvisitation rechnete man ab 1533 Calenberge dem Amte Gommern zu. 1664 stiftete Catarina Pieben zwei in Messing gefertigte Leuchter für den Altar.

Nachdem das alte Gotteshaus von Calenberge abgerissen worden war, ging man im Jahre 1882 daran,

eine neue Kirche im Stil der Neo-Romanik zu errichten. Als Baumaterial fanden gelber Klinker und Sandstein Verwendung. Das Dach wurde mit Schiefer gedeckt. Die im Jahre 1708 gegossene Glocke von Johann Gottfried Wentzel, an deren Hals SOLI DEO GLORIA zu lesen ist, fand Einlaß im 32 Meter hohen Kirchturm. Am Glockenkörper selber findet sich die Inschrift SIMON FRIDERICH WOLFFHARDT ABBAS BERGENSIS. Des weiteren ist das persönliche Wappenschild zu sehen, das einen nach rechts springenden Wolf aufweist, der nach einer Gans schnappt.

Da über einen langen Zeitraum nur notdürftige Erhaltungsarbeiten möglich waren, zeigte sich die Kirche in den letzten Jahren im bedenklichen Zustand. 1998 wurde unter Leitung des Architekten Heinz Mattern mit umfangreichen Renovierungsarbeiten des Kirchenäußeren und -inneren begonnen. Als man während Untersuchungen entdeckte, daß die Kirche einst farbenfreudig ausgestattet war, entschloß man sich, den Zustand von 1882 wieder herzustellen, und die Restauratorin Maria Meussling übernahm die Baubegleitung. Am 10. Oktober 1999 wurde die Kirche St. Georg, welche in ihrem Innern nunmehr mit der ursprünglichen Farbgebung aufwartet, mit einem Festgottesdienst neu geweiht.



### 20.3. Sankt Thomas in Pechau

Erste Erwähnung: 1221  
 Standort: Am See  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag des Hl. Thomas: 3. Juli

Die Kirche St. Thomas, welche am westlichen Rande von Pechau liegt, fand im Jahre 1221 als dem Kloster St. Laurentius zugehörig erstmals Erwähnung. Bei der Kirche handelt es sich um einen frühgotischen, flachgedeckten Saalbau mit Spitzbogenfenstern. Die Wände wurden aus Bruchsteinen errichtet, welche man später verputzte. Der Chor erhielt einen 5/10 Schluß. St. Thomas blieb bis 1562 unter dem Patronat des Neustädter Laurentiusklosters. Der erste namentlich bekannte Pfarrer hieß Petrus Teger, welcher von 1556 bis 1564 in Pechau wirkte. 1856 wurde die Kirche mit einer Orgel ausgestattet. 1894 erhielt der in Fachwerkbauweise errichtete Turm einen pyramidalen Aufbau.

1917 mußte die von W. Engelke zu Halberstadt gegossene Bronzeglocke, die größere von beiden vorhandenen, als „Kriegsopfer“ vom Turm heruntergenommen werden.

1921 installierte man eine in Erfurt gegossene Stahlglocke, welche die Inschrift „Wie Stahl so hart ist unsre Zeit, unsagbar schwer des Volkes Leid, Gott schenke uns deine Barmherzigkeit“ trug.

1943 mußte die kleinere Bronzeglocke zwecks Einschmelzens abgegeben werden. Die Kirche trug 1944 infolge Bomben- und Granatentreffer starke Schäden davon.

1947 wurden die acht zerstörten Fenster erneuert. Ab 1980 erfolgten Renovierungsarbeiten größeren Ausmaßes, wobei unter der Empore eine sogenannte Winterkirche eingerichtet wurde. Als 1987 eine grundlegende Restaurierung begann, wurden Altar, Empore und Gestühl entfernt. Den neuen, aus Backstein bestehenden Altar und das Kreuz schuf Carsten Kriegenburg. Zwei barocke Altarsäulen wurden zu Leuchtern umfunktioniert. 1994 konnte aufgrund einer privaten Spende das barocke Südportal restauriert werden.

*Die Pechauer Dorfkirche hat endlich einen richtigen Turm*



## 20.4. Immanuelkirche in Prester

Gründung: 12. Jahrhundert  
 Standort: Alt Prester 86  
 Verkauft an privat: September 1997

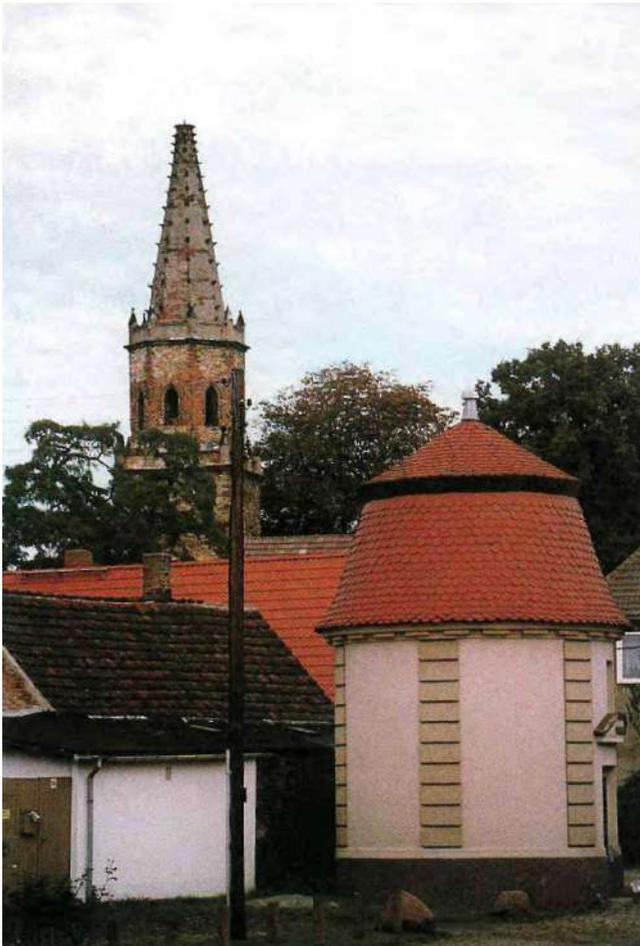
Erzbischof Adelgot von Veitheim (Amtszeit 1107-1119) schenkte das Dorf Prester im Jahre 1110 dem Kloster Berge - siehe auch Punkt 16.1.. Somit liegt die Vermutung nahe, daß die frühe Kirche eine Gründung der Benediktinermönche ist. Bestärkt wird diese Annahme dadurch, daß das Gotteshaus Johannes dem Täufer geweiht war. Die in der Formensprache der Romanik errichtete Kirche überlebte die Wirren der Kriege, die wieder und wieder das Land verwüsteten, nicht. Sie wurde zwar jedesmal erneut aufgebaut, doch zunehmende Baufälligkeit veranlaßte die Gemeinde, eine neue Kirche errichten zu lassen.

Der Bau der heutigen Prester Kirche geht auf das Jahr 1832 zurück. Für den gotisierenden Neubau

wurden Bruchsteine aus dem Plötzkyer Steinbruch geholt. Es waren dafür „648 vierspännige Fuhren nötig, woran die Gemeinde, da in ihr nur mit genauer Not 24 Pferde mobil gemacht werden konnten, 108 Tage zu fahren hatte“. (Riecke)

Das verwendete Kiefernholz stammte aus dem Schweinitzer Forst, das Eichenholz kam aus dem Grünwalder Forst. Die Kirche wies einen großen Saal mit offenem Dachstuhl auf, das niedrige Ostpolygon diente als Sakristei. Am 27. Oktober 1844 wurde die vom Magdeburger Orgelbauer Hamann aufgestellte Orgel durch Pastor Rathmann geweiht.

1957 wurde die Prester Kirche in Immanuelkirche umbenannt. Das Innere bestimmte der drei Jahre zuvor gestiftete barocke Kanzelaltar aus dem Jahre 1735, der aus Delitzsch stammte. Da seit 1983 keine kirchliche Nutzung mehr erfolgte, war ab 1990 in der Immanuelkirche eine Tischlerei ansässig. Im September 1997 wurde die Kirche an den Architekten Onnen verkauft, der das Gotteshaus zur Wohnung und Begegnungsstätte umbaut.





## 20.5. Sankt Briccius in Cracau

Gründung: 1164  
 Standort: Burchardstraße  
 Konfession: Evangelisch  
 Tag des Hl. Briccius: 9. Juli

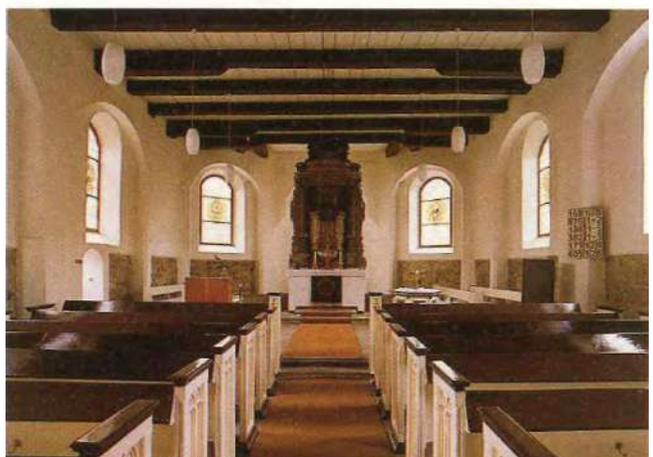
Die Chronik von Moissac berichtet, daß im Jahre 806 durch die Franken zwei Kastelle an der natürlichen Grenzlinie von Elbe und Saale errichtet wurden. Befand sich das eine Kastell in Halle, so hieß es beim zweiten: „contra Magadabourg“. Aber wo genau „gegenüber Magdeburgs“, konnte bislang nicht eindeutig ermittelt werden. So kann sich das Kastell in der Nachbarschaft von Biederitz, Lostau, Pechau, Prester oder eben von Cracau befunden haben. Ebenso verschwunden blieb die erste Kirche von Cracau, die im Jahre 1164 von niederländischen Kolonisten erbaut worden ist. Die durch Erzbischof Wichmann (Amtszeit 1152/54-1192) herbeigerufenen Deich- und Entwässerungsspezialisten überreichten ihr Gotteshaus dem Stammheiligen der Holländer, dem Heiligen Briccius. Jene erste Kirche war, wie in Feuchtgebieten üblich, auf der höchstgelegenen Stelle, dem sogenannten Petersilienberg, erbaut worden. Bereits 1629, während der ersten Belagerung Magdeburgs, gehörte Cracau zum unmittelbaren Kampfgebiet, wodurch auch die Kirche zerstört wurde. Nach der zweiten Belagerung im Jahre 1631 und den daraus resultierenden Nachwirkungen waren die Wiederaufbauarbeiten 1656 so weit vorangeschritten, daß ein Pfarrhaus errichtet werden konnte. Dabei entschloß man sich, auch ein neues Gotteshaus, ein wenig versetzt zum ursprünglichen Standort, zu bauen.

Am Hang des Petersilienberges stand seit dem 12./13. Jahrhundert ein dickwandiger Wehrturm, der den Kanonenkugelstürmen des gerade zu Ende gegangenen Dreißigjährigen Krieges getrotzt hatte. Dieser aus gebrochenem Plötzkyer Quarzit gemauerte Wehrturm wurde zum Turm der neuen Kirche bestimmt. Das Kirchenschiff wurde im Jahre 1661 fertiggestellt und geweiht. Im Erdgeschoß ist der Turm mit einer Quertonne gewölbt, zum Schiff öffnet er sich stumpfspitzbogig. Das Kirchenschiff selber wurde aus vorhandenem, teilweise abgebrochenem Baumaterial errichtet. Es war der Breite des quereckigen Turmes angepaßt und erhielt eine flache Holzbalkendecke und einen dreiseitigen Ost-Schluß. In diesen wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Kanzelaltar mit korinthischen Säulen und Knorpelwangen eingefügt. Aus gleicher Zeit stammt die sechseckige Taufe, die von geflügelten Puttenköpfen verziert wird. Der Turm, dessen Ecken

mit sorgfältig behauenen Sandsteinquadern versehen wurde, erhielt im Dachgeschoß als Schallöffnungen an die Romanik erinnernde Biforien. Nach West und Ost jeweils drei, nach Nord und Süd je zwei. Im Jahre 1679 wurde die erste Glocke aufgehängt. 1907 wurde der Turm, der bis dahin keine bodenständige Öffnung besessen hatte, durchstoßen und mit einer doppelflügeligen Tür versehen. Die Portale an der Nord- wie Südseite des Kirchenschiffs wurden zugemauert.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt St. Briccius durch eine Luftmine beträchtliche Schäden an der Südseite, u. a. gingen die farbigen Fensterscheiben zu Bruch. 1961 erhielt die Kirche anstelle der alten Orgel ein einmanualiges Instrument der Firma Schuke, Potsdam. In den 70er Jahren wurde die Empore entfernt und ein neues Gestühl eingebaut. Die noch heute vorhandenen Sitzreihen stammen aus der Martinikirche zu Halberstadt.

1991 wurde das Kirchenschiff neu eingedeckt, drei Jahre später erhielt der Turm ein neues Dach. 1998 kam es zum Einbau einer neuen Heizung, die am 14. November während eines Benefizkonzertes zur Finanzierung selbiger erstmals in Betrieb war.





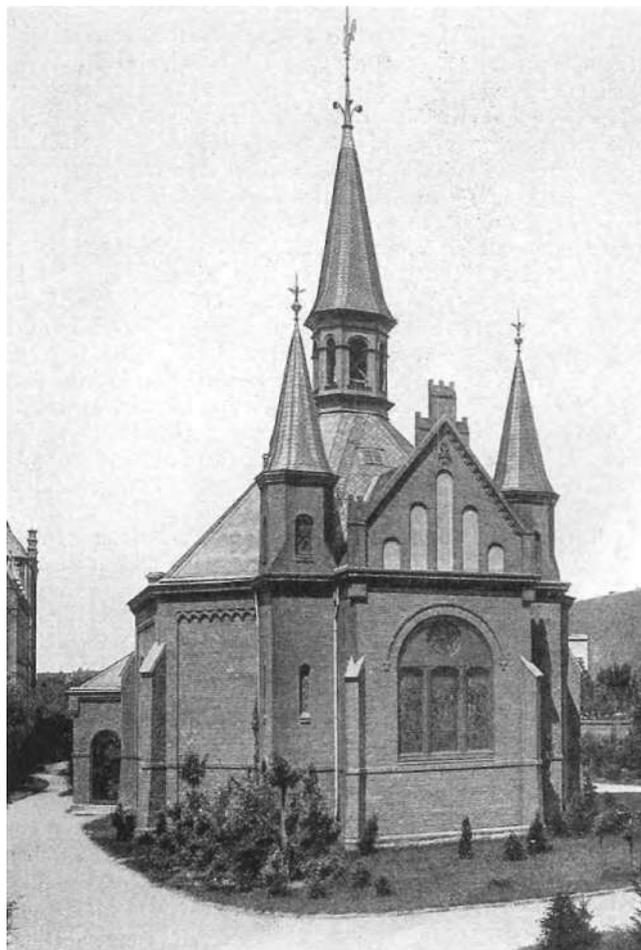
## 20.6. Kirche der Pfeifferschen Stiftungen in Cracau

Weihe: 8. Mai 1899  
Standort: Schwarzkopfweg  
Konfession: Evangelisch

Bei der am 8. Mai 1899 geweihten Kirche handelt es sich um einen aus rotem Backstein errichteten neo-romanischen Bau. „Die Pläne für die Anstaltskirche hatten Pfeiffer besonders lange beschäftigt. Nach vielen vergeblichen Entwürfen wurden ein achteckiger Kuppelbau mit Vorhalle am Eingang und zwei Seitenhallen als der rechte Plan zur Ausführung bestimmt, denn das neue Gotteshaus sollte ja den in der Anstalt lebenden Pfleglingen dienen. Die eine Seitenhalle wurde als in sich abgeschlossene Leichenhalle gebaut und die andere als eine mit der Kirche verbundene, mit dem Blick auf Altar und Kanzel, von der Seite zugängliche Halle, für die Behinderten mit Selbstfahrern und Tragen bestimmt. Über der Kuppel des Achtecks erhob sich ein schlankes Türmchen, das drei kleine Glocken enthielt. Im Innern zeigte die Kirche als Schmuck ein großes, buntes Altarfenster in der Apsis, das die Begegnungen Jesu mit den Blinden, Krüppeln und Lahmen darstellte. Gegenüber dem Altar über der Eingangshalle wurde der Orgelchor mit einer dem Raum entsprechenden Orgel angebracht. Sowohl die Ausmalung des Kircheninneren sowie die Paramente wiesen auf die gleichen Künstler hin, die kurze Zeit zuvor die Erlöser-Kirche in Jerusalem mit gestaltet hatten. Pfeiffer war nämlich eingeladen gewesen, im Gefolge des Kaisers als Anerkennung und Dank für seine Tätigkeit an der Reise nach Jerusalem zur Einweihung der Erlöser-Kirche teilzunehmen. Die Bekanntschaft mit den Künstlern ergab ihre Mithilfe beim Bau der 'Samariterkirche' der Anstalten" (Pastor Dr. theol. Martin Schellbach, Dienst und Geschichte der Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg-Cracau 1889-1964, folgend: Martin Schellbach). Demnach hat der Schönebecker Maler Krügermann die Ausmalung der Kirche vorgenommen.

Seit die Pfeifferschen Stiftungen am 1. Juli 1908 Parochialrechte zuerkannt bekamen, ist das Gotteshaus das geistige Zentrum einer völlig selbständigen Kirchengemeinde. Am 21. Januar 1944 wurden während eines Luftangriffs auf Magdeburg insbesondere die Pfeifferschen Stiftungen in Mitleidenschaft gezogen. „Der Angriff dauerte kaum 10 Minuten... Völlig zerstört wurden außer dem Samariterhaus das sogenannte ‚Kaiserhaus‘ und das Pfarrhaus, die beide bis auf die Kellerdecke ausbrannten ... In der Kapelle wurden die schönen Altar-

fenster, alle anderen Fenster und im Mutterhaussaal das bunte Fenster zerstört. Das gleiche Geschick traf die Orgel ... Mit der Stadt Magdeburg teilten die Stiftungen am Ende des Krieges das Geschick, zu 60 Prozent zerstört zu sein ... Es war dem beherzten Zufassen der alten bewährten Mitarbeiter zu danken, daß dem Rat des kirchlichen Bauamtes, die zerstörte Kirche abzureißen, nicht Raum gegeben wurde, sondern in freiwilligem Aufbau-Einsatz sie soweit hergerichtet wurde, daß in ihr die Gottesdienste wieder stattfinden konnten. Ende März 1949 begannen mit eignen Kräften die eigentlichen Arbeiten zu ihrer Erneuerung. Am 15. Juni konnte auf dem Turm das Kreuz wieder aufgerichtet werden und am Reformationsfest 1949 wurde die Kirche nach Beseitigung aller Mauer- und Dachschäden, nach einer Innenerneuerung und neuer Verglasung der Fenster wieder in gottesdienstlichen Gebrauch genommen. 1951 wurde ihr ein neuer Muschelkalk-Altar nach dem Entwurf von dem Bildhauer und Schnitzer Ludwig Göbel eingefügt. Dieser, in Gestalt einer Mensa gebaut,



verkündet der Gemeinde durch das Symbol des Siegeslammes den Ostersieg Christi. 1953 erhielt sie ein von dem Maler und Bildhauer Rudolf Wewerka gestaltetes und der Anstalt geschenktes Kruzifix, das den Augenblick des Sterbens Christi sich auszusagen müht. Ludwig Göbel entwarf und schnitzte auch das Stehpult mit dem Bild des ‚Guten Hirten‘, das die Anstalt von Anfang an als Siegel führte. Mit der Schieferdeckung der Kirche Ende 1953 war das Gebäude auch völlig abgesichert. Festgehalten zu werden verdient, daß die Kosten für diese Arbeiten an und in der Kirche von der Schwestern- und Anstaltsgemeinde allein als Gaben aufgebracht wurden ... Zu Beginn des Jahres 1955 wurde in der Kirche eine Empore eingebaut, die dem Chor oder einem Orchester Platz bietet oder 60 Sitzplätze hat.

Anschließend wurde die Orgel nach gründlicher Erneuerung, um zwei Register erweitert, wieder aufgestellt. Die Emporenbrüstung erhielt drei in Eichenholz geschnitzte Reliefs, gefertigt von Ludwig Göbel. Sie zeigen musizierende und lobsingende Engel. Für den Kirchenraum selber wurden neue Stühle beschafft. So bot das Gotteshaus Platz für 300 Gemeindemitglieder. Kurz vor Ostern 1955 kamen drei neue Bronzeglocken, wurden von der Anstaltsleitung dankbar begrüßt und kurz nach Ostern auf den Turm unserer Kirche aufgebracht. 1956 wurden die neuen von Ilse Fischer entworfenen und nach langen Besprechungen gestalteten Altarfenster eingesetzt. Das Mittelbild zeigt die Heilung des Gelähmten; es will zum Ausdruck bringen, was das Wesen aller Diakonie ist: wir führen und bringen hin zu dem Einen, der da heilt, und sind stille Zeugen Seines Wirkens; die beiden Seitenfenster zeigen zu diesem Geschehen hingewandte anbetende Engel. Ende des Jahres 1956 wurden auch die anderen Fenster mit Antikglas neu verglast. 1957 wurde die Kirche innen völlig neu ausgemalt, Kanzel und Taufstein von der sie deckenden Farbe befreit und eine neue Beleuchtung angelegt. 1958 arbeitete die Künstlerin Frau Großmann-Lauterbach für die Kanzel drei Holzreliefs, die die Verkündigung an Maria, die Geburt Jesu und die Darstellung Jesu im Tempel wiedergeben. So bilden Kanzel und Altar eine innere Einheit; die Kanzel verkündigt das Weihnachtsgeschehen, der Altar das Karfreitags- und Ostergeschehen, die Fenster und das Lesepult verkündigen das Wirken Christi. Der auffahrende, segnende Christus, der 1962 über der Kanzel angebracht wurde und Gemeinde und Prediger unter Seine aufgehobenen Segenshände stellt, schließt den Kreis dieser verkündigenden Darstellungen. 1957 waren die Türoberlichter ebenfalls mit Antikglas verglast und die Rosette über dem Eingang erhielt das Bild der Kaiserswerther Taube in einem Strahlenkranz, das in Rohglas geschliffen ist.

1958/59 arbeitete unser Diakon, Meister Wagner, die neuen Kirchenbänke aus Eichenholz in der anstalts-eigenen Tischler-Werkstatt. 1960 wurde das Geläut elektrifiziert und die in den Jahren 1959/60 erbaute Friedhofskapelle wurde auf dem Friedhof eingeweiht mit der Beerdigung einer Diakonisse. 1960 wurden die Emporenbrüstungen weiter eingefügt. Die wiederum von Ludwig Göbel in Eichenholz gearbeiteten Reliefs stellen die Evangelisten mit ihren Symbolen dar. Die beiden letzten, welche 1963 geschaffen wurden, beinhalten das Quellwunder des Moses und die Taufe durch Johannes im Jordan. Diese Tafeln sind das letzte Werk, das Ludwig Göbel kurz vor seinem Tode für unsere Kirche geschaffen hat. Auch die Eingangshalle erhielt 1960 eine würdige Gestaltung, indem neben der Aufstellung von eichenen Schränken und Heizungsverkleidungen ein von Göbel in Eichenholz geschnitzter Gedenkschrein mit den Namen der Opfer aus dem Kriege angebracht wurde. Die Seitenhalle erhielt große Paramentenschränke, die auch für die Aufnahme der Vasa sacra dienen" (Martin Schellbach).

Am 18. April 1997 wurde an der Kirche ein Gedenkstein aufgestellt, der an die „Opfer der Euthanasie“ erinnert. Der Entwurf stammt von der Diplomkünstlerin Verena Kups-Lange. Die Ausführung übernahm der Kunsthistoriker und Restaurator Volker Kups.

## 20.7. Sankt Andreas in Cracau

Grundsteinlegung: 19. August 1950  
 Standort: Bassermannstraße  
 Konfession: Katholisch  
 Tag des Hl. Andreas: 30. November

In die Stadterweiterungspläne Bruno Tauts und Konrad Rühls war von Anfang an auch die Fläche zwischen dem Stadtteil Friedrichstadt (heute Brückfeld) und dem ehemaligen Dorf Cracau einbezogen. Als um 1930 der Bauabschnitt Otto-Braun-Straße (heute Cracauer Straße), Bassermann- und Brandesstraße fertiggestellt wurde, sah sich das EKM nach einem geeigneten Grundstück für den Bau einer Kirche um. Man fand dieses in der Bassermannstraße und kaufte es 1933. Noch im selben Jahr fertigte der Architekt Bernhard Lippsmeier die nötigen Entwürfe. „Leider vereitelte die faschistische Staatsführung den Kirchbau ...

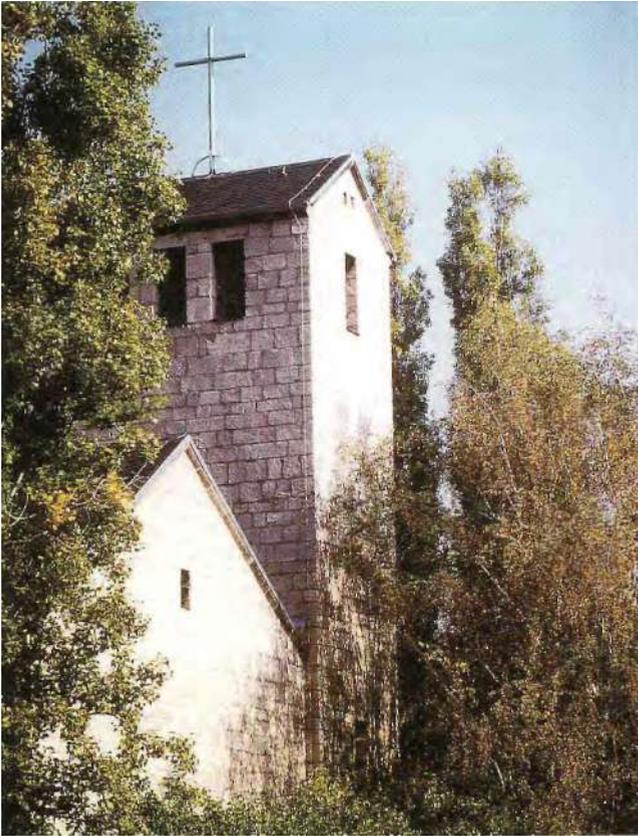
Am 30. November 1949 wurde der Erzbischöfliche Kommissar, Propst Wilhelm Weskamm, Pfarrer an St. Sebastian, zu dessen Parochialdistrikt auch Cracau gehörte, zum 2. Weihbischof von Paderborn mit dem Sitz in Magdeburg konsekriert. Bei der anschließenden Gratulation wiederholten seine Pfarrkinder vom Ostufer der Elbe nochmals ihre Bitte um eine eigene Kirche. Anfang 1950 kaufte das EKM die Steine der im Zweiten Weltkrieg zerstörten deutsch-reformierten Kirche (Anm. d. A., siehe auch Punkt 3.5.) am Hohenstauferring und brachte sie zur Bassermannstraße in Magdeburg-Cracau für einen Kirchbau, gleichzeitig beauftragte es den Architekten Hermann Lippsmeier in Magdeburg mit der Ausarbeitung eines Kirchenbauplanes. Am 5. Mai 1950 wurde der erste Spatenstich getan, am 19. August legte Vikar und Kommissariatsassessor Heinrich Gats den Grundstein zur Kirche, so daß am 15. September das Richtfest gefeiert werden konnte. Beim Richtfest verkündete Weihbischof Weskamm, daß er mit dem gleichen Tage die Kuratie St. Andreas errichte und Vikar Werner Hentrich von St. Sebastian in Magdeburg zum Kuratus der neuen Seelsorgestelle ernenne ... Am 21. Dezember 1951 benedizierte Weihbischof Weskamm in Erinnerung an den Tag seiner Bischofsweihe die Cracauer Kirche in honorem sancti Andreae Apostoli...

Am 10. März 1957 ernannte der Erzbischof den Kuratus Werner Hentrich mit Wirkung vom 1. April zum ersten Pfarrer an St. Andreas" (R. Joppen). Am 20. November 1970 nahm Bischof Johannes Braun die Konsekration vor und versenkte eine Reliquie des Heiligen Andreas in den Altar.

In einem Seitenflügel der Walloner Kirche fand Werner Hentrich eine Orgel mit sieben Registern, deren

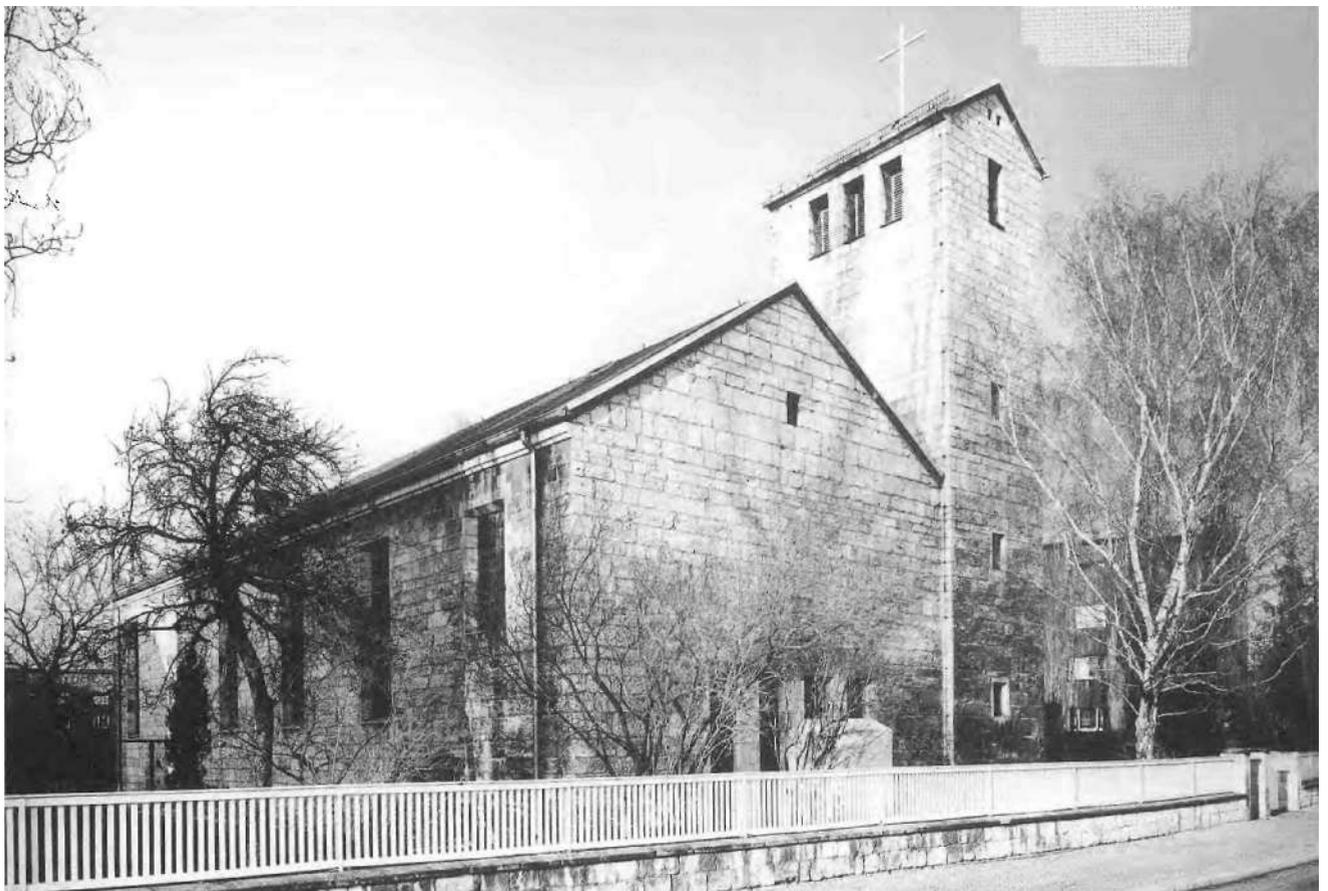
Zinnpfeifen aus dem 14./15. Jahrhundert stammten. Das Instrument wurde für 1.000 Mark beim Rat der Stadt erworben. Der Magdeburger Orgelbauer Brandt übernahm für 3.000 Mark den Einbau. „Wir hatten so die älteste in Magdeburg erhalten gebliebene Orgel mit reinen Zinnpfeifen. Fast 40 Jahre leistete sie uns gute Dienste, auch bei Orgelkonzerten berühmter Organisten; besonders eignete sie sich für Orgelstücke von J. S. Bach und anderen barocken Meistern. Nach meinem Weggang von Cracau wurde die Orgel durch eine moderne ersetzt" (Werner Hentrich, Priester im Osten der Erzdiözese Paderborn 1947-1980, folgend: Werner Hentrich).

An die Altarwand wurde ein romanisches Kreuz gehängt, das im Zuge des Umbaus des Stoiberger Schlosses zu Roßla aus dortiger Kapelle entfernt worden war. Das der Vernichtung preisgegebene Kreuz fand Werner Hentrich unter Schnee und Eis. Vom Corpus waren ein Arm abgebrochen und das Gesicht beschädigt. Da der Bürgermeister der Ansicht war, daß das Kreuz wohl verbrannt werde, bat Werner Hentrich darum, ihm den Corpus zu überlassen. Nachdem das romanische Kreuz nach Cracau gebracht und restauriert worden war, verblieb es bis 1959 in der St.-Andreas-Gemeinde. Zu diesem Zeitpunkt erinnerte man sich in Roßla an das Kreuz und forderte es zurück. Die Altarwand in St. Andreas war nun verwaist. „Aber die Hilfe kam rasch, und sie kam aus Sudenburg. Der Chorraum von St. Marien war nämlich umgestaltet worden, und das vorhandene Altarkreuz wollte nicht mehr so recht passen. Und so war die Gemeinde unter Pfarrer Heinrich Bartmann bereit, St. Andreas dieses Kreuz leihweise (!) zur Verfügung zu stellen, und seitdem steht es in unserer Kirche, unübersehbar... Ende der Dreißiger Jahre hatte der Künstler Moormann aus Wiedenbrück dieses Kreuz aus Lindenholz geschnitzt, und es ist ihm ohne Zweifel eine sehr qualitätvolle Arbeit gelungen. Als es dann am 14. September 1941 in St. Marien von Pfarrer Albrecht Harbert feierlich enthüllt wurde, war die Gemeinde allerdings doch erstaunt und etwas irritiert, daß der Corpus keine Seitenwunde hatte, wie überhaupt dieser Heiland am Kreuz, durchaus in der Tradition romanischer Kreuze stehend, keineswegs ein Schmerzensmann ist. Der Künstler wollte den Augenblick darstellen, in dem der sterbende Jesus spricht: ‚Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.‘ Der Gekreuzigte lebt also noch, der Lanzenstoß in das Herz ist noch nicht erfolgt. Und diese völlige Ergebenheit in den Willen Gottes, dieses absolute Vertrauen in den Vater auch in der Stunde des Todes, das drückt sich in diesem hoheitsvollen Antlitz eindrucksvoll aus. Und wo bleibt das Leid? Kann man nicht fast den Eindruck haben, daß dieser Heiland gar nicht leidet?



Nur rund dreieinhalb Jahre später, am 17. April 1945, beschießen Amerikaner von Süden die Flak-Stellungen am Rande der Stadt. Eine Granate trifft die Kirche, und ein Granatsplitter schlägt genau in die Brust des Gekreuzigten und schlägt ihm eine Seitenwunde! Wenn diese Geschichte nicht in der Chronik stünde und von noch lebenden Gemeindemitgliedern bezeugt würde, vermöchte man fast nicht, sie zu glauben ... Der Granatsplitter ist längst entfernt und die Wunde eilfertig verkittet, leider" (Pater Andreas O. Praem., Pfarrbrief zu Ostern 1997).

Die erste Glocke stammte vom Glockenfriedhof zu Hamburg. Die zweite kleinere Glocke wurde vom Altersheim in der Hans-Löscher-Straße käuflich erworben. „Als 1963 vier neue Stahlglocken aus Apolda/Thüringen geliefert waren, konnten wir diese in einem neuen Glockenstuhl aus Stahl aufhängen. Die ersten beiden Glocken gaben wir der Biederitzer Kuratie und lieferten auch einen neuen Glockenstuhl dazu. Unsere vier Stahlglocken sind geweiht auf die Namen St. Petrus, St. Jakobus, St. Johannes und Maria, Königin der Apostel" (Werner Hentrich).



## 20.8. Lutherkirche im Brückfeld

Gründung: 1880  
Standort: Artilleriestraße  
Zerstört: 21 Januar 1944

Die Friedrichstadt - heute Brückfeld genannt - geht aus einer Schanze, versehen mit einem Blockhaus, hervor, die Kurfürst Moritz von Sachsen während seiner Belagerungszeit 1551 hatte anlegen lassen. Während des Dreißigjährigen Krieges zerstörte man die Anlage. Danach wurde das Festungswerk wieder aufgebaut und durch eine Brücke mit der Stadt Magdeburg verbunden. 1735 begann auf Befehl von König Friedrich Wilhelm I. die Bebauung dieses Territoriums östlich der Elbe. Auf Fürst Leopold von Anhalt geht es wiederum zurück, daß sich in der Friedrichstadt neben Tuchmachern, Webern auch viele Bierbrauer ansiedelten. Da unter den Einwohnern Wallonen und Pfälzer zu finden waren, setzte sich die Bevölkerung der Friedrichstadt vorwiegend aus Reformierten und Lutheranern zusammen.

*Ansicht der 1944 beschädigten und später abgebrochenen Lutherkirche*



Am ehemaligen Heumarkt - in Nähe der Anna-Ebert-Brücke - befand sich das erste Bethaus der künftigen Luthergemeinde. Das Turmfähnchen mit der Jahreszahl 1798 erinnerte an die Kabinettsorder König Friedrich Wilhelms II. vom 8. Mai, welche lautete, daß das Haus der Gemeinde als Geschenk übereignet worden ist. Im Jahre 1820 schenkte der Magistrat Magdeburgs der Gemeinde eine Orgel, die aus der städtischen Armen- und Erziehungsanstalt stammte. Eine Glocke konnte 1822 angeschafft werden. 1824 kam eine Turmuhr hinzu. Als 1847 die vorhandenen gottesdienstlichen Räumlichkeiten dem Bedürfnis der Gemeinde nicht mehr entsprachen, wurde an die Königliche Regierung eine Eingabe gerichtet. Am 4. November 1865 entschied diese durch Resolution, „daß in der Friedrichstadt eine neue Kirche zu erbauen sei“ (Albert Petri, Zur Geschichte der Friedrichstadt 1869). Im Jahre 1880 erfolgte der Kirchbau im neogotischen Stil. 1882 wurde die Kirche geweiht. Nach 15 Jahren ihres Bestehens hat das Gotteshaus „durch Beschluß der kirchlichen Körperschaften vom 22. Januar 1897 den Namen ‚Lutherkirche‘ erhalten. Dieser Beschluß ist durch Erlaß des Königs vom 12. April 1897 genehmigt worden“ (Heinrich Danneil, Aus Unsres Herrgotts Kanzlei, 1924). 1917 wurden zwei der drei einst von Kaiser Wilhelm I. geschenkten Bronzeglocken „geopfert“. 1936 sollte die Grünanlage um Kirche und Pfarrhaus neu gestaltet werden. Am 1. Februar traf eine Spende des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler in Höhe von 200 Mark ein. Am 7. November erteilte die Staatspolizei die Genehmigung, eine Hitler-Eiche vor der Lutherkirche zu pflanzen. Bereits am 5. März war auf einstimmigen Kirchenratsbeschluß der Ordenskasten der Friedrichstädter Militärkameradschaft im Chorraum angebracht worden. Am 21. Januar 1944 wurde die Lutherkirche bei einem Bombenangriff getroffen. Die Ruine wurde später abgerissen.

## 20.9. Ida-Hubbe-Kapelle im Brückfeld

Weihe: 29. Oktober 1916  
 Standort: Berliner Chaussee 42  
 Konfession: Evangelisch

„Der Fabrikbesitzer Gustav Hubbe überreichte dem Vorsitzenden des Gemeindegemeinderates am 29. Oktober 1916 folgende Stiftungsurkunde: ‚Der evangelischen Kirchengemeinde Magdeburg-Cracau schenke ich hiermit das von mir nach den Entwürfen des Architekten Herrn Peter Schneider an der Königsborner Straße (Anm. d. A., der heutigen Berliner Chaussee) auf kirchlichen Grund und Boden erbaute Gemeindehaus zu alleinigem und unbeschränktem Eigentum. Das Haus soll dem immer stärker und dringender hervorgetretenen Bedürfnis nach einer besseren kirchlichen Versorgung des an der Königsborner Straße und in deren Nähe gelegenen zur Kirchengemeinde Cracau gehörigen Stadtteils abhelfen und eine Stätte gottesdienstlicher Erbauung werden. Es soll ferner der kirchlichen Gemeinde- und Jugendpflege dienen und geeignete Räume zur Abhaltung des Konfirmandenunter-



Die versteckt gelegene Kapelle an der Berliner Chaussee

richts darbieten. Dem Gemeindegemeinderat bleibt die nähere Bestimmung über die Verwendung des Hauses vorbehalten. Die Stiftung erfolgt aus Anlaß des 75jährigen Bestehens meiner Firma am 1. Januar 1915 und soll zur Ehrung und Erinnerung an meine verstorbene Mutter den Namen Ida-Hubbe-Stiftung führen.'

Die Genehmigung zur Annahme der Schenkung im Werte von 56.500 Mark wurde vom Evangelischen Oberkirchenrat am 26. Juli 1917 erteilt. Zu ebener Erde befinden sich der Betsaal, das Sitzungszimmer, Küche mit Vorraum und Damengarderobe. Das 1. Stockwerk enthält die Wohnung des Pfarrers: Vorraum, 2 Wohnzimmer, Schlafzimmer, Baderaum, Küche, Fremdenzimmer, Giebelstube und 2 Kammern. Im Erdgeschoß finden wir die Wohnung des Pförtners, Waschhaus, Keller und Retiraden. Die Räume des Kinderhortes wurden dem Vaterländischen Frauenverein zu Cracau zur freien Benutzung für den Kinderhort und die Kleinkinderschule unentgeltlich überlassen. Die Gottesdienste in dem Speisesaal der Hubbeschen Fabrik haben ihren Abschluß gefunden, sie werden nun in der Kapelle abgehalten. Diese Kapelle wurde am 29. Oktober 1916, nachmittags 3 1/2 Uhr durch die Einweihung vom Generalsuperintendent D. Stolte eröffnet. Sie enthält 120 Sitzplätze und ein Harmonium" (Willy Otto Riecke, Chronik Prester-Cracau).

Die Ida-Hubbe-Kapelle kam über den Zweiten Weltkrieg ohne größere Schäden, wenn man vom Verlust der Buntglasfenster und von einigen Einschußlöchern absieht. Nach Kriegsende wurde die Kapelle für einige Zeit von der russischen Armee als Lazarett genutzt. Da die Lutherkirche am 21. Januar 1944 durch Bomben zerstört worden war, wurde die Kapelle für die dortige Gemeinde zum neuen Zentrum. Ende 1987 schloß sich die Luthergemeinde mit der Johanniskirche zur Trinitatisgemeinde zusammen - siehe dazu auch Punkt 2.2..

Seit dem 1. Januar 1988 ist nunmehr die Trinitatisgemeinde in der Ida-Hubbe-Kapelle wirksam.



*Blick auf Dom und St. Sebastian - im Vordergrund „Zentraler Platz“ bzw. Magdeburgs neue Mitte*



## Quellenverzeichnis

### Gedruckte Quellen

- Bildwörterbuch der Architektur, Hans Kröner, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1968
- Magnificentia Parthenopolitana, Johannem Vulpium, Magdeburg, 1702
- Magdeburger Barockarchitektur, Alfred Hentzen, Dessau, 1927
- Geschichte der Stadt Magdeburg, Friedrich Wilhelm Hoffmann, Verlag von Emil Baensch, Magdeburg, 1845
- Friedrich Wilhelm Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, neu bearbeitet von Dr. G. Hertel und Fr. Hülße, Magdeburg, 1885
- Ernst Neubauer, Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil I, Selbstverlag der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und Anhalt, Magdeburg, 1931
- Ernst Neubauer - aus dem Nachlaß, bearbeitet von Hanns Gringmuth-Dallmer, Häuserbuch der Stadt Magdeburg, Teil II, VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale), 1956
- Sagen der Stadt Magdeburg, Fr. Hülße, Verlag von Albert Rathke's Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung, Magdeburg
- Der heilige Adalbert, Peter Zülicke, St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, 1981
- Die Einführung der Reformation in der Stadt Magdeburg, Friedrich Hülße, Im Verlage der Creutz'schen Buch- und Musikalien-Handlung, Magdeburg 1883
- Die Stadt Magdeburg im Kampfe für den Protestantismus, Friedrich Hülße, Verein für Reformationsgeschichte, Halle, 1892
- Magdeburg und seine Baudenkmäler - Eine baugeschichtliche Studie, zugleich Führer zu Magdeburgs alten Bauten, Otto Peters, Verlagsbuchhandlung Fabersche Buchdruckerei, Magdeburg, 1902
- Deutschlands Städtebau, Magdeburg, Dr. Gernar, Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Magdeburg, Dari-Verlag, Berlin-Halensee, 1927
- Der Bezirk Magdeburg, Dehio Handbuch, Akademie-Verlag, Berlin, 1974
- Mönchtum, Orden, Klöster, Hrsg. Georg Schwaiger, Verlag C. H. Beck, München, 1993
- Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, Vera Schauber, Hanns Michael, Pattloch Verlag, 1992
- Wegweiser durch das jüdische Sachsen-Anhalt, Jutta Dick / Marina Sassenberg (Hrsg.), Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH / Potsdam, 1998
- Chronik Prester-Cracau, Ein Heimatbuch von Willy Otto Riecke, Im Selbstverlage des Verfassers, Magdeburg, 1932
- Festschrift zur 75-Jahrfeier der Pfeifferschen Stiftungen, Pastor Dt. theol. Martin Schellbach, Union Druck (VOB), Halle/Saale, 1964
- Die Geschichte des Diakonissen-Mutterhauses Pfeiffersche Anstalten, D. Martin Ulbrich, Otto Fritz Druckerei und Verlag, Düsseldorf, 1928
- Geschichte des Dorfes Olvenstedt, E. Rungwerth, Im Selbstverlage des Verfassers, Magdeburg, 1896
- Geschichte der Landgemeinde Diesdorf, Franz Huschenbett, Im Selbstverlage des Verfassers, Magdeburg-Diesdorf, 1934
- Chronik der Stadt Buckau, C. A. Schmidt, Druck von Friese & Fuhrmann, Magdeburg, 1887
- Zur Geschichte der Dörfer Groß-Ottersleben, Klein-Ottersleben und Benneckenbeck, C. Peicke, Druck und Verlag von Alois Schwab, Groß-Ottersleben, 1902
- Mitteilungen aus der Geschichte der Neustadt bei Magdeburg, Karl Scheffer, Creutz'sche Buchhandlung, Magdeburg 1866
- Die drei Kirchen der Neustadt: St. Nicolai, St. Lorenz und St. Martini. - Eine Festschrift zu St. Nicolai am 11. October 1874, Karl Scheffer, Druck und Verlag von R. u. A. Zacharias, Neue Neustadt b. Magdeburg, Mittagstraße Nr. 19, 1875
- Die Neustadt bei Magdeburg im Verlaufe des letzten Jahrhunderts - Eine Festschrift von Dr. G. Hoepel, Oberpfarrer an St. Nikolai
- 175 Jahre St. Nicolai-Kirche, Evangelische St. Nicolai-Gemeinde, Magdeburg Neustadt, 1999
- 125 Jahre St. Agnes Kirche, Walter Hellmann, Magdeburg, 1987
- Aus der Chronik der St.-Norbert-Kirche in Magdeburg Buckau, 1998
- Ferdinand Pretz/Wolfgang Gerlich, Aus der Chronik der St.-Norbert-Kirche in Magdeburg-Buckau, Cuno Druck Calbe, 1998
- Werner Hentrich, Priester im Osten der Erzdiözese Paderborn 1947-1980
- Rudolf Joppen, Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg, Band 10, St.-Benno-Verlag GmbH Leipzig
- Aus der Heimatgeschichte von Magdeburg-Westerhüsen, Evangelisches Gemeindeblatt, verschiedene Jahrgänge
- Montagsblatt, Organ für Heimatkunde - Wissenschaftliche Wochenbeilage der Magdeburgischen Zeitung, verschiedene Jahrgänge
- Zur Geschichte der Juden in Magdeburg, Dr. M. Gudemann, Verlag der Schletter'schen Buchhandlung, Breslau, 1866
- Geschichte der Juden in Magdeburg, Dr. Moritz Spanier, Druck und Verlag von L. Sperling & Co., Magdeburg, 1923
- Kunsthüter-Kassette „Straße der Romanik“, Deutscher Kunstverlag München Berlin, 1993
- Magdeburger Blätter, Jahresschrift für Heimat- und Kulturgeschichte im Bezirk Magdeburg, Herausgeber Pädagogische Hochschule „Erich Wehnert“, Magdeburg, Jahrgang 1982
- Unser Lieben Frauen Kloster in Magdeburg, Maximilian Modde, Creutz'sche Buchhandlung, Magdeburg, 1911
- Das Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg in Vergangenheit und Gegenwart, Selbstverlag des Klosters, Magdeburg, 1920
- Kloster Unser Lieben Frauen / Stift • Pädagogium • Museum, Autorenkollektiv, dr. Ziethen verlag, 1995
- Das Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, Helga Neumann, Große Baudenkmäler Heft 438, Deutscher Kunstverlag München Berlin, 1993
- „... ganzt verheeret!“ - Magdeburger Museumsschriften Nr. 6, Autorenkollektiv, Mitteldeutscher Verlag GmbH, 1998
- Der Dom zu Magdeburg, Michael Sußmann, Kunstverlag Peda, Passau, 1997
- Führer durch den Dom zu Magdeburg, Herausgegeben vom Magdeburger Architekten- und Ingenieurverein, Bearbeitet von B. Hanftmann, 1909, Druck und Verlag von E. Baensch jun. Magdeburg
- Dom zu Magdeburg, Herausgegeben von C. L. Brandt, Verlag von Emil Baensch, Magdeburg, 1863
- Deutsche Bauten / Erster Band, Max Ohle (Hrsg.), Hermann Giesau - Der Dom zu Magdeburg, Druck und Verlag von August Hopfer, Burg bei Magdeburg, 1924
- St. Johannis die Hauptpfarr- und Ratskirche der Stadt Magdeburg, Alfred Frantz, Lichtenberg und Bühling, Magdeburg, 1931

- St. Katharinen, Kurt Haupt, Julius Neumann, Magdeburg, 1930
- Historische Nachricht von der S. Catharinen-Kirche in Magdeburg durch Samuel Walthern, Magdeburg, 1730
- Die Jakobikirche in Magdeburg, C. A. Reinhardt, Creutz'sche Buchhandlung Magdeburg, Vorwort geschrieben 13. April 1831
- Die Jakobikirche in Magdeburg, H. Hoppe, Creutz'sche Buchhandlung, Magdeburg, 1881
- Altes und Neues aus der Geschichte der Kirche und Gemeinde von St. Jakobi in Magdeburg, H. Naumann, Pastor an St. Jakobi
300. Jahrestag des Einzugs der Wallonisch-Reformierten Gemeinde in die Augustinerkirche zu Magdeburg, Evangelisch-reformierte Gemeinde, Magdeburg, 1994
- Geschichte der Deutsch-Reformierten Gemeinde zu Magdeburg, Dr. Ralph Meyer, Magdeburg, Verlag von Julius Neumann, Hofbuchhändler, 1914
- Die St. Petrikirche in Magdeburg, Artikel von Dr. Hans Kunze
- Aus Unsres Herrgotts Kanzlei - Magdeburg in Vergangenheit und Gegenwart, Heinrich Danneil, Faber'sche Buchdruckerei, Magdeburg, 1924
- Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, Dietrich Claude, Böhlau Verlag, Köln - Wien, 1972
- Mitteldeutsche Lebensbilder, Herausgegeben von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Selbstverlag der Historischen Kommission, Magdeburg, 1927
- Zur Geschichte der Friedrichsstadt-Magdeburg, Albert Petri, Im Selbstverlage der Friedrichsstädter Kirchengemeinde, Magdeburg, 1869
- Geschichte der Wilhelmstadt-Magdeburg, A. Lübeck, Königl. Hofbuchdruckerei von Carl Friese, Magdeburg, 1894
- 100 Jahre Pauluskirche, Förderkreis Pauluskirche, 1996
- Kirche gestern und heute, Johannes Braun, Elfride Kiel, St. Benno-Verlag, Leipzig, 1989
- Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis in die Gegenwart, F. A. Wolter, Nachdruck 1996 der Ausgabe „Magdeburg 1901“
- Magdeburg im Wandel der Zeit, Wilhelm Leinung und Franz Müller, Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, 1910
- Offizieller Führer durch Magdeburg und Umgebung, Magdeburger Verkehrs-Verein, Faber'sche Buchdruckerei, Magdeburg
- Die Denkmalpflege, 17. Oktober 1906, Harms
- Landeshauptstadt Magdeburg, Broschürenreihe Stadtplanungsamt Magdeburg: Hans-Joachim Krenzke - „Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten“, Nr. 60/1998; Sabine Ullrich - „Stadtfeld Nord“. Nr.321/1995
- Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg, Franz Schrader, St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig, 1968
- Die St. Sebastianskirche zu Magdeburg, Lic. v. Krzesinski, Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei, Paderborn, 1903
- Romanisches Magdeburg - Eine Reise in die Vergangenheit, Hans-Joachim Krenzke, Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Wirtschaftsförderung, 1994
- Magdeburg - Eine kulturvolle Stadtführung, Hans-Joachim Krenzke, Verlag Atelier im Bauernhaus, Fischerhude, 1991
- Martin Luther und Magdeburg, Hans-Joachim Krenzke, Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Wirtschaftsförderung, 1995
- Magdeburger Geschichte(n), Hans-Joachim Krenzke, Anita Tykve Verlag, Böblingen, 1992
- Handbuch der frühchristlichen Symbolik, Gerhart B. Ladner, Belser Verlag, Stuttgart/Zürich, 1992
- Synagogen in Sachsen-Anhalt, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998
- Ehner/Ehner, Jumos und Kaninchenställe (Die Entstehung der Junkersiedlung Magdeburg), BK-Verlag Staßfurt, 1996
- Gemeinde St. Marien, Magdeburg Sudenburg, 125jähriges Gemeindejubiläum, 1986
- Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wanzleben, Dr. Heinrich Bergner, Druck und Verlag von Otto Hendel, Halle, 1912
- Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wolmirstedt, Dr. Heinrich Bergner, Druck und Verlag von Otto Hendel, Halle, 1911

### Ungedruckte Quellen

Stefan Litt:

- Studien zur Geschichte der Juden in Magdeburg bis 1350,  
Magisterarbeit, Geschichte/Judaistik, Freie Universität Berlin, 1995

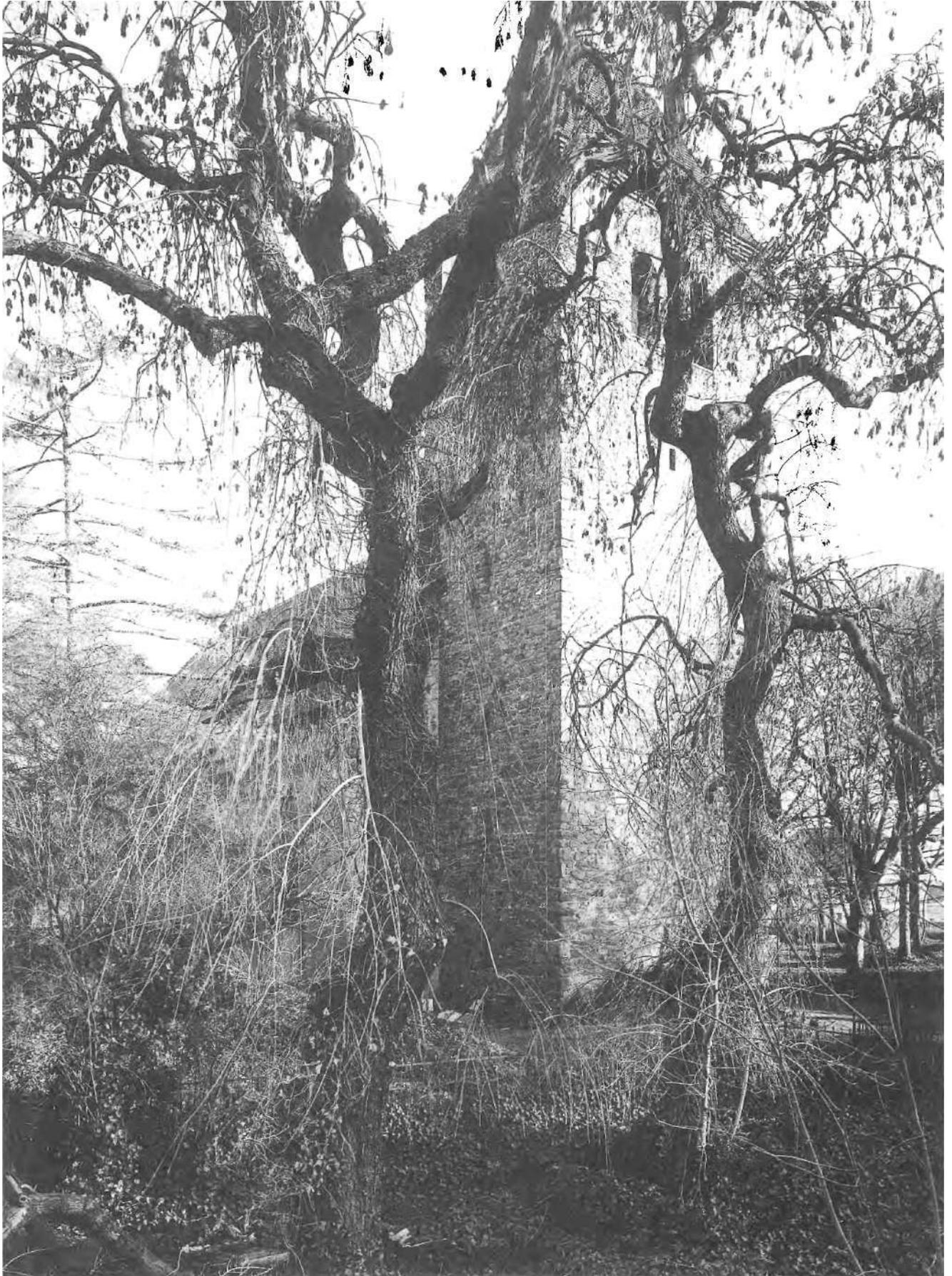
Henner Dubsloff:

- Die Kirchen der Magdeburger reformierten Gemeinden  
Stand 10. November 1999  
Zuarbeit zum Gemeindeblatt der Ev.-ref. Gemeinde für  
das Jahr 2000

Dokumentation Neuapostolische Kirche Magdeburg-Neustadt und Magdeburg-Süd

*Die Eibfront (Kreidezeichnung von H.-J. Olbricht)*





*St. Laurentius in Alt Olvenstedt*

## 21. KIRCHEN IN BEYENDORF-SOHLLEN

### 21.1 St.-Petri-Kirche in Beyendorf

Die erste Erwähnung von Beyendorf findet sich in einer Urkunde Ottos I., in der er das neu gegründete Nonnenkloster zu Quedlinburg privilegiert. In dieser sind auch Einnahmen aus „Beiendorpe“ genannt. Das Ausstellungsjahr der Urkunde wird unterschiedlich mit 936 oder 937 angegeben. Wahrscheinlich ist aber das Jahr 936 laut Codex diplomaticus Anhaltinus, Bd 1, herausgegeben durch Otto von Heineman 1867.

Nach der Überlieferung aus dem Jahre 1299 waren in Beyendorf sogenannte „Salzkothe“ vorhanden. Zahlreiche erzbischöfliche Lehen von „Salzpfannen“ bekunden eine rege Salzindustrie. Das Beyendorfer Wappen zeigt den Stern der Salinengewerkschaft, die 1299 gegründet wurde und das Flüsschen Sülze mit den Salzlaken zum Aufhängen der Siedepfannen.

Aus dieser Zeit stammen auch die ältesten Bauteile, der Turm und das Schiff der Beyendorfer St.-Petri-Kirche. Sie sind in der ersten Hälfte bis Mitte des 12. Jahrhunderts gebaut worden und damit romanischen Ursprungs (nicht spätromanisch wie im Dehio, Hand-

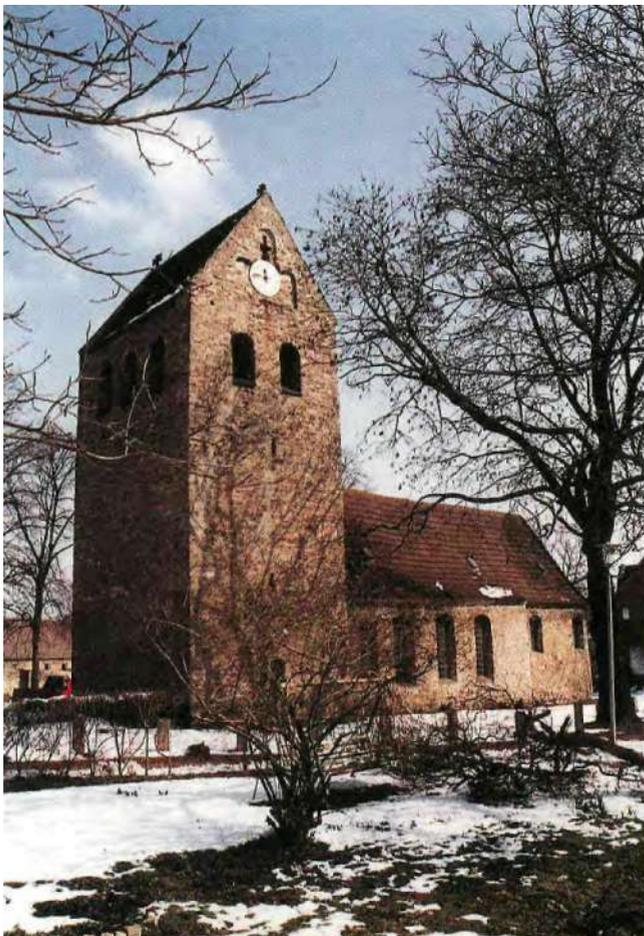
buch der Deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt I, Bezirk Magdeburg, München 1974, datiert). In den Giebeln des Turmes sind Blendarkaden und romanische Giebelkreuze eingelassen.

Die Kirche, die den Schutzheiligen St. Petrus und Paulus geweiht wurde, ist eine Saalkirche mit einem über die Schiffbreite vorspringendem Westquerturm, eingezogenem Chor mit polygonaler Apsis und einer nördlichen Vorhalle.

In der Gotik, wohl in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, erfolgte der Anbau des leicht eingezogenen Chores mit polygonaler Apsis mit einem 5/8 tel Schluß. Das genaue Alter ist noch nicht eindeutig geklärt, aber wahrscheinlich ist der Anbau jünger als in Sohlen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die großen Fenster eingebrochen und der Anbau der nördlichen Vorhalle erstellt. Die Tür zum Schiff ist original aus dieser Zeit erhalten.

Die Kirche weist eine wunderbar einheitliche Barockausstattung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Der Altar ist inschriftlich datiert aus dem Jahre 1695. Die Bilder zeigen im Predella das Abendmahl, in der Mitte die Kreuzigung, und in der Bekrönung die Auferstehung. Die Kanzel, ein reich geschnitzter Kanzelkorb mit Reliefs der vier Evangelisten,



entstand etwa zeitgleich. Im Schalldeckel ist die Taube des heiligen Geistes zu sehen und auf der Tür des Kanzelaufganges ein Gemälde des Petrus. Im Norden und Westen des Schiffes sind Emporen eingebaut. Der älteste Teil im Norden, inschriftlich datiert auf 1618, stammt noch aus der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg, was von großer Seltenheit ist. Der Westteil wurde 1679 gefertigt, was ebenfalls inschriftlich datiert ist. Auf der Balustrade erfolgt die Darstellung von verschiedentlichen Wappen, unter anderem der Familie von Lochow.

Die Orgel in der Beyendorfer Kirche wurde um 1850 gebaut. Durch Spenden aufgebrachte Gelder ermöglichen ein dringend notwendige Reparatur durch den Orgelbauer Hans-Jürgen Vogel aus Thale (Harz) im Jahre 2001. Das Taufbecken, aus getriebenem Kupfer, ist aus dem Jahre 1896. Weiterhin finden sich zwei Altarleuchter aus Messing, laut Inschrift 1663 gestiftet. Sie sind wohl eines der ersten Stücke nach dem 30-jährigen Krieg.

Durch das Engagement der Beyendorferin Helga Preim konnte 1989 der Dachstuhl und das Dach saniert, die Fenster erneuert und Altar und Kanzel zum Teil restauriert werden. Der Turmschaft wurde in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts mittels Stahlankern gesichert. Durch Spenden konnte auch die Kirchturmuhr restauriert und wieder in Gang gesetzt werden. (Information zur Kirche aus der unveröffentlichten Dissertation „Die romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Umlandes“, der Universität Bonn, erarbeitet durch Jochen Roessle).

Bei Redaktionsschluß lag noch keine digitale Kartierung der Ortslage vor.

## 21.2 St.-Egidius in Sohlen

Die erste urkundliche Erwähnung von Sohlen erfolgte bereits 964, wo Gero dem Kloster Gernrode 1 Hufe schenkt. 1227 wird dies bestätigt. 1063 überläßt Kaiser Heinrich dem Dom das hiesige Erbe des Domherren Christian. Im Lehnbuch ist irrtümlich Sohlenbeyndorp für Sohlen geschrieben worden. Auch in Sohlen gab es im Mittelalter eine rege Salzindustrie (siehe auch St.-Petri-Kirche in Beyendorf). 1443 verleiht der Erzbischof den Brüdern Lohse  $\frac{1}{2}$  Mk. von 1 pannen und 1 kot.

Das Dorf gehörte zur Möllenvogtei. Die Pfarrei war Lehn der Grafen von Barby, wurde aber nach der Reformation mit Beyendorf vereinigt.

Die Sohlener St.-Egidius-Kirche ist eine Saalkirche mit Westquerturm in Schiffbreite mit einer polygonalen Apsis und einer südlichen Vorhalle. Sie ist dem Schutz des heiligen Egidius geweiht.

Der älteste Bauteil der Kirche ist der romanische Westteil des Schiffes. Er stammt aus dem 12. Jahr-

hundert. Der Anbau des Westquerturmes erfolgte um 1200. Turm und Schiff sind nicht im Verband. Das Mauerwerk ist nicht verzahnt. Die Ostwand des Turmes wurde auf die schon vorhandene Westwand des Kirchenschiffes aufgemauert, deren ehem. Giebel und Reste des Putzes sich dadurch erhalten haben. Diese sind vom Dachstuhl aus sichtbar.

In der Gotik wurde das Schiff in Richtung Osten verlängert und erhielt eine polygonale Apsis mit einem 5/8 tel Schluß. Anhand des erhaltenen Maßwerks des Apsisscheitelfensters kann eine sichere Datierung in das 14. Jahrhundert erfolgen. Da die Kirche großflächig verputzt ist, kann eine Baunaht zwischen dem romanischen und gotischen Teil nicht sicher erkannt werden.

Der stehende Dachstuhl des Kirchenschiffes ist vermutlich noch mittelalterlich, jedenfalls aus der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg und damit der älteste erhaltene Kirchendachstuhl der Region.

Aus der Barockzeit stammen einige erweiterte Fenster des Bauwerks sowie die südl. Portalvorhalle, deren Eichentüre inschriftlich aus den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts stammt.

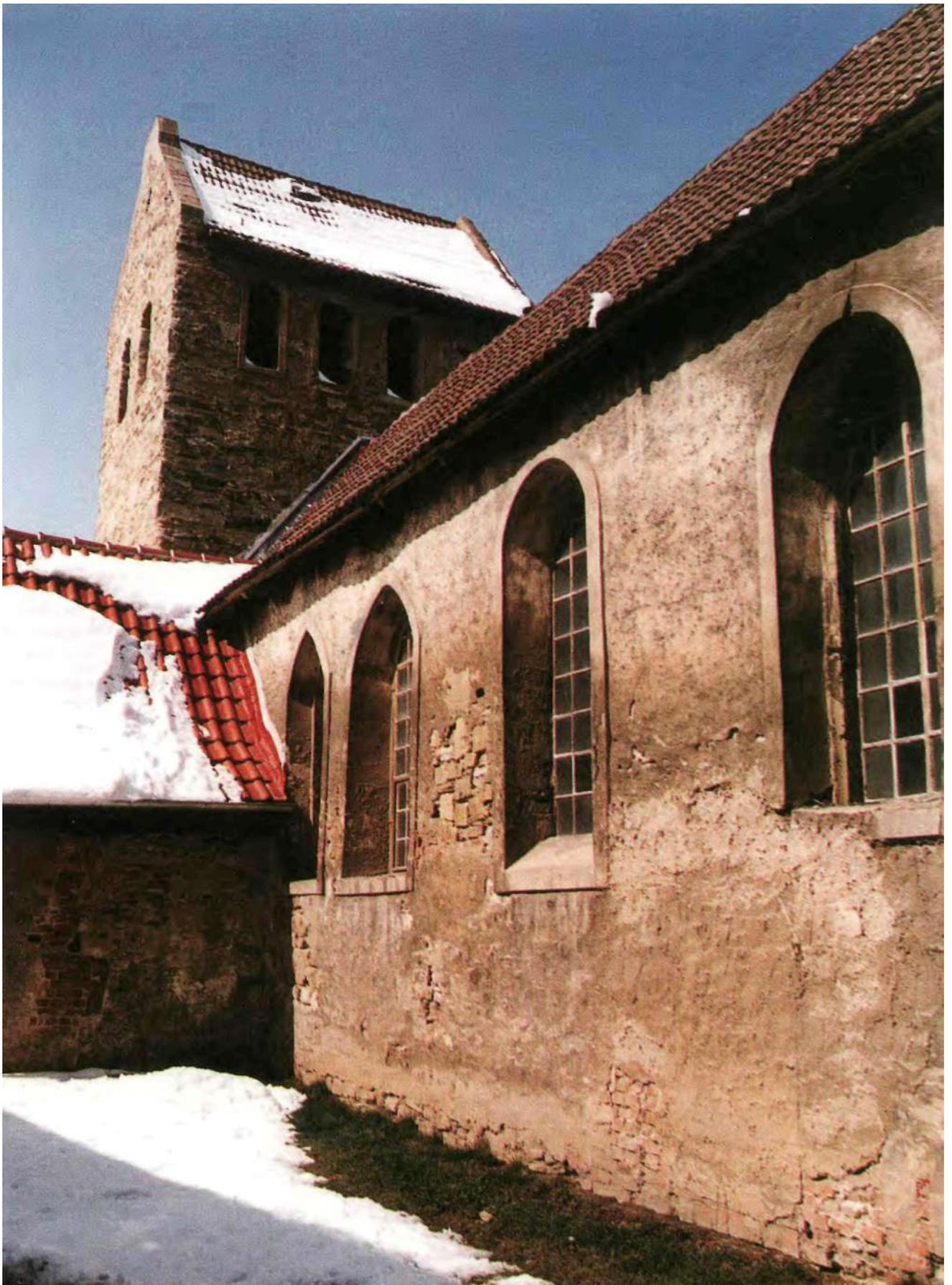
Ausgestattet ist die Sohlener Kirche mit einem Kanzelaltar ca. aus den Jahren 1710-1720. Weiterhin findet sich ein schöne Sandsteintaufe inschriftlich datiert aus dem Jahr 1677. Auf dem Rand umlaufend steht teilweise unleserlich geschrieben „Daniel Conrad B. [...]beth Syvertin. haben diese Täuve Gott zu Ehren verfertigen laßen Ad. 1677“. (Information zur Kirche aus der unveröffentlichten Dissertation „Die romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Umlandes“, der Universität Bonn, erarbeitet durch Jochen Roessle).

Bei Redaktionsschluß lag noch keine digitale Kartierung der Ortslage vor.

### Literatur:

Beschreibende Darstellung der älteren Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. XXXI Heft, Kreis Wanzleben. Bearbeitet von Heinrich Bergner, Halle a.d.S. 1912

Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt I, Bezirk Magdeburg, München 1974



**Anmerkung zu den folgenden Abbildungen:**

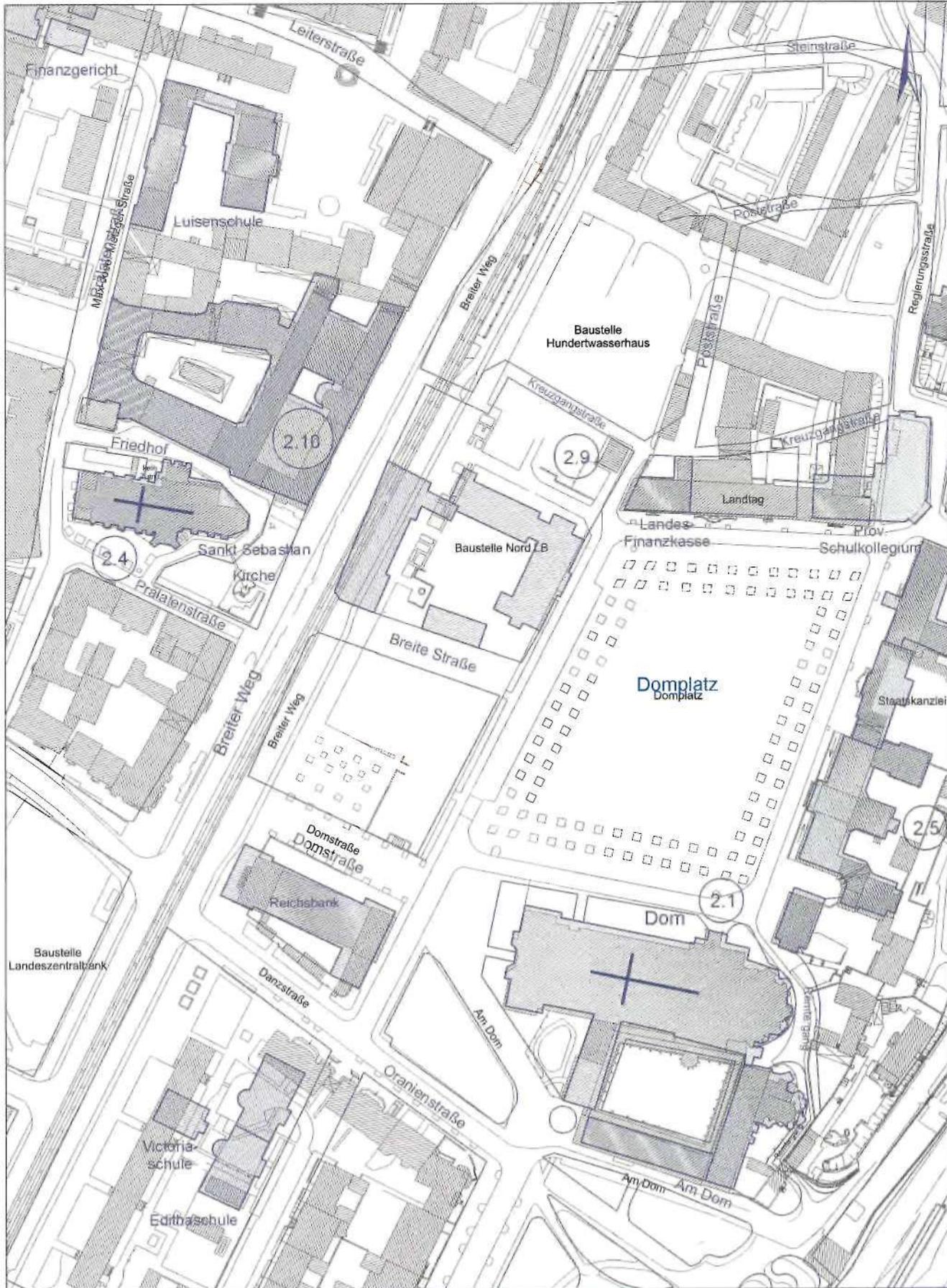
Der heutige Stadtgrundriß ist schwarz dargestellt. Für die Darstellung, der nicht mehr vorhandenen Kirchen, ist in blauer Farbe der Stadtgrundriß vor 1945 aufgedruckt. Kirchen, die vor 1945 in den abgebildeten Bereichen standen und auch heute vorhanden sind, werden dabei doppelt dargestellt. Kleine Verschiebungen in der Lage resultieren aus den Ungenauigkeiten der Handeinmessung des alten Stadtplanes.

Dies betrifft:

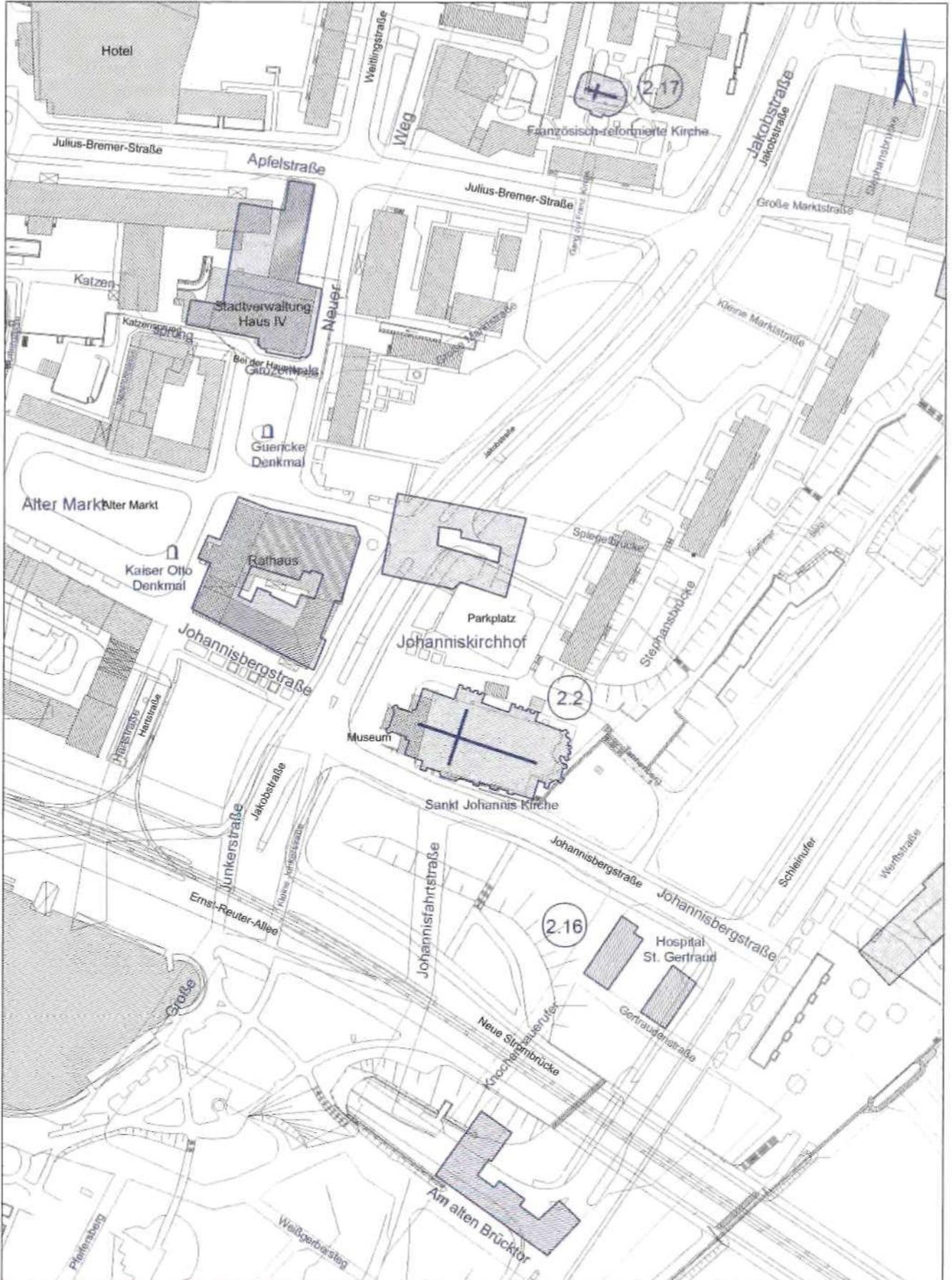
- 2.1 Dom
- 2.2 St. Johannis
- 2.3 Kloster Unser Lieben Frauen
- 2.4 St. Sebastian
- 2.12 St. Petri Kirche
- 2.14 Fronleichnams- oder magdalenenkapelle
- 2.15 Wallonerkirche

- 2.1 Kloster Sankt Mauritius und Gefährten,  
Dom Sankt Mauritius und Sankt Katharina
- 2.4 Stiftskirche Sankt Sebastian

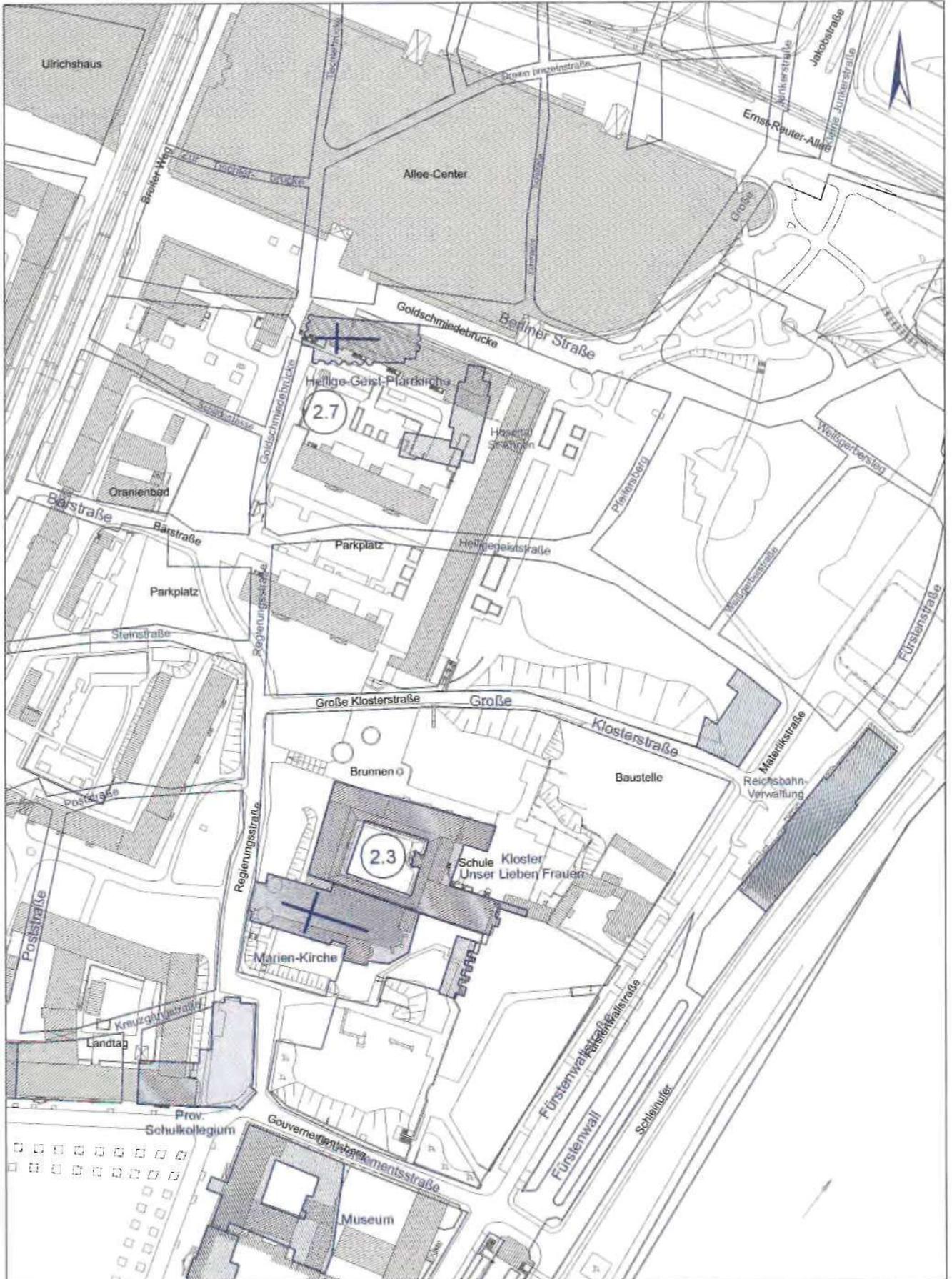
- 2.5 Kapelle Sankt Gangolfi
- 2.9 Stiftskirche Sankt Nikolai
- 2.10 Klosterkirche Sankt Pauli, DeutSch-reformierte Kirche



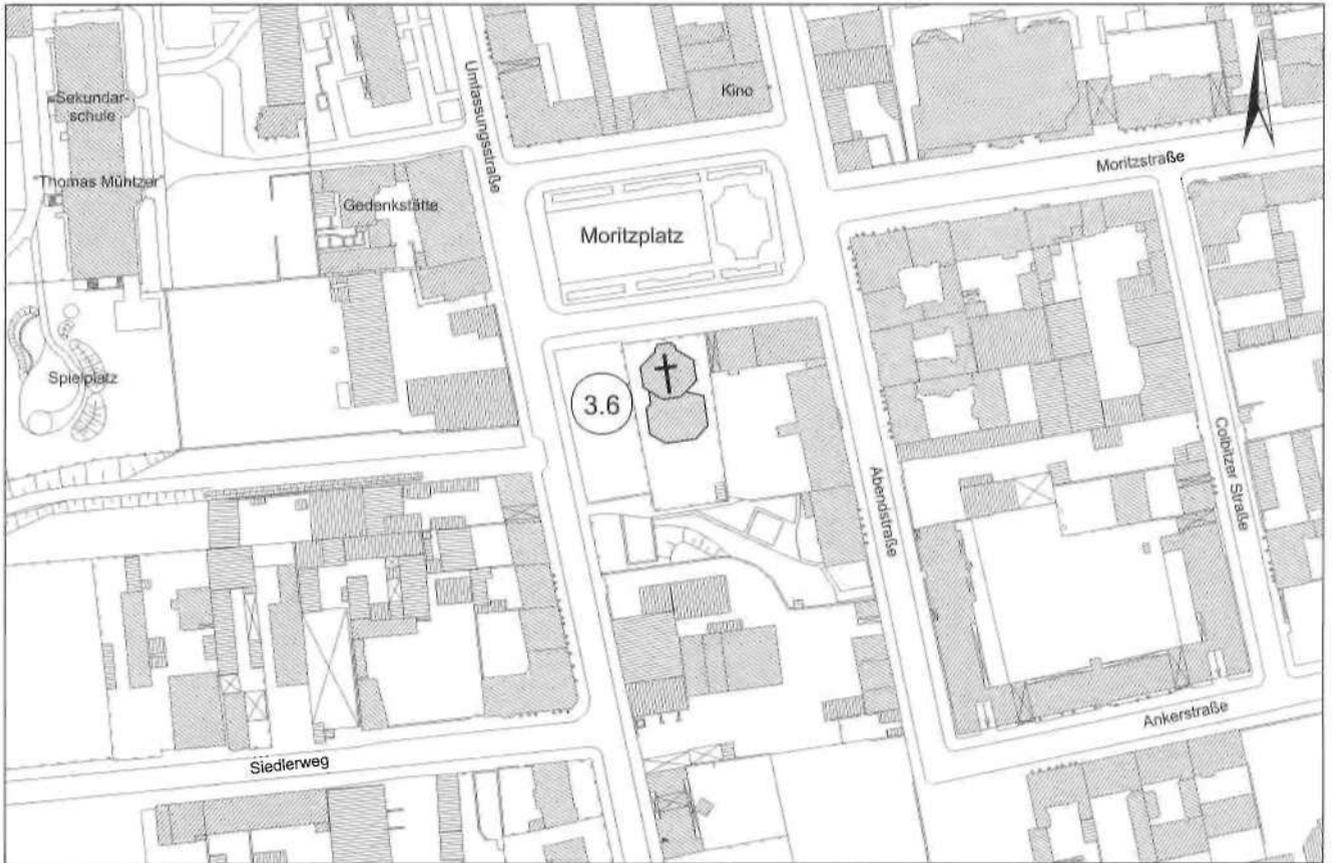
- 2.2 Pfarrkirche Sankt JOhannis
- 2.16 Stiftskapelle Sankt Gertraud
- 2.17 Französisch-reformierte Kirche



- 2.3 Kloster Unser Lieben Frauen  
 2.7 Kirche Sankt Spiritus - Heilige-Geist-Pfarrkirche



3.6 Neuapostolische Kirche in Neue Neustadt



3.7 Hoffnungskirche am Neuslädter See

